

Hans Schwarz

Wir werden weiterleben

**Die Botschaft der Bibel
von der Unsterblichkeit
im Lichte moderner
Grenzerfahrungen**

Über das Buch

Jedes Mal, wenn wir das Glaubensbekenntnis sprechen, richten wir unsren Blick über den Tod hinaus: Wir erwarten die Auferstehung der Toten und das Leben der zukünftigen Welt". Was erwarten wir konkret, wenn wir die Zeitgrenze überschritten haben? Das Interesse an dieser Frage ist erst in jüngster Zeit sprunghaft gestiegen, vor allem seit Raymond Moody die Fast-Tot-Erlebnisse gründlich erforscht und Elisabeth Kübler-Ross ihre Interviews mit Sterbenden veröffentlicht hat. Wie diese Erfahrungen mit der überlieferten biblischen Lehre vom Fortleben nach dem Tode vereinbar sind, ist theologisch bisher kaum untersucht worden. Der Autor kommt in dem vorliegenden Taschenbuch zu überraschenden Folgerungen, die zu einem neuen Verständnis von Seele; jenseits, Unsterblichkeit und Inkarnation führen. Die modernen Grenzerfahrungen können gewiss den Glauben nicht ersetzen, aber sie können ihn erhellen.

Über den Autor

Prof. Dr. Hans Schwarz, geboren 1939, ist Ordinarius für Evangelische Theologie (Systematische Theologie und theol. Gegenwartsfragen) an der Universität Regensburg. Er lehrte 14 Jahre in den USA und hat dort Bücher zur Gotteslehre, Anthropologie, Ekklesiologie und Eschatologie veröffentlicht.

Veröffentlicht als Herder-Taschenbuch
English edition copyright (©1981)
Augsburg Publishing House, Minneapolis, MN

Alle Rechte vorbehalten - Printed in Germany
© für die deutschsprachige Ausgabe
Verlag Herder Freiburg im Breisgau 1984
Herder Freiburg - Basel - Wien
Herstellung: Freiburger Graphische Betriebe 1984
ISBN 3-451-08112-1

*Vorwort**Einleitung*

TOD, DAS LETZTE GEHEIMNIS

Kapitel I

BIBEL UND UNSTERBLICHKEIT

Ein verändertes Selbstverständnis
 Die griechische Idee der Unsterblichkeit
 Unsterblichkeit nach dem Alten Testament
 Unsterblichkeit nach dem Neuen Testament

Kapitel II

FAST-TOT-ERLEBNISSE

1. Berichte von Fast-tot-Erlebnissen in der Geschichte .
2. Erforschung der Fast-tot-Erlebnisse (Raymond A. Moody)
3. Untersuchungen von Totenbett-Erlebnissen (Osis und Haraldsson)

Kapitel III

PARANORMALE PHÄNOMENE

1. Die Reichweite des Geistes (ASW)
2. Die Macht des Geistes (PK)
3. Wechselseitige Abhängigkeit von Geist und Körper

Kapitel IV

REINKARNATION

1. Eine fast allgemein akzeptierte Idee
2. Fälle, die eine frühere Existenz nahe legen

Kapitel V

EXISTENZ ÜBER DEN TOD HINAUS

1. Fegefeuer-ein Zwischenzustand
2. F-in nochmaliger Blick auf das biblische Verständnis der Unsterblichkeit
3. Zum Abschluss: Ein neues Verständnis der menschlichen Psyche (Seele)

Vorwort

Erfahrungen, die auf ein Leben nach dem Tode hinweisen, werden von vielen erwähnt und beschrieben, aber meistens nur wenig oder gar nicht theologisch reflektiert. Oft bleiben sie auch unerwähnt, da manche fürchten, sich durch solche Berichte dem Gespött anderer auszusetzen, werden doch solche Erlebnisse oft in sensationeller Weise ausgebeutet und dazu benutzt, zweifelhafte theologische Meinungen zu untermauern. In diesem Buch möchte ich die verschiedenen Arten der Erfahrungen, die auf ein Fortleben nach dem Tode hinzuweisen scheinen, kritisch prüfen. Ich werde dann versuchen, sie aufeinander zu beziehen und mit dem biblischen Verständnis des Lebens nach dem Tode zu vergleichen in der Hoffnung, daraus ein besseres Verständnis dieser Erfahrungen und des biblischen Glaubens an ein Leben nach dem Tode zu gewinnen.

Wenn auch der Begriff "Seele" üblicherweise die spirituelle Seite des Menschen bezeichnet, die Wörter "Geist" oder "Vernunft" für das Rationale und "Psyche" für das Emotionale stehen, habe ich doch gewöhnlich diese Begriffe nicht voneinander unterschieden. Vielmehr habe ich sie einfach zusammengefasst und dabei das Wort "Seele" für die Beschreibung der nichtphysischen Seite des Menschen benutzt. Auch stellte ich hier nicht ausführlich den spezifischen Inhalt der christlichen Hoffnung dar, nämlich die Auferstehung und das ewige Leben. Leser, die sich hierüber noch mehr informieren wollen, können die zweite überarbeitete Auflage meines Buches *On the Way to the Future* (1979) zu Rate ziehen. Doch möchte ich keinen Zweifel daran lassen, dass Auferstehung und ewiges Leben für die christliche Hoffnung zentral bleiben.

Dieses Büchlein erschien zuerst in veränderter Form in den USA, in denen ich über 14 Jahre an einem theologischen Seminar lehrte. Inzwischen ist auch in Deutschland das Interesse an dem Thema "Leben nach dem Tod" stärker erwacht. Obwohl viele Beispiele aus dem englischen Sprachraum stammen, treffen sie auch für Deutschland zu, wie etwa die Forschungen in Freiburg (Prof. Hans Bender) und München zeigen.

Ich danke Frau Berger und Frau Fischer für die Herstellung des Manuskripts und Frau Lang für die Glättung des Stils.

Wenn dieses Büchlein etwas zum eigenen Nachdenken über den letzten Sinn des Lebens anregt, ist sein Weg nicht vergeblich.

Regensburg, im Mai 1983

EINLEITUNG

Tod, das letzte Geheimnis

Es gibt viele Dinge zwischen Himmel und Erde, Horatio, wovon sich unsere Schulweisheit nichts träumen lässt.

Hamlet, 1.5.166

Hat jemand bewiesen, dass es ein Leben über den Tod hinaus gibt? Können wir die Aussagen von Menschen, die dem Tode nahe waren, als Beweise für die Unsterblichkeit akzeptieren? Was sollen wir von Berichten über eine Kommunikation mit Toten halten? Ist die Idee der Unsterblichkeit der Seele in einem wissenschaftlichen Zeitalter unhaltbar? Welche Kräfte hat der menschliche Geist über spirituelle und unsichtbare Dinge? Was sagt die Bibel über das Gericht nach dem Tode? Was über den Seelenschlaf bis zur Auferstehung? Oder wie steht die Bibel zur Unsterblichkeit der Seele? Jeder von uns sah sich schon mit Fragen dieser Art konfrontiert. Dies fand ich auch bestätigt, als ich vor Pfarrern über Fast-tot-Erfahrungen sprach. Ich hatte die aufmerksamste Zuhörerschaft meines Lebens. Das Thema berührte die Tatsache, dass wir früher oder später alle dem Ende unseres irdischen Lebens als dem letzten Geheimnis gegenüberstehen und dass es beruhigt, bereits vorher etwas über dieses Geheimnis zu erfahren.

Mancher mag denken, dass die Frage nach dem Leben nach dem Tod für im christlichen Glauben erzogene Menschen keine Probleme bieten sollte. Immerhin glauben wir, dass uns nach dem Tode die Auferstehung erwartet. Aber auch für den stärksten Auferstehungsglauben ist das Leben nach dem Tod ein großes Geheimnis. Außerdem steckt in jedem von uns ein ungläubiger Thomas. Unser von der Vernunft geprägtes Zeitalter redet uns ein, nur das glauben zu können, was man sieht. So möchten wir den Vorhang zum Jenseits wenigstens so weit lüften, dass wir einen Schimmer von dem erhaschen, was uns auf der anderen Seite erwartet. Wir könnten Nachforschungen durch die Behauptung unterbinden, dass ein Anheben des Vorhangs Gotteslästerung sei und dass Gott uns auf die Finger klopfen würde, wenn wir solches versuchten. Aber ich glaube nicht, dass eine solche Drohung unsere Fragen wirklich zum Schweigen bringen würde, und ich bezweifle, dass Gott uns zürnt, wenn wir unsere Vernunft dazu gebrauchen, das Wissen über die Geheimnisse von Leben und Tod zu vermehren.

Ich entsinne mich hier eines spätmittelalterlichen Holzschnittes, der einen Menschen unter Sternen, Planeten, der Sonne und dem Mond kniend zeigt. Er hebt den Vorhang, der hinter dem Firmament auf die Erde herabreicht, etwas auf, um dahinter zu spähen. Zu seinem Erstaunen entdeckt er Zahnräder, Gewichte und Seile, die die genauen Bewegungen der Himmelskörper bewerkstelligen. Sicherlich, ein Kopernikus, ein Newton oder ein Kepler wurden nicht mit dem Tode bestraft, als sie die Gesetze dieser geheimnisvollen Bewegungen entdeckten, und keiner von ihnen verlor dadurch seinen Glauben an Gott. Ihre neuen Einsichten in die Natur der Dinge machten sie dem göttlichen Wirken gegenüber sogar noch dankbarer. Aber da ist auch ein Giordano Bruno, den die naturwissenschaftlichen Entdeckungen noch mehr an einem persönlichen Gott zweifeln ließen, so dass er dadurch immer tiefer in den Konflikt mit seiner Kirche geriet.

Der Versuch, den Vorhang vor dem Geheimnis zu lüften, ist gewiss keine Gotteslästerung. Aber alles hängt davon ab, in welcher Absicht wir das tun. In Misstrauen gegenüber Gott

könnten wir prüfen wollen, ob er uns nicht betrügt. Oder aus intellektueller Verantwortlichkeit könnten wir zu lernen versuchen, was die Menschen wirklich über die verschiedenen Stadien des Todes oder über die sogenannten Fast-tot-Erlebnisse wissen. Der amerikanische Psychiater Raymond A. Moody beschrieb das Phänomen der Fast-tot-Erlebnisse in seinem Buch *Leben nach dem Leben*, und er dachte vielleicht an diese zwei Möglichkeiten, als er davor warnte, einen religiösen Kult aus diesen Erfahrungen zu entwickeln.

Die Schwierigkeit, darüber nachzuforschen, was mit uns im Tod geschehen wird, resultiert aus der Tatsache, dass wir in einer Kultur leben, die den Tod ableugnet. Abgesehen von einigen ländlichen Gegenden waren bis in die siebziger Jahre der Tod und alles damit Verbundene ein Tabu. Wir versuchten, so zu leben, als gäbe es den Tod nicht. Ärzte und Krankenhauspersonal denken noch immer, dass der Tod etwas ist, das sich nicht ereignen sollte. Sie reagieren etwa so, als ob ein Patient, der stirbt, sie enttäuscht hätte. Das medizinische Personal scheint zu vergessen, dass es selbst und alle Krankenhauspatienten, um die es sich bemüht, auch schließlich einmal sterben werden. Wir alle werden früher oder später sterben; die Frage ist nur, ob in einigen Tagen, in wenigen Jahren oder in zwei, drei Jahrzehnten. Die meisten von uns neigen dazu, dieses Todesverhängnis nicht ernst zu nehmen. Das fiel mir erst neulich wieder auf, als mich Studenten baten, über den Selbstmord als theologisches Problem zu sprechen. In den zwei Stunden der darauffolgenden Diskussion wurden viele Probleme angeschnitten. Doch niemand kam darauf, von Euthanasie als Selbstmord oder gar als Mord zu reden, wahrscheinlich deshalb nicht, weil alle Teilnehmer noch junge Menschen waren, für die der Tod als Lebensende überhaupt nicht in das Blickfeld gerückt war.

Selbst am Ende des Lebens versuchen wir, eine Fassade aufrechtzuerhalten, indem wir leugnen, dass der Tod das Ende des Lebens ist. Das wird besonders in den USA deutlich, wo man die Toten einbalsamiert und dem Leichnam durch kosmetische Mittel Lebensfarbe zu geben versucht. Nicht einmal der Sarg wird während der Beerdigung in das Grab gesenkt, als ob man vorgeben wollte, der Leichnam ginge plötzlich weg. Eine besondere Trauerfarbe, etwa weiß oder schwarz, ist auch bei uns zunehmend am Verschwinden, da wir den Tod nicht auch noch betonen wollen. Wir gehen allerdings zu einem Begräbnis genauso wie zu anderen gesellschaftlichen Ereignissen, immer darauf bedacht, in unserem diesseitigen Lebensgefühl nicht beeinträchtigt zu werden.

In den letzten Jahren hat sich jedoch unser Verhältnis zum Tod geändert. Wir sind bemüht, den Tod wissenschaftlich zu erforschen und in den Griff zu bekommen. So zeugt auch das öffentliche Interesse an okkulten und anderen paranormalen Phänomenen davon, dass über den Tod hinaus gefragt und ein etwaiges Leben nach dem Tod bewiesen werden soll. Der Tod ist also immer noch nicht abgeschrieben; vielmehr sollen ihm sein Angstcharakter genommen und das Geheimnis, das das Ende unserer irdischen Pilgerschaft umgibt, langsam entschleiert werden. Diese neue Offenheit für den Tod und das Sterben ist gewiss ein gutes Zeichen. Doch beinhaltet das Interesse am Ende unseres irdischen Lebens und am jenseits mehr als Neugierde. Ein Beispiel dafür ist die Arbeit der in der Schweiz geborenen Ärztin für Psychiatrie, Elisabeth Kübler-Ross. Ihre Forschung mit todkranken Patienten hat sie dazu geführt, fünf Phasen zu beschreiben, durch die die meisten Sterbenden gehen.¹

1 Für die folgende Unterscheidung vgl. die umfassende Beschreibung von Elisabeth Kübler-Ross, *Interviews mit Sterbenden*, übertr. v. Ulla Leippe, Berlin²1971, 41-134.

1. Nicht-wahr-haben-Wollen und Isolierung
Das Nicht-wahr-haben-Wollen, so behauptet Kübler-Ross, ist allen Patienten gemeinsam. Es funktioniert nach der erschreckenden Nachricht von der Todeskrankheit wie ein Puffer und erlaubt dem Patienten, sich selbst zu sammeln und andere, weniger radikale Abwehrmechanismen zu mobilisieren. "Da wir in unserem unbewussten Geist alle unsterblich sind, ist es fast undenkbar für uns, anzuerkennen, dass auch wir dem Tod gegenüber treten müssen."² So lehnen wir die Nachricht von dem auf uns zukommenden Tod ab und ziehen uns von der Welt zurück. Doch früher oder später werden Nicht-wahr-haben-Wollen und Isolierung durch andere Abwehrmechanismen ersetzt.
2. Zorn
"Auf das Nicht-wahr-haben-Wollen folgen meistens Zorn, Groll, Wut, Neid."³ Oft sind Krankenhauspersonal oder die Verwandten des Patienten die Zielscheibe des Zornes.
3. Verhandeln
Diese Stufe ist wieder ein Versuch, den unvermeidbaren Tod hinauszuschieben. Man verhandelt vergeblich mit Gott oder mit den Ärzten, noch ein paar Jahre dazuzugewinnen.
4. Depression
Schließlich kommen wir zu der Phase der Depression. Sie setzt ein, wenn wir nicht mehr vorgeben können, dass die Symptome des auf uns zukommenden Todes verschwinden und wir immer mehr in unseren Möglichkeiten eingeschränkt werden. Zorn und Wut werden jetzt durch das Gefühl eines großen Verlustes abgelöst. Was uns auf Erden so wichtig war, unsere gute Figur, unsere Reisepläne oder unsere finanzielle Sicherheit, wird uns jetzt weggenommen. Wir merken, dass unsere auf das Diesseits ausgerichteten Träume nicht mehr verwirklicht werden können. Wir sind dabei, alles, was wir haben, und alle, die wir haben, zu verlieren. Wenn wir diese Phasen des Nicht-wahr-haben-Wollens, des Zornes, des Verhandeln und der Depression überschritten haben, erreichen wir schließlich das fünfte Stadium.
5. Zustimmung
Kübler-Ross warnt davor, diese als eine glückliche Phase zu verstehen. Sie ist fast frei von Gefühlen. Der Schmerz scheint vergangen, der Kampf ist vorbei, nun kommt die Zeit der letzten Ruhe vor der langen Reise', wie es ein Patient ausdrückte.' Es ist ein langsames Entwöhnen vom Leben mit längeren Schlafperioden, ähnlich denen eines neugeborenen Kindes, nur in umgekehrter Reihenfolge.

Kübler-Ross bemerkt, dass nicht alle diese Stufen immer genau aufweisbar sind. Einige sind offensichtlicher, während andere fast ganz fehlen können. Wir sollten uns bewusst sein, dass sie ihre Beobachtungen hauptsächlich mit todkranken Krankenhauspatienten machte und nicht mit Opfern eines plötzlichen Todes, die keine Zeit hatten, durch diese Phasen zu gehen. Sie beschäftigte sich auch nicht primär mit Menschen, die einfach an "Altersschwäche" sterben und deshalb den Tod eher als Erlösung verstehen. Trotz dieser Einwände muss zwei Punkten bei Kübler-Ross besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden:

² Elisabeth Kübler-Ross, *On Death and Dying*, New York-London 1969, 37. Das Zitat fehlt in der deutschen Übersetzung.

³ Elisabeth Kübler-Ross, *Interviews mit Sterbenden*, 50.

Zunächst bemerken wir, dass vier der fünf Phasen unsere Sterblichkeit leugnen. Wir scheinen bis zu unserem letzten Atemzug an diesem Leben zu hängen. Kübler-Ross und andere, die Kurse über Tod und Sterben abgehalten haben, erzählen uns auch, wie überzeugt die Teilnehmer sind, dass der Tod immer einen anderen trifft. Erst wenn wir mit unserem eigenen Sterben konfrontiert werden, sind wir fähig, ein qualitativ anderes Leben zu leben. Wir vermögen uns dann am Augenblick zu erfreuen und brauchen nicht ständig durch das Leben zu hetzen.

Zweitens bekennt Kübler-Ross: "Die vieljährige Arbeit mit Sterbenden hat mich der Religion näher gebracht als je zuvor ... Bevor ich die Arbeit mit sterbenden Patienten aufnahm, glaubte ich nicht an ein Leben nach dem Tode. jetzt glaube ich an ein Leben nach dem Tod, und zwar ohne den Schatten eines Zweifels"⁴ Kübler-Ross hat viele todkranke Patienten sterben sehen, und sie hat die verschiedenen ' Phasen beschrieben, die diese Leute durchschreiten. Damit hat sie dem Tod etwas von seinem Überraschungseffekt genommen. Obwohl der Tod so nicht überwunden ist, wird wenigstens der Weg zum Tod übersehbarer gemacht. Somit haben wir einen Teilsieg errungen. Der Tod ist für uns nicht mehr völlig rätselhaft und deshalb weniger bedrohlich.

Doch hier ist auch noch etwas anderes zu beachten. Kübler-Ross hat in ihrer Untersuchung die Vorstellung von einem Leben nach dem Tode nicht aufgegeben. Vielleicht rührt ihr neu gefundener Glaube an ein Leben nach dem Tod davon her, dass dieses Leben, wie es sich besonders in seinen letzten Phasen zeigt, nicht alles sein kann, was zu unserer Existenz gehört. Zumindest für diese Möglichkeit sollten wir offen sein.

⁴ Elisabeth Kübler-Ross, *Was können wir noch tun? Antworten auf Fragen nach Sterben und Tod*, übertr. v. Ulla Leippe, Berlin 1974, 158f.

KAPITEL I

Bibel und Unsterblichkeit

Der Glaube an eine Existenz nach dem Tod wird durch den Begriff "Unsterblichkeit", oder genauer, durch "Unsterblichkeit der Seele" ausgedrückt. Diese Lehre anerkennt die Realität, dass unser physischer Körper einmal vergehen wird. Auch Einbalsamieren kann den Zerfallsprozess nur verzögern, aber nicht aufhalten. Doch mit dem Vergehen des Körpers ist nicht alles verloren. Es gibt noch eine spirituelle Seite unserer Existenz. Wir sind nicht nur ein physischer oder biologischer Apparat, der eines Tages irreparabel stillstehen wird. Es gibt eine Seele in uns, die dem Verfall entkommen kann. So singen wir etwa im Kirchenlied: "Die bösen Geister von mir treib, mit deinem Geist stets bei mir bleib, bis sich die Seele vom Leib abwendet, so nimm sie, Herr, in Deine Hand; der Leib hab in der Erde Ruh, bis sich der Jüngst Tag naht herzu" (Evangelisches Kirchengesangbuch, Nr. 314). Dies ist nur eines der Lieder, das den Glauben an die Unsterblichkeit der Seele bestätigt. Skeptiker haben versucht, die Existenz der Seele dadurch zu widerlegen, dass sie eine Person vor und nach dem Tod wogen, um einen Gewichtsverlust festzustellen, der durch ein Entfliehen der Seele aus dem Körper verursacht worden sein könnte. Doch solche Experimentierer vergessen, dass die Seele kein körperliches Organ wie Herz, Lunge oder Nieren ist. Von Natur aus ist eine unsterbliche Seele spirituell und kann deshalb nicht Gegenstand wissenschaftlicher Entdeckung sein.

Die meisten großen Reformatoren wie Zwingli, Calvin und Luther glaubten an die Unsterblichkeit der Seele. Doch gaben sie diesem Glauben nie offiziellen Status. In seinem Kleinen Katechismus erwähnt Luther die Unsterblichkeit der Seele nicht. Aber der Katholische Katechismus lehrt noch: "Die Tatsache der direkten Schöpfung der einzelnen Seele gehört zum Grundbestand des christlichen Glaubens." Die römisch-katholische Kirche will ihren Gliedern versichern, dass die Menschen ganz besondere Wesen sind und nicht Ergebnis einer mechanischen Evolution. Wenn wir beginnen zu existieren, senkt Gott in jeden von uns eine unsterbliche Seele. Diese unsterbliche Seele leitet uns nicht nur zum rechten Denken an, sondern unterscheidet uns auch von den Tieren. Zudem bestätigt sie uns, dass wir sehr wertvoll und deshalb unsterblich sind. Wie die römisch-katholische Kirche betont, wird unsere Seele über den körperlichen Tod hinaus ewig leben.

1. Ein verändertes Selbstverständnis

Im 20. Jahrhundert jedoch haben viele führende Theologen große Bedenken gegen den Glauben an eine unsterbliche Seele angemeldet. Zum Beispiel behauptet Oskar Cullmann, gewöhnlich als konservativer Neutestamentler angesehen: "In dieser Form ist diese Meinung jedoch eines der größten *Missverständnisse* des Christentums." Karl Barth, der bekannte Schweizer Theologe, erwähnte die Idee der Unsterblichkeit der Seele nur einmal auf den 6000 Seiten seiner *Kirchlichen Dogmatik und* nannte sie einen typischen Furchtgedanken! Sogar der Katholische Katechismus hat in seinem Register nicht den Terminus "Unsterblichkeit der Seele", sondern nur "Unsterblichkeit, Qualität des neuen Körpers". Sind diese bedeutenden Theologen vom wahren Glauben abgefallen? Was lässt sie zögern, die Unsterblichkeit der Seele zu bejahen? Ein Grund ist ihre Reaktion auf das gegenwärtige Selbstverständnis des Menschen; ein anderer ist ein neues Verständnis des Unterschiedes zwischen der griechischen Kultur und der biblischen Botschaft.

Viele Gelehrte haben seit dem Mittelalter einen ungeheuren Wandel im menschlichen Selbstverständnis bemerkt. Damals wurde unsere Welt noch zu Recht als Jammertal bezeichnet. Zum Beispiel brauchten sich die Frauen im Mittelalter nicht um die Menopause zu sorgen. Sie waren gewöhnlich durch Kindergebären und Kindererziehen so erschöpft, dass sie ohnehin vor Eintritt derselben starben. Auch Männer hatten keine Midlife crisis zu befürchten, denn sie lebten nur selten länger als 40 Jahre. Das Leben war kurz, rau und nicht etwas, worüber man sich aufregte. So war die Idee einer unsterblichen Seele geradezu lebensnotwendig. Inmitten einer rauen und unbarmherzigen Welt gab sie Hoffnung für ein besseres Leben im jenseits. In den letzten 1 00 Jahren hat sich jedoch in der westlichen Welt, und besonders hier in Europa, unser Verständnis der menschlichen Situation entscheidend verändert. Zwar leben wir immer mit Ängsten, Befürchtungen und Sorgen. Aber wir sehnen uns nicht mehr danach, dass unsere Seele bei Gott wohnen wird und diesen Madensack verlässt, wie Martin Luther gelegentlich den Leib nannte.

Unser gegenwärtiges Selbstverständnis ist von dem des Mittelalters total verschieden. Durch Klimaanlage, Zentralheizung und moderne Hygiene können wir den Leib pflegen wie nie zuvor. In unserer modernen Wohlstandsgesellschaft ist das Leben für fast alle so abwechslungsreich, dass uns mehr angeboten wird, als wir zu tun vermögen. Wir eilen ständig von einem Ereignis zum anderen und von einem aufregenden Ort zum nächsten. Wir sind mit Leib und Seele Kinder dieser Welt. Wir sind so stolz auf das, was wir erreicht haben und blicken zuversichtlich dem entgegen, das noch vor uns liegt, so dass ein Leben nach dem Tod seine Anziehungskraft verloren hat. Natürlich gibt es noch Dinge, vor denen wir uns ängstigen. Aber im Gegensatz zum Mittelalter ist es nicht mehr die Natur mit ihren Erdbeben, Überschwemmungen und Feuersbrünsten, sind es nicht mehr die verheerenden Seuchen, die uns mit Furcht erfüllen. Wenn uns irgend etwas Angst einjagt, dann ist es von uns selbst verursacht. Betrachten wir unsere sich schnell vermindernden natürlichen Reichtümer, die Nahrungsknappheit in vielen Ländern und die drohende Überbevölkerung unserer Erde, dann sind das keine natürlichen Katastrophen, so wie die Pest im Mittelalter, die ganze Regionen auslöschte oder eine Heuschreckenplage, die die Völker in biblischer Zeit dem Hunger preisgab. Wir sind vielmehr durch unsere eigenen Sünden und Vernachlässigungen beunruhigt. Das gewissenlose Verschwenden unserer Rohstoffe und unser unverantwortliches Bevölkerungswachstum, kurzum unser schlechtes Verwalten der Gaben Gottes, haben uns in diese bedrohliche Lage gebracht.

In dieser Situation, in der wir wähnen, all unsere Angelegenheiten unter Kontrolle zu haben, finden wir den Glauben an eine unsterbliche Seele nicht so tröstlich, wie das im Mittelalter der Fall war. Dies unterstreicht nur, was wir uns selbst mit wachsender Sicherheit sagten, nämlich, dass wir zu wichtig seien, um zu sterben. Die Unsterblichkeit wäre das Glanzstück in der Krone unserer Selbsteinschätzung. Wir sind zu gut, zu wichtig, um zu vergehen. Falls wir aber doch sterben sollten, wird unsere Seele für immer leben.

Gegen diese überzogene Ansicht von unserer eigenen Bedeutung haben verantwortungsbewusste Theologen wie Barth und Cullmann eingewandt: "Lüg' dich nicht selbst an. Gott hängt nicht von dir ab. Du aber bist von Gott abhängig, denn du lebst auf der Erde und Gott ist im Himmel. Wenn du stirbst, ist dein Leben vorbei. Nichts und niemand wird überleben." Die Absichten dieser Theologen waren klar. Sie wollten uns daran erinnern, dass es keine Eigenschaft in uns gibt, die uns zum Überleben verhilft. Der Tod setzt unserer ganzen Existenz mit Leib, Seele und allem ein Ende. Doch reagierten diese Theologen nicht nur auf unser übersteigertes Selbstwertgefühl. Sie bemerkten auch einen großen Unterschied zwischen der gewöhnlichen Trennung von Leib und Seele, wie wir sie vom griechischen Denken her kennen, und der Weise, wie die Bibel uns als Menschen beschreibt.

2. Die griechische Idee der Unsterblichkeit

Aus ihren bescheidenen Anfängen heraus betrat die christliche Kirche schließlich den griechischen Kulturkreis. Obwohl das den Mittelmeerraum umspannende Weltreich damals nach den Römern benannt wurde, war seine Kultur unmissverständlich griechisch. Bei seinem Eintritt in diese Welt der griechischen Kultur nahm der christliche Glaube griechische Sprache und griechische Denkformen an, um die eigene Botschaft zu verkünden. Seit der Zeit Alexanders des Großen (356-323 v. Chr.) war Griechisch die gemeinsame Sprache des Nahen Ostens und wurde auch in Gegenden wie Kleinasien, Syrien, Mesopotamien, Ägypten und Teilen Nordafrikas gesprochen. Unter den Römern wurde in diesen Regionen immer noch Griechisch als völkerverbindende Sprache gebraucht. Kein Wunder, dass die Ursprache des Neuen Testaments Griechisch war. Sogar das hebräische Alte Testament war ins Griechische übersetzt worden. Die meisten Theologen der frühen Kirche gebrauchten Griechisch für ihre Schriften und theologischen Diskussionen. Griechisch wurde sogar in Italien verstanden, denn der größte Teil Süditaliens, einschließlich Siziliens, war einst griechische Kolonie gewesen.

Wir neigen dazu, einer bestimmten Sprache, sei es nun Griechisch oder jede andere, keinen großen Unterschied in der Art einzuräumen, wie sie das christliche Evangelium darbietet. Aber mit einer bestimmten Sprache übernimmt man auch die Kultur und die Denkweise derselben. Im Altertum bedeutete Griechisch, mit der Kultur des Plato und des Aristoteles in Berührung zu kommen. Diese beiden Philosophen, auf denen ein Großteil unserer westlichen Philosophie gründet, haben die Unsterblichkeit der Seele tatkräftig propagiert. Viele westliche Theologen, wie Augustinus, Thomas von Aquin und Jean Calvin, übernahmen diese Lehre und oft sogar ihre Argumente, mit denen sie diese Lehre gegen andere Ideen verteidigten.

Nach Plato ist die Seele unsichtbar, geistig und gehört einer anderen Welt an. Der Schöpfer der Welt, so glaubte Plato, habe jede Menschenseele geschaffen. Mensch sein ist eine Kombination aus Körper und Seele. Aber Plato lässt keinen Zweifel daran, dass die Seele wichtiger ist als der Körper. Die Seele ist das, was wirklich Bedeutung hat, während der Körper nur ein Schatten ist. Plato nennt den Körper sogar das Gefängnis der Seele. Doch Gott wird eines Tages die Seele aus diesem Gefängnis befreien. Für Plato ist die Seele nicht nur Geist oder Bewusstsein, oder wie wir heute sagen würden, etwas, das uns motiviert. Für Plato ist die Seele zuerst und hauptsächlich das Lebensprinzip. Das gilt für alle Arten von Leben - nicht nur für Menschen, sondern ebenso für Tiere und Pflanzen. Wo Leben ist, da ist Seele. Diese Überzeugung, dass die Seele das Leben vorhanden sein lässt und erhellt, wird auch vom Alten Testament unterstützt, wie wir später sehen werden.

Doch warum ist für Plato der Körper nur zweitrangig? Wohl deshalb, weil er nicht von Dauer ist. Für Plato sind die wichtigsten Dinge die, die sich nicht verändern und zerfallen, so etwa die ewigen Ideen der Schönheit, Wahrheit und Güte. Plato hält die Welt nur für einen Übergangsort, den wir schließlich verlassen, um in das Reich des Göttlichen zurückzukehren, aus welchem wir kamen. Doch in allem Wechsel bleibt die Seele dauerhaft, also ewig, denn sie kann sich nicht verändern und damit vergehen. Sie ist demnach unsterblich.

Nach Plato gibt es noch einen anderen Grund für die Unsterblichkeit der Seele. Da sie sich der ewigen Ideen der Wahrheit, Güte und Schönheit erinnert und sich danach sehnt, diese zu verwirklichen, kann dieses Erinnern nicht aus unserer unvollkommenen, sich ständig verändernden Welt stammen. Die ewigen Ideen müssen vielmehr Erinnerungen an einen früheren Existenzzustand der Seele sein. Plato schließt daraus, dass die Seele präexistent ist, d. h. unserem

gegenwärtigen Sein vorangeht. Wenn wir aber annehmen, dass die Seele präexistent ist, müssen wir umgekehrt folgern, dass sie auch über unseren Tod hinaus existiert und unsterblich ist. Plato nimmt sogar einen Zyklus von Wiedergeburt und Reinigung an, durch den die Seele völlig frei von irdischen Makeln wird und daher wieder die Vereinigung mit dem Göttlichen erreicht.

Aristoteles folgte weitgehend den Gedanken seines Lehrers Plato über die Seele. Ursprünglich lehrte er wie Plato, dass Körper und Seele nur formell verbunden sind und wie zwei getrennte und sich feindlich gegenüberstehende Substanzen handeln. Später betrachtete er sie als voneinander unabhängige, aber kooperative Einheiten. Dann verstand er die Seele sogar als Energie des Lebens, die an einem bestimmten Punkt im Körper ihren Sitz hat. Diese letztere Auffassung ist besonders lehrreich. Sie bedeutet, dass wir in allen Lebewesen etwas, das bewegt wird (Körper), unterscheiden können von etwas, das die Bewegung verursacht (Seele). Schließlich aber gab Aristoteles diese Unterscheidung zwischen Bewegter und Bewegtem auf und verstand eine Person wesentlich als Einheit. Körper und Seele sind zu einer substanzhaften Einheit verbunden und beziehen sich auf den ganzen Menschen.

Anhand dieser unterschiedlichen Auffassungen von Wirklichkeit und Aktivität der Seele können wir feststellen, dass letzte Klarheit noch nicht erreicht wurde. Wie Plato vor ihm, war auch Aristoteles überzeugt, dass das Leben nicht von dem stammen könne, der belebt ist, d. h. vom Körper. Es muss eine Quelle des Lebens geben, etwas, das die Dinge lebendig macht, das selbst unsterblich ist. Da diese Quelle so gedacht wurde, dass sie im menschlichen Körper ihren Sitz hat, führte das zur Idee, der Mensch bestehe aus einem geringeren Körper und einer wichtigeren, unsterblichen Seele.

Der deutsche Philosoph Immanuel Kant wies vehement zurück, dass wir mit Gewissheit behaupten könnten, es gäbe etwas Unteilbares in unserer Welt (etwa eine menschliche Seele). Er behauptete, dass wir in all unseren Bemühungen um einen Beweis der Unsterblichkeit unsere Welt und ihre Kategorien von Raum und Zeit nicht verlassen könnten. Der Beweis der Existenz einer unsterblichen Seele ist genauso unmöglich wie der Beweis der Existenz Gottes. Doch nach dieser Aussage behauptete er umgekehrt, dass unsere Seele aus Gründen praktischer Notwendigkeit in der Tat unsterblich sein müsse. Er stellte die These auf, jeder von uns wisse, dass er sein Leben anständig führen solle. Aber auch mit größter Anstrengung erreichen wir dieses Ziel niemals. So folgerte Kant, dass es irgendwo einen Punkt geben muss, augenscheinlich aber nicht in dieser Welt, an dem der Widerspruch zwischen dem, wie wir nach unserem Erkennen leben sollten und dem, wie wir wirklich leben, gelöst wird. Da die Lösung dieses moralischen Dilemmas nicht in diesem irdischen Leben stattfindet, postulierte Kant, dass es ein ewiges Leben geben muss, in dem wir unendlichen Fortschritt auf der Straße zur Vervollkommnung machen können. Der Körper stirbt, aber die Seele wird ewig weiterleben und das Ziel erreichen, nach dem wir in dieser Welt streben. Kant hat dabei sicher erkannt, dass seine Frage nach der Unsterblichkeit der Seele nur theoretischer Natur war: Er konnte nicht beweisen, dass solche Unsterblichkeit wirklich besteht.

Wir könnten uns fragen, warum Philosophen so viel Zeit auf eine Frage verschwenden, von der sie wissen, dass sie nicht mit Gewissheit gelöst werden kann. Warum sollten sie über die Unsterblichkeit der Seele überhaupt nachdenken? Wir liegen vielleicht richtig, wenn wir annehmen, dass sie von denselben Beweggründen berührt sind, die viele aufrichtige Christen dazu geführt haben, die Idee der unsterblichen Seele zu vertreten. Wenn wir unser Leben mit all seinen Ungereimtheiten, Unvollkommenheiten und Ungerechtigkeiten betrachten, ist es nur natürlich, anzunehmen, dass es etwas darüber hinaus gibt, das alles ausgleicht, die Gerech-

tigkeit wieder herstellen und alle Dinge zu ihrem beabsichtigten Ziel führen wird. Die Idee der Unsterblichkeit zeigt den Widerspruch auf, den wir in unserem eigenen Leben erfahren und kann als eine uns angebotene Idee bezeichnet werden. Aber bejaht auch die Bibel die Unsterblichkeit der menschlichen Seele?

3. Unsterblichkeit nach dem Alten Testament

Die menschliche Seele

Im Alten Testament wird das hebräische Wort für Seele, *nepesh*, 755 mal gebraucht. Doch in der Septuaginta, der griechischen Übersetzung des Alten Testaments, wird dieser Ausdruck 600 mal mit *psyche* übersetzt, ein Wort, das das Selbst, den Geist oder die Persönlichkeit bezeichnet. Dies weist darauf hin, dass der Begriff Seele oft sehr unpräzise benutzt wird. Die Schöpfungsgeschichten am Anfang der Bibel, wo am ehesten eine Erwähnung der menschlichen Seele vermutet werden könnte, schweigen erstaunlich über die Schöpfung oder Einflößung der menschlichen Seele durch göttliches Eingreifen. Gen 1, 27 sagt einfach "Gott schuf also den Menschen als sein Abbild" und in Gen 2,7 lesen wir in einer sehr bildlichen Sprache: "Da formte Gott, der Herr, den Menschen aus Erde vom Ackerboden und blies in seine Nase den Lebensatem. So wurde der Mensch zu einem lebendigen Wesen [*nepesh*]. "Das hebräische *nepesh* meint hier sicher nicht die Seele im strikten Sinne eines separaten Teils des Menschen, sondern es bezeichnet das ganze menschliche Wesen, besonders auch den Atem, der andeutet, dass ein Mensch lebt. Ein Mensch *hat keine nepesh* (Seele), er *ist* vielmehr eine lebendige Seele (*nepesh*).

Das Wort Seele (*nepesh*) bedeutet im Alten Testament gewöhnlich nicht das, was wir heute darunter verstehen. *Nepesh* wurde verwendet, um gewisse Teile im menschlichen Körper zu kennzeichnen und das Leben, die Person, das Menschsein oder den Einzelnen zu beschreiben. *Nepesh* ist aber kein naturhafter oder aus sich selbst existierender Teil des Menschen. Gen 2,7 macht das sehr klar. Nur durch Gottes Tätigkeit kommt ein lebender Mensch zur Existenz. *Nepesh* ist auch nicht etwas, das uns von anderen Lebewesen unterscheidet. Zum Beispiel erinnert uns Gen 2,19 daran, dass jedes Tier auf dem Feld und jeder Vogel in der Luft eine lebende Kreatur (*nepesh*) sind.

Das menschliche Herz

Ein anderes Wort, das oft ähnlich wie Seele (*nepesh*) gebraucht wird, ist Herz (*leb*). Im Gegensatz zum Begriff Seele wird *leb* hauptsächlich dem Menschen zugeordnet. Eine sehr instruktive Stelle ist 1 Sam 25,37f., wo wir lesen: "Da versagte das Herz [Nabals] in seiner Brust, und er war wie versteinert. Nach etwa zehn Tagen schlug der Herr den Nabal, so dass er starb." Sicherlich hörte Nabals Herz nicht zu schlagen auf, um seinen Tod zu verursachen, wie wir anfänglich annehmen könnten, denn er lebte ja noch zehn Tage weiter. Aber wie bei dem Wort Seele (*nepesh*) verstanden die Israeliten unter Herz (*leb*) etwas anderes als wir heute. Das Herz war unter anderem das, was ihnen die Fähigkeit gab, sich zu bewegen. Wenn das Herz stirbt, hört eine Person auf, sich zu bewegen und ist gelähmt. Nabal war also nur gelähmt und lebte noch 10 Tage, ehe sein Herz versagte und er starb. Wie wenig das Herz für die Israeliten ein spezifisch lokalisiertes Organ darstellt, entdecken wir auch in der bekannten Episode von Abschaloms Tod. Als Joab, der Kommandeur der Armee Davids, ihn fand, "nahm [er] drei Spieße in die Hand und stieß sie Abschalom, der noch lebend an der Eiche hing, ins Herz. Die zehn Waffenträger Joabs umringten Abschalom und schlugen ihn tot" (2 Sam

18,14). In dieser Geschichte wird das Wort Herz offensichtlich im Sinne von Brust verwendet. Joab durchbohrte Abschaloms Brust mit drei Speeren, aber er lebte noch, von der Eiche baumelnd, in welche er sich mit seinem langen Haar gefangen hatte. Dann kamen die Soldaten und töteten ihn.

Wichtiger für uns ist der Gebrauch des Wortes Herz für den Sitz der geheimen Gedanken (1 Sam 16,7), der Gefühlsregungen (1 Sam 2,1) und besonders der Vernunft und der Tat. So betet der Psalmist zu Gott: Unsere Tage zu zählen lehre uns! Dann gewinnen wir ein weises Herz" (Ps 90,12). Wenn wir etwa lesen, dass Jakob "es sich nicht zu Herzen" nahm (Jes 42, 25), begegnen wir einem Gebrauch des Wortes, der unserem heutigen analog ist. Sagen wir heute "er nimmt es sich zu Herzen", meinen wir auch nicht, dass er buchstäblich etwas zu seinem Herzen hinbewegt, sondern, dass er eine bestimmte Einsicht erreicht hat. In ähnlicher Weise lesen wir in Spr 7,3: "Binde sie [d. h. die Gebote] dir an die Finger, schreib sie auf die Tafel deines Herzens!" Dies zeigt wieder, dass nach alttestamentlicher Anschauung die Fähigkeit zur Einsicht im Herzen lokalisiert ist. Wir folgen auch heute diesem Gebrauch des Wortes Herz, wenn wir beten: "Erschaffe mir, Gott, ein reines Herz, und gib mir einen neuen, beständigen Geist!" (Ps 51,12), womit wir meinen, Gott solle uns die richtige Intention zur Erfüllung seiner Gebote geben. Für den alttestamentlichen Menschen ist das Herz noch viel mehr als für uns der Sitz der Gefühlsregungen, des Willens und dessen, was uns bewegt. Aber das Wort Herz deutet nicht auf etwas hin, das sich aus sich selbst heraus bewegt und ewige Dauer oder eine besondere Qualität in sich birgt. Im Gegenteil zeigt das Alte Testament, wie leicht das Herz verführt werden kann. Doch in unserem Zitat aus Psalm 51 gibt es einen weiteren Begriff, der das alttestamentliche Verständnis der Seele erhellen könnte. Der Psalmist betet zu Gott um einen neuen und beständigen Geist.

Der menschliche Geist und der Geist Gottes

Geist (*ruach*) wird im Alten Testament hauptsächlich gebraucht, um vom Menscheng Geist, dem Atem und noch allgemeiner von dem zu reden, das unserem Körper Leben gibt (Gen 6,17). Ähnlich wie das Herz wird der Geist als der Sitz der Gefühlsregungen und der intellektuellen Funktionen verstanden (Gen 41,8; Hiob 32, 8). Aber in Hiob 32, 8 bemerken wir einen anderen interessanten Hinweis: "Jedoch, es ist der Geist [ruach] im Menschen, des Allmächtigen Hauch, der ihn verständig macht." Der Geist macht uns verständig. Der Grund dafür ist, dass er der Odem Gottes ist, der uns lebendig macht, wie in der Schöpfungsgeschichte erwähnt wird (Gen 2,7). Alter und Erziehung, die wir im Prozess des Weisewerdens so hoch bewerten, zählen in den Augen der alttestamentlichen Autoren nicht viel. Durch seinen Odem oder Geist gibt Gott uns die Fähigkeit, zu leben und unser Leben zu meistern. *Ruach* ist der Geist, die Geisteshaltung oder der Atem, der von Gott hervorgeht und der schließlich zu ihm zurückkehren wird: "Wenn er auf ihn den Sinn nur richtet, seinen Geist [ruach] und Atem [*neshamah*] zu sich holt, muss alles Fleisch zusammen sterben, der Mensch zum Staube wiederkehren", lesen wir in Hiob 34,14f. *Ruach*, der menschliche Atem, kann vom Atem Gottes nicht getrennt werden, denn wir leben durch seinen Atem oder Geist.

Im Alten Testament ist der Geist oder Atem Gottes nicht nur der lebenspendende Hauch, der zu unserem Atem wird. Wenn der Psalmist sagt: "Durch das Wort des Herrn wurden die Himmel geschaffen, ihr ganzes Heer durch den Hauch seines Mundes" (Ps 33,6), bemerken wir, dass das Wort des Herrn und der Atem seines Mundes dieselbe Funktion beschreiben, nämlich die Schöpfung der Welt. Augenscheinlich will der Psalmist sagen, dass der Atem Gottes die schöpferische Macht ist, durch welche er die Welt erschuf, unsere Lebensspanne bestimmte (Gen 6,3) und die natürlichen Gewalten zähmte (Ex 15,8).

Wenn der Atem oder Geist Gottes Menschen in besonderer Weise gegeben wird, so sind diese mit Ausnahmequalitäten bedacht. Nachdem Mose zum Beispiel die siebenzig Ältesten der Stämme Israels versammelt hatte, lesen wir: Der Herr kam in der Wolke herab und redete mit Mose. Er nahm etwas von dem Geist, der auf ihm ruhte, und legte ihn auf die siebenzig Ältesten. Sobald der Geist auf ihnen ruhte, gerieten sie in prophetische Verzückung" (Num 11,25). In ähnlicher Weise hören wir am Ende der Laufbahn Moses: Josua, der Sohn Nuns, war vom Geist der Weisheit erfüllt, denn Mose hatte ihm die Hände aufgelegt" (Dtn 34,9). Somit kann der Geist von einer Person auf eine andere übertragen werden, um die Kontinuität der Führung aufrechtzuerhalten. Aber es ist von Interesse, dass diese besondere Weise des Geistgebens nicht den Israeliten vorbehalten ist. Der ägyptische Pharao zum Beispiel sucht einen Menschen, "in dem der Geist Gottes wohnt" (Gen 41,38), um die Probleme, die mit der drohenden Hungersnot verbunden sind, bewältigen zu können. Vom Geist Gottes erfüllt sein kann auch bedeuten, "mit Weisheit, mit Verstand und mit Kenntnis für jegliche Arbeit' ausgestattet zu sein, "Pläne zu entwerfen und sie in Gold, Silber und Kupfer auszuführen" (Ex 31,3f.).

Für die Israeliten war der Geist die umfassend befähigende, belebende und erhaltende Kraft Gottes. Sie hätten sich über den Versuch einiger heute gewundert, die einzige Funktion des Geistes darin zu sehen, Menschen in Zungen sprechen zu lassen. Die Israeliten erkannten, dass nur der Geist Gottes zum rechten Leben und zur Erfüllung des Willens Gottes führt. Deswegen sagt der Psalmist: "Erschaffe mir, Gott, ein reines Herz, und gib mir einen neuen, beständigen Geist! Verwirf mich nicht von deinem Angesicht, und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir! Mach mich wieder froh mit deinem Heil; mit einem willigen Geist rüste mich aus!" (Ps 51,12ff.). Die Israeliten wussten zu gut, dass Leben, Kraft und Freiheit nicht als selbstverständlich hingenommen werden konnten, sondern zutiefst auf Gott bezogen waren. Er gibt seinen Geist, und wir sind stark, weise und ermuntert. Er nimmt seinen Geist weg, und wir sind verwirrt, krank und wie die in der Grube [d.h. im Grab]. Die meisten alttestamentlichen Schreiber erkannten, dass unser Geist nur in Abhängigkeit von Gott richtig verstanden werden kann. Wir können unser volles menschliches Potential allein dann entwickeln, wenn wir mit Gott verbunden sind, der Quelle aller Güte und allen Lebens.

Doch gibt es noch ein anderes bezeichnendes Merkmal im alttestamentlichen Verständnis des Geistes. Während demnach in der Gegenwart nur Einzelne mit dem Geist Gottes besonders ausgestattet sind, wird Gott in der Endzeit seinen Geist "über alles Fleisch' ausgießen. Er verheißt Israel: "Eure Söhne und Töchter werden Propheten sein, eure Alten werden Träume haben, und eure jungen Männer haben Visionen" (Joel 3,1). In ähnlicher Weise lesen wir in Ez 36, 26f.: "Ich schenke euch ein neues Herz und lege einen neuen Geist in euch. Ich nehme das Herz von Stein aus eurer Brust und gebe euch ein Herz aus Fleisch. Ich lege meinen Geist in euch und bewirke, dass ihr meinen Gesetzen folgt und auf meine Gebote achtet und sie erfüllt. Diese Verheißungen sind für uns wie für die Israeliten erregende Nachricht, denn sie bedeuten, dass der Geist Gottes in solcher Fülle auf uns verweilen wird, dass es keine Möglichkeit mehr für sündhaftes Verhalten, für eine Schwäche unseres Geistes und unseres Lebens geben wird. Gottes Geist wird uns in solchem Maß zuteil werden, dass wir weder sterben noch von seinen Wegen abweichen. Mit anderen Worten: Wir werden ewiges Leben haben. Aber die Verwirklichung solcher Hoffnung ist der Endzeit vorbehalten. In der Zwischenzeit tröstet uns das Alte Testament nicht mit der Möglichkeit, den körperlichen Tod zu überwinden und ewig zu leben. In uns ist nichts Ewiges, das uns Beständigkeit verleihen würde. Der Psalmist hat unser Schicksal mit einer bemerkenswerten Einsicht erfasst, wenn er Gott bekennt: Du lässt die Menschen zurückkehren zum Staub und spricht: Kommt wieder, ihr Menschen!" (Ps 90,3).

Die alttestamentlichen Menschen verstanden bemerkenswert gut, dass unser Leben von Gott und seiner schöpferischen Kraft abhängt. Niemand und nichts kann leben oder überleben, wenn er nicht durch Gottes erhaltenden und lebenspendenden Geist getragen wird. Es gibt auch keine natürliche Unsterblichkeit, die uns über den Tod hinaus zu einem besseren jenseits führen oder uns zu einem neuen Leben auf diese Erde zurückkehren lassen würde. Wenn es irgend etwas jenseits des Todes gibt, so ist es Geschenk Gottes, wie es das Leben allgemein ist und hängt von seinem Geist oder seiner lebenspendenden Macht ab.

4. Unsterblichkeit nach dem Neuen Testament

Wenn wir uns jetzt dem Neuen Testament zuwenden, könnten wir hoffen, dort eine positivere Antwort auf die Frage nach der Unsterblichkeit zu erhalten. Immerhin war das Neue Testament auf griechisch geschrieben und vielleicht hat die Begegnung mit griechischem Gedankengut etwas anderes entstehen lassen, als wir es im Alten Testament finden. Wir erinnern uns, dass die Septuaginta, die griechische Übersetzung des Alten Testaments, das hebräische Wort für Seele (*nephesh*) sehr oft mit *psyche*, dem griechischen Wort für Geist, Selbst oder Persönlichkeit, wiedergegeben hat. Dies ist das erste Wort, das wir auf unserer Suche nach Zeugnissen von einem Glauben an eine unsterbliche Seele genauer betrachten müssen.

Die körperliche Natur des Lebens

Die Evangelisten und die Apostelgeschichte erwecken den Eindruck, dass die Bedeutung von *psyche* der von *nephesh*, dem alttestamentlichen Wort für Seele, nahe kommt. Ähnlich wie *nephesh* bezeichnet *psyche* das natürliche physische Leben. Jesus ermahnt seine Zuhörer: "Sorgt euch nicht um euer Leben [*psyche*] und darum, dass ihr etwas zu essen habt, noch um euren Leib" (Mt 6,25). So wie der Körper braucht das Leben Nahrung zu seiner Erhaltung. Wir erinnern uns auch an Jesu Bemerkung, der Menschensohn hätte "sein Leben [*psyche*] hinzugeben als Lösegeld für viele" (Mk 10,45). Aber *psyche* kann auch der Sitz der Gefühlsbewegungen sein, wie Lukas aufzeigt, wenn er erzählt, dass einige von uns ... euch mit ihren Reden beunruhigt und eure Gemüter erregt haben" (Apg 15,24). Es gibt auch eine interessante Textstelle, in der Jesus das Wort *psyche* benutzt und auf ein Leben jenseits dieser Erde hinweisen scheint: Denn wer sein Leben [*psyche*] retten will, wird es verlieren; wer aber sein Leben [*psyche*] um meinetwillen und um des Evangeliums willen verliert, wird es retten" (Mk 8,35). Wir sollten jedoch nicht vorschnell annehmen, Jesus habe hier auf das ewige Leben hingewiesen. Wohl hat Jesus mit diesem Wort die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass Gott unser Leben für zu wertvoll hielt, als dass es nur Leben auf dieser Seite des Todes sei. Aber Jesus geht nicht auf die Möglichkeit eines Lebens über den Tod hinaus ein. Er betont vielmehr, dass wir in einem völligen und totalen Sinne nur leben können, wenn wir darauf verzichten, alles zu ergreifen, was für uns erreichbar ist, und wenn wir uns nicht mit allen Mitteln an unser gegenwärtiges Leben hängen. Das Schlagwort, dass man nur einmal auf dieser Welt sei und sich deshalb nichts entgehen lassen solle, ist dem Worte Jesu diametral entgegengesetzt. Das Leben wird nicht durch Festhalten, sondern durch Loslassen bedeutsam.

Wichtig ist in diesem Zusammenhang das Verständnis dieses Wortes Jesu durch Johannes: "Wer aber sein Leben [*psyche*] in dieser Welt gering achtet, wird es bewahren bis ins ewige Leben" [*zoe*] (Job 12,25). Obwohl Jesus dieses Wort auf sich selbst bezieht, ist es auch auf seine Nachfolger anzuwenden. Jesus meint hier nicht, dass wir unser Leben auf bössartige oder verabscheuungswürdige Weise hassen sollen. Wir sollten es vielmehr negieren oder geringach-

ten, indem wir nicht in einem Maße daran hängen, das für unser ewiges Schicksal schädlich ist. Jesus will einen gewissen Abstand zum Leben behalten und nicht in ihm aufgehen. Nach Johannes bezieht sich Jesus hier auch auf das ewige Leben, aber gebraucht das Wort *zoe*, *nicht psyche*, um sicherzugehen, dass wir nicht glauben, unser gegenwärtiges Leben [*psyche*] würde durch eigenen Antrieb ständig fort dauern.

Wir besitzen weder ewiges Leben noch ist ein Teil von uns von ewiger Dauer. Und doch ist dies die große Verheißung und Erwartung: Wenn wir unser Leben mit anderen teilen, wird Gott uns weiterhin Leben [*psyche*] geben und unser Leben [*zoe*] in Ewigkeit bewahren. Wir könnten zusammenfassend sagen, dass *Leben [psyche]* immer eine Gabe Gottes ist und für gewöhnlich physisches Leben bedeutet. Aber das Leben findet keine Erfüllung im Materiellen, in Gesundheit, in Wohlstand und in der Schönheit. Da es ständig von Gott gegeben wird, braucht es nicht durch den Tod, der Grenze des materiellen Seins, zunichte gemacht werden. Als Gabe Gottes kann Leben über den Tod hinaus fortgesetzt werden und sogar in ein neues Leben münden.

Kein Dualismus, sondern zweifache Natur

Zwischen dem biblischen und dem griechischen Verständnis von Seele und Leib besteht ein grundlegender Unterschied. Im Griechischen ist der Körper rein irdisch verstanden und vom Tod begrenzt, während die Seele, da sie spirituell ist, sich über die physischen Barrieren erhebt, um Einheit mit dem Göttlichen zu erreichen. Die Bibel ist jedoch viel bescheidener in ihrer Betrachtung der menschlichen Möglichkeiten. Wir erkennen, dass das Leben, wie wir es erfahren, ein Geschenk ist. Nichts in uns überlebt durch seinen eigenen Wert. Über den Tod hinaus kann sich Leben nur durch Gottes Gnade fortsetzen. Dies wird besonders deutlich, wenn wir das neutestamentliche Verständnis des Geistes untersuchen.

Dabei können wir wieder nicht erschöpfend sein. Doch wollen wir einige Stellen betrachten, die Licht auf die Frage nach der Unsterblichkeit werfen. Bevor wir das tun, müssen wir jedoch die Gnosis erwähnen, eine religiös-geistige Bewegung, die in den ersten Jahrhunderten des christlichen Zeitalters sehr weit verbreitet und einflussreich war und auch viele Christen in ihren Bann zog. Eines ihrer charakteristischen Merkmale ist, dass Gott und die Welt als einander entgegengesetzt verstanden werden, so dass Gott nicht mehr als der Schöpfer der Welt betrachtet wurde, sondern nur als lebensermächtigende Kraft. Da Gott geistig ist und die Welt materiell, entstand die Vorstellung, dass Gott nur unsere geistige Natur erlösen kann, während unser physisches Sein zerfallen wird. Ein kleiner Teil der lebenspendenden Macht Gottes oder seines Geistes, Seele genannt, so die Gnosis, ist aber in jedem Menschenwesen gefangen. Ähnlich der platonischen Anschauung hat der Mensch damit eine zweifache Natur, teils materiell und teils spirituell. Da in der Gnosis nur das Spirituelle von Gott kommt, kann die Welt nicht erlöst werden. Wenn wir erlöst sind, verlassen wir unseren Körper und kehren zu unserer ursprünglichen geistigen Existenz mit Gott zurück.

Die Bibel sieht uns aber völlig anders. Unser ganzer Körper ist mit der Materie, die uns Form gibt, und unser ganzes Wesen ist mit Gott, der uns Leben gibt, verbunden. Wir haben ein zweifaches Verhältnis, zur Natur und zu Gott. Aber ein Dualismus zwischen Körper und Seele, wo eines das andere bekämpft oder beeinträchtigt, ist dem biblischen Verständnis fremd.

Die Gabe des Geistes

Im Alten Testament gab der Geist Gottes einigen Menschen Macht, ungewöhnliche Taten zu vollbringen. Dieses Verständnis ist auch im Neuen Testament vorhanden, wie etwa in der Aussage Jesu: "Wenn ich aber die Dämonen durch den Geist Gottes austreibe, dann ist das Reich Gottes schon zu euch gekommen" (Mt 12,28). Da durch Jesus und sein Kommen die alttestamentlichen Verheißungen erfüllt wurden, hören wir jetzt, dass Gott die Menschen mit seinem Geist erfüllt (Mt 1,8). Das Hauptbeispiel dafür ist natürlich Jesus selbst. So wie Gott einst die Welt am Anfang durch seinen Geist geschaffen hatte, so schafft er jetzt die erste Frucht seiner neuen Schöpfung durch denselben Geist in Gestalt des Christuskindes (Mt 1,18; Lk 1,35). Wiederum ist bei Jesu Taufe die Gegenwart des Geistes betont, als der Geist auf ihn herabkommt (Mk 1,10ff.). In ähnlicher Weise ist die Zeit der Kirche als Zeit der Gegenwart des Geistes in der Fülle charakterisiert. Zu Pfingsten wurden die jünger mit dem Geist erfüllt (Apg 2, 4) und jeder in der christlichen Gemeinschaft Getaufte wird diesen ebenso erhalten.

Im Johannesevangelium bezeichnet der Geist das, was dem Fleisch entgegengesetzt ist. Johannes spricht von dem Geist als von dem von oben, von Gott, und als das dem Fleisch Entgegengesetzte, das von unten, vom Teufel ist. "Gott ist Geist, und alle, die ihn anbeten, müssen im Geist und in der Wahrheit anbeten" (Joh 4,24). Der Geist, der mit Gott und mit Christus identifiziert wird, ist der lebensermächtigende Faktor, denn Der Geist ist es, der lebendig macht; das Fleisch nützt nichts. Die Worte, die ich zu euch gesprochen habe, sind Geist und sind Leben" (Joh 6,63). Selbstverständlich ist der Geist nicht eine von Natur dem Menschen inwohnende Möglichkeit, denn das, "was aus dem Fleisch geboren ist, das ist Fleisch; was aber aus dem Geist geboren ist, das ist Geist" (Joh 3,6). Wahres Leben kann nur in der Sphäre des Geistes gefunden werden, das heißt in Gott. So verheißt Jesus seinen Nachfolgern einen Ratgeber, der sie leiten wird, wenn er nicht mehr physisch gegenwärtig ist. Er wird "der Geist der Wahrheit [sein], den die Welt nicht empfangen kann" (Joh 14,17). Johannes will damit nicht sagen, dass die Welt in einem gottlosen Vakuum lebt. Ganz im Gegenteil. Durch Christi Erscheinen können jetzt alle wieder wissen, wem sie ihre Existenz verdanken, und sie haben die Möglichkeit einer neuen Geburt (Joh 3,7) und eines Lebens gemäß dem Geist. Aber im Gegensatz zum Alten Testament gibt das Neue Testament keine genauere Auskunft, wie dieser lebenspendende Geist auch dort tätig ist, wo er nicht als solcher erkannt wird. Das zeigt sich auch bei Paulus.

Paulus identifiziert den Herrn (Jesus Christus) mit dem Geist, wenn er schreibt: "Der Herr aber ist der Geist, und wo der Geist des Herrn wirkt, da ist Freiheit" (2 Kor 3,17). Im Gegensatz zur Gnosis waren für Paulus das Spirituelle und das Physische einander nicht unversöhnlich gegenübergestellt. Paulus bekennt: "Gesät wird ein irdischer Leib, auferweckt ein überirdischer Leib" (1 Kor 15,44). Der Grund für das Vertrauen, dass das Physische in das Spirituelle umgeformt wird, liegt in der Tatsache, dass der erste Adam ein lebendes Wesen war; doch "Der letzte Adam wurde lebendigmachender Geist" (1 Kor 15,45). Das Physische ist dem Spirituellen nicht entgegengesetzt, sondern erhält von ihm durch Christus und seine Auferstehung seine Zielrichtung. Die Umformung in den Geist und in das Sein in Christus ist aber nicht nur ein zukünftiges Ereignis. Schon jetzt hat Gott uns den Geist als Garantie oder gleichsam als Anzahlung gegeben (2 Kor 5,5). Die Christen sind daran erinnert, dass sie nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist leben" (Röm 8,4). Der Geist ist die Norm des Lebens und bringt den Willen Gottes zum Ausdruck.

Da auch die Christen ständig daran erinnert werden müssen, dass sie ein neues Leben in Christus haben, überrascht es nicht, dass Nichtchristen noch weniger Verständnis für ihr Verhältnis zu Gott aufbringen. Aber Paulus entschuldigt sie nicht einfach. Vielmehr behauptet er: "Seit Erschaffung der Welt wird seine unsichtbare Wirklichkeit an den Werken der Schöpfung

mit der Vernunft wahrgenommen, seine ewige Macht und Gottheit. Daher sind sie unentschuldigbar ... Sie verfielen in ihrem Denken der Nichtigkeit, und ihr unverständiges Herz wurde verfinstert" (Röm 1,20f.). Die Gegenwart Gottes und seines Geistes in der Welt werden von Paulus nicht in Zweifel gezogen. Aber dies bedeutet für Paulus nicht, dass ihn (Gott) jeder als den erkennt, der in der Welt tätig ist. Gott kann nur erfasst werden, wo er sich durch seinen Geist fassbar machen lässt, nämlich in der historischen Manifestation in Jesus Christus. Nur von daher kann die lebenserhaltende Tätigkeit des Geistes in der Welt bejaht und geklärt werden.

Das Neue Testament lehrt uns nicht, dass es in jedem Menschen einen unabhängigen Geist oder eine Seele gibt, die von Natur aus unsterblich ist. Das Wort Unsterblichkeit wird nur zweimal im Neuen Testament gebraucht. Einmal verwendet es Paulus in seinem Kapitel über die Auferstehung, um festzustellen, dass unsere sterbliche Natur die Unsterblichkeit der Auferstehung anlegen muss (1 Kor 15,53). Dies bedeutet, dass Unsterblichkeit eine Gabe ist, die wir noch nicht besitzen, die uns aber in der Auferstehung verhelfen ist. Das andere Mal befindet sich der Begriff in 1 Tim 6,16, wo betont wird, dass Gott "allein die Unsterblichkeit besitzt". Es gibt nichts in uns, das automatisch den körperlichen Tod überleben würde.

Aber wie passt dieses Verständnis zu den sogenannten Fast-tot-Erlebnissen von Menschen, die wiederbelebt und von Erfahrungen während ihres Tot-Seins erzählen?

KAPITEL II

Fast-tot-Erlebnisse

In den letzten Jahren hat die Idee eines Lebens nach dem Tod erneut Aufmerksamkeit erregt. Es tauchten viele Berichte von wieder zum Leben erweckten Patienten auf, die ihre Umgebung noch bewusst erfassten, nachdem sie klinisch für tot erklärt worden waren. Zur völligen Überraschung des medizinischen Personals zum Leben zurückgekehrt, erzählen sie von Erfahrungen, die sich einander auffallend ähneln: Ein Herausschweben aus ihrem physischen Körper; ein Gefühl des Friedens, der Einheit und Ruhe; ein Gewahrsein anderer Personen und Dinge, die ihnen bei ihrem Übergang zur anderen Existenzebene halfen; oft die Begegnung mit geliebten Personen, die vor ihnen gestorben waren und die Vision einer religiösen Gestalt, die in ihrem eigenen Leben wichtig war.

1. Berichte von Fast-tot-Erlebnissen in der Geschichte

Die Phänomene, die in diesen hautnahen Begegnungen mit dem Tod erfahren werden, sind nichts Neues. Ich kam auf solch einen Bericht vor vielen Jahren in einem Buch über den Ersten Weltkrieg. Dort berichtet der Schriftsteller, dass seine Einheit sehr starkem Artilleriefeuer ausgesetzt war. Plötzlich schlug eine Granate neben ihm ein. Er sah überall rotes Feuer und fühlte den Druck der Explosion; dann nichts, nur Ruhe. Sodann bemerkte er, dass er in einer durchsichtigen Wolke schwebte, während sein Körper unter ihm auf dem Schlachtfeld lag. Er beobachtete noch die Detonationen der Granaten, aber irgendwie berührte ihn die Qual des Krieges nicht mehr. Er war darüber hinaus und sah sein Leben wie in einem schnellen Film ablaufen, seine Jugend, Erziehung, die Rekrutierung, und er war froh, dass alles vorbei war. Dann spürte er, dass er zurückkehren musste. Er fand sich in seinem Körper wieder, mit allem Lärm des modernen Schlachtfeldes um sich, aber unverletzt. Er rannte in Deckung, ehe die nächste Serie von Granaten einschlug.

Berichte von diesen Fast-tot-Erlebnissen sind auch in der klassischen Literatur bekannt, wie etwa in der *Historia Ecclesiastica Gentis Anglorum* des Beda Venerabilis, in der religiösen Literatur, wie dem *Tibetanischen Totenbuch* oder in Kulturstudien, wie im *Primitive Culture* von Sir Edward Burnett Tylor und in dem bekannten Bericht Platons in der *Republik*. In diesem Werk gibt Plato einen sehr erstaunlichen Bericht von einem Fast-tot-Ereignis, das repräsentativ für viele andere steht:

"... Er, der Sohn des Armenios war und aus Pamphylien stammte. Dieser Er war im Kriege gefallen. Als man nun nach zehn Tagen die schon verwesenen Leichen aufhob, da fand man ihn noch unversehrt und brachte ihn nach Hause, um ihn zu bestatten; doch am zwölften Tage, als er bereits auf dem Scheiterhaufen lag, wurde er wieder lebendig und erzählte nun, was er im jenseits gesehen hatte. Nachdem seine Seele aus ihm herausgetreten sei, sagte er, habe sie sich mit vielen anderen auf den Weg gemacht, und sie seien zu einem wunderbaren Orte gelangt, wo sich unmittelbar nebeneinander zwei Öffnungen in der Erde befanden, und gegenüber, am Himmel oben, zwei andere. Zwischen ihnen aber seien Richter gesessen. Wenn diese ihr Urteil gefällt hatten, so ließen sie die Gerechten den Weg einschlagen, der rechts hinauf durch den Himmel führt, nachdem sie ihnen Zeichen des Urteilspruches an die Brust geheftet hatten. Die Ungerechten aber wiesen sie nach links und nach unten; auch diese trugen die Zeichen für alle ihre Taten, aber auf dem Rücken. Als nun auch er hinzutrat, hätten sie ihm gesagt, er solle

den Menschen von den Dingen im jenseits Kunde bringen, und hätten ihm befohlen, auf alles zu hören und zu achten, was sich dort abspielte ... wie und auf welchem Wege er wieder in seinen Körper gelangt sei, wisse er nicht, sondern nur, dass er am Morgen auf einmal die Augen aufgeschlagen und gesehen habe, wie er auf dem Scheiterhaufen lag."⁵ Plato beschließt diese Geschichte mit der enthüllenden Bemerkung: "So ist dieser Mythos erhalten geblieben und nicht verlorengegangen. Und er kann auch uns erhalten, wenn wir ihm Folge leisten... dass die Seele unsterblich ist und dass sie die Kraft besitzt, alles Schlechte, aber auch alles Gute zu ertragen."⁶ Plato benutzt diesen Bericht, um seinen Glauben an die Unsterblichkeit der Seele zu untermauern. Aber ist solch ein Beweis möglich?

2. Erforschung der Fast-tot-Erlebnisse (Raymond A. Moody)

Der amerikanische Psychiater Raymond A. Moody hat in zwei wichtigen Veröffentlichungen *Life after Life* (1976; übers. 1977) und *Reflections on Life after Life* (1977) die Berichte über Fast-tot-Erlebnisse systematisch untersucht.⁷ Viel bescheidener in seinen Folgerungen als Plato will er weder die Möglichkeit von sich weisen, dass der Tod ein Eingehen der Seele oder des Geistes in eine anders dimensionierte Wirklichkeit sei, noch die Alternative ablehnen, der Tod sei eine Vernichtung des Bewusstseins. Er spricht sehr entschieden von Fast-tot-Erfahrungen und nicht von Erfahrungen nach dem Tod. Er will auch seine Beobachtungen nicht auf Fälle beschränken, in denen Personen aller Wahrscheinlichkeit nach klinisch tot waren und dann wieder zum Leben zurückkehrten.

Gemeinsame Charakterzüge

Moody beansprucht, dass sich deren Berichte nicht wesentlich von denen solcher Personen unterscheiden, die infolge von Unfällen, schwerer Verletzung oder schwerster Krankheit sehr nahe am physischen Tod waren. Schließlich bringt er auch Erfahrungsberichte von Personen, die, als sie starben, ihre Erlebnisse anderen Anwesenden mitteilten. Obwohl keiner dieser Berichte wirklich identisch mit anderen ist, haben diese verschiedenen Aussagen erstaunliche Ähnlichkeit miteinander. Die Menschen, die interviewt wurden, erzählen gewöhnlich von einem oder mehreren der folgenden Punkte:

- Wahrnehmen der Aussage ihrer Ärzte oder anderer Anwesender, dass sie tot seien;
- Empfinden äußerst angenehmer Gefühle während der frühen Stadien ihrer Erlebnisse;
- Erleben ungewöhnlicher und oft äußerst unangenehmer hörbarer Gefühle beim Tod oder nahe dem Tod;
- Fühlen, sehr schnell durch eine Art von dunklem Raum hindurchgezogen zu werden;
- Herabsehen auf den eigenen physischen Körper von einem Punkt außerhalb ihrer selbst und gewichtsloses Schweben in einem spirituellen Körper;
- Gewahrwerden der Gegenwart anderer spiritueller Wesen in ihrer Nähe;
- Erblicken von Wesen, die irgendwie "gefangen" in einer scheinbar unglücklichen Daseinsform sind (d.h. begrenztes Bewusstsein, unfähig, ihre Bezüge zur physischen Welt abzulegen und scheinbar in diesem Zustand gehalten, bis ihre Probleme gelöst sind);

⁵ Platon, *Der Staat* (X.614.b,c,d, u. 621.b), eingel. v. Olof Gigon, übertr. v. Rudolf Rufener, in: *Jubiläumsausgabe Sämtlicher Werke*, Bd. IV, Zürich 1974, 510 u. 520.

⁶ Ebd. (X.621.c), 520.

⁷ Vgl. zum Folgenden Hans Schwarz, *On the Way to the Future*, 2. verb. Aufl., Minneapolis 1979, 207-210.

- Begegnung mit einem hellen Licht, das zuerst matt ist und dann schnell heller wird, bis es eine überirdische Brillanz erreicht und oft mit Jesus Christus oder einem Engel gleichgesetzt wird;
- schnelle panoramische Rückschau auf das eigene Leben, das der sterbenden Person durch ein Licht oder ein Lichtwesen präsentiert wird;
- plötzliches Aufgehen universaler Erkenntnis und Einsicht in die Natur der Dinge;
- Vision einer Art von Stadt des Lichts und Nähern an eine Art von Grenze oder Schranke;
- Zurückkehren in den physischen Körper und ins Leben und ein anfängliches Bedauern darüber.

Moody betont, dass, obwohl sie einander sehr ähnlich sind, keiner von zwei Berichten wirklich identisch ist. Es gibt immer geringe Variationen. Darüber hinaus berichtet keine Person all die obengenannten Punkte, obwohl eine beträchtliche Anzahl mehr als acht von ihnen nennt. Es gibt auch kein einziges Element, das immer genannt wird, obwohl einige (zum Beispiel die Errettungsfigur oder das Licht und das Schweben) fast universal sind. Es scheint auch, dass jemand, der für längere Zeit "tot" gewesen ist, gewöhnlich eine vollständigere Fast-tot-Erfahrung hat als jemand, der nach einem Unfall dem Tod nahe kam. Obwohl nicht jeder, der klinisch für tot erklärt wurde und zum Leben zurückkam, solche Erlebnisse erzählt, ist Moody überzeugt, dass jeder sie hat. Das Bewusstsein einiger von uns schließt sie vielleicht aus, ähnlich dem Phänomen, dass zwar alle Menschen träumen, nur wenige sich jedoch daran erinnern. So erzählt Moody auch von Menschen, die mehrere Male bei verschiedenen Anlässen wiederbelebt wurden. Einmal konnten sie sich an nichts erinnern, während sie das andere Mal ziemlich ausführliche Erlebnisse hatten.

Moody berichtet auch von Menschen, die behaupten, dass sie in "wunderbarer Weise" durch eine Stimme oder ein Licht vor dem drohenden Tod bewahrt wurden. Da ist zum Beispiel jemand in einem Tank eingeschlossen. Die Flüssigkeit, mit der der Tank gefüllt wird, steigt höher und höher, bis es kaum noch Atemraum gibt. Das Opfer zieht sich in die hinterste Ecke zurück, aber ohne Ausweg. Plötzlich nimmt es ein helles Licht wahr, das es gleichsam in eine bestimmte Richtung schiebt. Es folgt ihm und findet einen Ausgang, den es vergessen hat und ist gerettet. Dies bedeutet, dass einige der Fast-tot-Phänomene nicht nur von Fällen handeln, in denen Menschen irgendwie zum Leben erweckt wurden, nachdem anfängliche Wiederbelebungsversuche zunächst fehlschlagen und der Arzt sie für tot erklärte. Solche Erlebnisse werden auch von Leuten berichtet, die nur einmal wiederbelebt wurden (etwa nach einem Herzstillstand) oder die sich in einer Lage befanden, in der sie leicht getötet werden konnten oder gestorben wären, doch der sie ohne Verletzung entkamen.

Man stelle sich etwa vor, mit dem Auto nachts im Rahmen der zulässigen Geschwindigkeit auf einer Straße dahinzufahren. Plötzlich macht die Straße eine starke Kurve und ein Lastwagen mit Anhänger kommt einem entgegen, fährt genau auf einen zu. Es ist zu spät, die Kurve zu nehmen. Man kann gerade noch den Zusammenstoß vermeiden, rast jedoch in die steile Böschung auf der anderen Seite. Der Wagen überschlägt sich zweimal. Man wacht auf und liegt neben dem total zertrümmerten Auto. Man spürt einen starken Schmerz im linken Arm und bemerkt, dass er gebrochen ist. Ansonsten ist man unverletzt. Als man die Kurve und den Lastwagen bemerkte, nahm man eine schnelle panoramische Rückschau auf das eigene Leben mit lang vergessenen Einzelheiten über Vater und Mutter und die Schulzeit wahr. Man erinnert sich auch an einen schwebenden Zustand in Frieden und Ruhe, bis man sich neben dem Auto wiederfand. Berichte wie dieser sind zu häufig, als dass man sie als einfache Einbildung abtun könnte. Aber worauf weisen solche Erfahrungen hin?

Für unsere Frage nach dem Überleben des körperlichen Todes ist wichtig zu wissen, ob die, die zuerst für tot erklärt wurden und danach ihr Bewusstsein wieder erlangten, wirklich tot waren. Moody überzeugt uns, dass in vielen Fällen das Zeugnis der Ärzte und des klinischen Personals glaubhaft macht, dass der Tod als Abwesenheit klinisch sichtbarer Lebenszeichen sicher eingetreten ist. Da bei Wiederbelebungsversuchen ein Zustand äußerster klinischer Notlage gegeben ist, bleibt natürlich keine Zeit, ein Elektroenzephalogramm zu fertigen, welches die Hirntätigkeit misst (EEG). Auch die weithin akzeptierte Definition des Todes als ein fort-dauernd nicht funktionierendes Gehirn kann hier nicht angewandt werden, da die notwendigen Intervalle nicht abgewartet werden können, um die Gehirntätigkeit wiederholt zu messen. Sogar ein flaches EEG würde keine hundertprozentige Antwort auf die Frage nach dem klinischen Tod geben, da sowohl Überdosen an Drogen, die das Zentralnervensystem unterdrücken, wie auch abnormale, niedrige Körpertemperatur sich in einem flachen EEG niederschlagen können. Deshalb folgert Moody, dass die Menschen, die später erfolgreich wiederbelebt wurden, zumindest in der Zeit, als die Wiederbelebungsversuche angestellt wurden, klinisch tot waren.

Ein solcher Fall wurde mir selbst berichtet. Nachdem ich einen Vortrag für Pastoren über "die Unsterblichkeit der Seele im Lichte der Fast-tot-Erlebnisse" gehalten hatte, bekam ich von einem Pastor eine Tonbandaufzeichnung, die seine eigene Fast-tot-Erfahrung festhielt. Dieser amerikanische Pastor war auf dem Golfplatz zusammengebrochen und wurde in ein nahes Hospital gebracht. Bald verlor er das Bewusstsein völlig und war für dreieinhalb bis vier Stunden praktisch tot. Die Schwestern wurden sogar auf die Ärzte zornig, denn sie wollten den Körper ruhen lassen und nicht ein schwer hirngeschädigtes Menschenwesen ertragen müssen. Der Pastor sagte dem Personal im Notaufnahmerraum sogar zweimal, dass er am Sterben war, obwohl er sich nur einmal daran erinnerte, nachdem er das Gefühl hatte, von völliger Dunkelheit und Stille umfungen zu sein. Doch er hatte keinen Gehirnschaden, sondern nur einen leichten Herzschaden, da dreimal versucht worden war, sein Herz elektrisch zu stimulieren.

Der Pastor berichtete einige Erlebnisse, die auch Moody angeführt hatte, etwa dass sein Körper links unter ihm lag, dass er eine göttliche Präsenz und auch die Gegenwart eines großen „Buches“ wahrnahm, in dem die bedeutendsten Ereignisse seines Lebens aufgezeichnet waren. Nachdem er in dieses Leben zurückkehrte, war dieser Pastor sicherer als je zuvor, dass es einen Zwischenzustand nach dem Tode gäbe, in dem die Seele bis zur Auferstehung ruhe".

Da wir Berichte von Fast-tot-Erlebnissen auch von Menschen besitzen, die nicht klinisch tot waren, ist die entscheidende Frage nicht, ob Menschen wirklich vom Tod zum Leben zurückkehren. Diese Erlebnisse sind sehr verbreitet und nicht nur auf Menschen begrenzt, die an einem Punkt klinisch tot waren. Zudem werden auch diese Menschen einmal wieder sterben. Wir sollten vielmehr fragen, welche Art von Wirklichkeit sich in diesen Erlebnissen widerspiegelt. Auf der subjektiven Seite berichtet Moody, dass diese Menschen, obwohl sie sehr zögerten, von diesen Ereignissen zu erzählen, dennoch bekannten, dass diese Phänomene sie, ähnlich dem Einfluss religiöser Erfahrungen, tief betrafen. Sie behaupteten sogar, auch wenn diese Phänomene wissenschaftlich als ganz natürliche Geschehnisse (z.B. Sauerstoffentzug des Gehirns, Halluzinationen) erklärt werden könnten, würden sie nie die Wirklichkeit dessen bezweifeln, was sie erlebt hatten. Sie wurden nachdenklicher und waren mehr mit Fragen von letzter Tragweite als mit den üblichen Trivialitäten des täglichen Lebens befasst. Sie nahmen auch eine andere Haltung zu ihrem physischen Leben ein, zu dem sie zurückkehrten. Die meisten betonten, wie wichtig es sei, Liebe zu anderen zu pflegen, und viele bemühten sich, tiefere Einsicht in den Zusammenhang der Welt zu gewinnen.

Im Gegensatz zu der häufigen Erfahrung mit Menschen, die eine erfolgreiche by-pass-Operation haben, fühlte sich niemand moralisch vollkommener oder besser als andere. Die Fast-tot-Erlebnisse führten zu neuen Lebenszielen, neuen moralischen Prinzipien und einer neuen Entschiedenheit, nach diesen Prinzipien zu leben, aber nicht zum Gefühl einer unmittelbaren Erlösung oder moralischen Unfehlbarkeit. Moody selbst bekennt, dass seine Untersuchungen ihm eine neue Wertschätzung des Lebens und mehr Aufmerksamkeit gegenüber anderen brachten und den Willen, dies auch in Taten umzusetzen. Alle diese Menschen zeigten eine neue Ehrfurcht vor dem Leben und keiner versuchte, dieses gegenwärtige Leben zu verlassen, um erneut Fast-tot-Erfahrungen zu gewinnen. Sogar jene, die diese Erlebnisse als Resultat eines vergeblichen Selbstmordversuches hatten, erkannten ihre falsche Entscheidung, dass sie sich das Leben nehmen wollten und erwogen keinen weiteren Selbstmordversuch.

Kein wissenschaftlicher Beweis ein Leben nach dem Tod Versuchen wir die Berichte von Fast-tot-Erlebnissen auszuwerten, fällt auf, dass Moody nur Material von Personen innerhalb der jüdisch-christlichen Tradition gesammelt hat. Einige Menschen, die keinen typisch religiösen Glauben vor ihren Fast-tot-Erlebnissen hatten, waren nach diesen überzeugt, dass es wirklich ein jenseits gibt. Da Moody mit einer ziemlich homogenen Gruppe arbeitete, überrascht es nicht, dass die Erlebnisse einander bemerkenswert glichen (z.B. die Identifizierung des hellen Lichts mit Christus oder einem Engel). Von ganz anderer Bedeutung wäre es, wenn etwa Buddhisten oder Moslems nach solchen Erlebnissen berichten würden, sie seien mit einer hellen Gestalt konfrontiert worden, die sie als Jesus statt als Buddha oder Mohammed auslegen. Aber wie könnten sie diese Gestalt als Jesus erkennen, wenn sie ihn vorher nicht gekannt hatten?

Wir sollten auch anmerken, dass Moody keinen Beweis für ein Leben nach dem Tod zu führen versucht. Er ist überzeugt, dass es innerhalb des Zusammenhanges der Wissenschaft allein niemals einen Beweis des Lebens nach dem Tode geben wird.⁸ Er warnt auch davor, diese Fast-tot-Erlebnisse zu pervertieren und sie als Entschuldigung für einen neuen Kult anzuführen. Schließlich glaubt Moody, dass diese Erlebnisse gewissen mystischen und religiösen Visionen ähnlich sind, wie sie von den großen Sehern der Vergangenheit beschrieben wurden. Z.B. sagt uns Paulus: "Ich kenne jemand, einen Diener Christi, der vor vierzehn Jahren bis in den dritten Himmel entrückt wurde; ich weiß allerdings nicht, ob es mit dem Leib oder ohne den Leib geschah, nur Gott weiß es. Und ich weiß, dass dieser Mensch in das Paradies entrückt wurde; ob es mit dem Leib oder ohne den Leib geschah, weiß ich nicht, nur Gott weiß es. Er hörte unsagbare Worte, die ein Mensch nicht aussprechen kann" (2 Kor 12,2ff.). Paulus spricht hier wahrscheinlich von sich selbst in der dritten Person und berichtet von einer Erfahrung außerhalb des Körpers, die ihn zur Annahme führte, irgendwie in den Himmel enthoben worden zu sein.

8 Vgl. Raymond Moody, *Reflections on Life after Life*, Harrisburg, Penn. 1977, 128, und sein Buch *Leben nach dem Tod*, mit einem Vorwort v. Elisabeth Kübler-Ross, übers. v. Hermann Gieselbusch u. Liselotte Mietzner, Hamburg 1977, 15.

Geist jenseits des Körpers

Ein anderes Beispiel ist Emanuel Swedenborg, auf den sich Moody beruft, um Parallelen für Fast-tot-Erlebnisse aufzuzeigen. Swedenborg (1688-1772) war zu seiner Zeit als Wissenschaftler, Philosoph und Theologe in Europa und darüber hinaus sehr einflussreich. Er hatte zunächst verschiedene Abhandlungen geschrieben, etwa über das Tierreich, das Gehirn und die Zeugungsorgane. Zwischen 1744 und 1745 hatte er aber eine Anzahl von Träumen, die ihn zutiefst bewegten. Schließlich hatte er eine Vision, in der er sich von Gott als ein Mittel für weitere Offenbarungen angesprochen wusste. Im Verlaufe der ihm verbleibenden Jahre schrieb Swedenborg Tausende von Seiten über solche visionäre Erlebnisse und seine Reflexionen darüber.

Einige Vorfälle in Swedenborgs Leben deuten darauf hin, dass er sogar die Kraft gehabt hat, seinen Geist über den Ort hinaus auszudehnen, an dem *er* sich gegenwärtig befand. Doch das werden wir im nächsten Kapitel untersuchen. Was uns hier interessiert, ist, dass er sicher an ein Leben nach dem Tod glaubte und es aufs eindringlichste beschrieb. Er glaubte an eine strikte Unterscheidung zwischen Geist, Körper und Seele. Er behauptete, dass der Geist des Menschen, der der Geist in seinem Körper ist, in seiner ganzen Gestalt ein Mensch" [ist]. "Nach seinem Tod ist der Mensch genau soviel wie er vorher war' nur mit dem Unterschied, dass er seine Umhüllung abtat, als die ihm sein Körper in dieser Welt diente."⁹ Wir können uns des Eindrucks nicht erwehren, dass für Swedenborg der physische Körper nicht viel Bedeutung hat und dass er ihn im Tod abwirft, um dem wirklichen Selbst (der Seele) seine volle Gestalt erreichen zu lassen.

Der deutsche Philosoph Immanuel Kant, der die Möglichkeit eines wissenschaftlichen Beweises der Existenz der Seele verneinte, stand Swedenborg sehr kritisch gegenüber. In einem Buch mit dem vielsagenden Titel *Träume eines Geistsehers* (1766) kritisierte er jene sehr stark, die meinen, in ihren Untersuchungen über die empirischen Grenzen hinausgehen zu können. Er schließt seine Kritik mit der bedeutsamen Bemerkung, dass die Einsichten, die angeblich von Swedenborg gewonnen wurden, unmöglich auf strikt philosophische Weise zu erreichen und im Grunde auch unnötig sind. Wir versuchen nicht, ein gutes Leben zu leben, argumentierte Kant, weil wir wissen, dass es ein ewiges Leben gibt, sondern wir wissen, dass es ein ewiges Leben geben muss, da wir versuchen, es in der Gegenwart schon zu leben. Das menschliche Verhalten, dachte Kant, sollte nicht von der Vorstellung einer himmlischen Belohnung abhängig gemacht werden, sondern unser Leben sollte davon Zeugnis geben, was wir uns im jenseits erhoffen. Unser Leben wird seine Bestätigung und nicht seine Erlösung im Tod und darüber hinaus finden. Kants Kritik erinnert uns an Jesu Aussage im Gleichnis vom reichen Mann und vom armen Lazarus: "Wenn sie auf Mose und die Propheten nicht hören, werden sie sich auch nicht überzeugen lassen, wenn einer von den Toten aufersteht" (Lk 16,31).

Raymond Moody will nicht die Unsterblichkeit beweisen. Er will vielmehr aufzeigen, dass die Phänomene, von denen er berichtet, sich schon immer ereigneten und nicht moderne Erfindungen oder das Ergebnis einer Massenhysterie sind. Es gibt auch physiologische, pharmakologische und neurologische Aspekte, die Licht auf einige dieser Erfahrungen werfen könnten.

⁹ Emanuel Swedenborg, *Divine Providence* (§ 124), zit. in: *The Essential Swedenborg, Basic Teachings of Emanuel Swedenborg, Scientist, Philosopher, and Theologian*, ausgew., hg. mit einer Einl. v. Sig Synestvedt, New York 1970, 106.

Zum Beispiel können mit Hilfe von bestimmten Drogen wie LSD oder Peyote, die Phänomene des Aus-dem-Körper-Schwebens und anderer Sinneserfahrungen, ähnlich der Fast-tot-Erlebnisse erreicht werden. Aber gewöhnlich haben diese durch Drogen verursachten Erfahrungen keinen Einfluss auf den Glauben der Person bezüglich des Lebens nach dem Tode. Sie sind im Gegenteil oft von großen Angst- und Panikgefühlen begleitet. Moody schließt zu Recht, dass sie strenggenommen nicht das gleiche wie Fast-tot-Erlebnisse sind. Er hat auch seine Untersuchungen nicht um metaphysischer Spekulationen willen unternommen. Er meint, dass, wenn es Hinweise für eine wirkliche Existenz des Geistes unabhängig vom Körper gibt, man z. B. bei der Therapie von Geisteskrankheiten den Geist nicht nur als Verlängerung des Körpers ansehen sollte. Diese Therapie sollte dann auch nicht nur mit streng physikalischen Methoden wie etwa Drogen, Elektroschocktherapie, Gehirnochirurgie und ähnlichem durchgeführt werden. Moody will nicht den Eindruck erwecken, dass er eine endgültige Antwort auf das Geist-Seele-Körper-Verhältnis gefunden hat. Er lässt die Möglichkeit offen, Fast-tot-Erlebnisse entweder als Ahnungen der Unsterblichkeit oder nur als das Ergebnis von endphysiologischen Ereignissen zu betrachten. Es kann sein, schließt Moody, dass wir dieses Leben solange nicht völlig verstehen, bis wir einen Blick auf das werfen, was jenseits davon liegt. Aber wir sollten besonders betonen, dass Moody seinen Glauben an ein Leben nach dem Tod nicht aus seiner Forschung gewonnen hat. Im Gegenteil, sein christlicher Glaube überzeugte ihn, dass es Leben nach dem Tod gibt. Obwohl es ihm unmöglich ist, es wissenschaftlich zu demonstrieren, glaubt er, dass die Phänomene, die er untersucht hat, Manifestationen eines Lebens nach dem Tod sind. Diese Art von intellektueller Redlichkeit und wissenschaftlicher Bescheidenheit ist der eines großen mittelalterlichen Theologen, Anselm von Canterbury, ähnlich. Nachdem Anselm sein Buch über den Beweis der Existenz Gottes abgeschlossen hatte, rief er aus: Ich danke dir guter Herr, ich danke dir, denn was ich zuvor durch die freie Gabe des Glaubens geglaubt habe, verstehe ich nun durch deine Erleuchtung." Mit anderen Worten, während der Glaube uns zum Verstehen führen kann, bringt uns die Vernunft nicht immer zum Glauben. Doch sind nicht alle Gelehrten so sorgfältig in ihren Folgerungen.

3. Untersuchungen von Totenbett-Erlebnissen (Osis und Haraldsson)

Elisabeth Kübler-Ross betonte in ihrem Vorwort zu Moodys Buch *Leben nach dem Tod*, dass seine Ergebnisse mit ihrer eigenen Forschung übereinstimmen. In der Einleitung zu *Der Tod Ein neuer Anfang* von Karlis Osis und Erlendur Haraldsson ist sie noch deutlicher und behauptet, dass durch eine Forschung wie diese "wir schließlich verstehen werden, dass der Tod nicht ein Ende, sondern ein neuer Anfang ist - einfach ein Übergang in eine höhere Form des Bewusstseins". Dann behauptet sie: Diese Studie gibt uns einmal mehr die Bestätigung für ein Leben nach dem Tod. Vielleicht ebenso wichtig ist, dass hier die Tatsache belegt wird, dass bei der Geburt und im Tod alle Menschen gleich sind. Es ist die Qualität unserer religiösen Identität - und nicht der konfessionelle Stempel - die wohl eine grundlegende Bedingung für unseren eigenen friedvollen Übergang in das Reich Gottes darstellt."

Wir stimmen mit Kübler-Ross überein, dass die Qualität unseres Lebens viel wichtiger ist als konfessionelle Etiketten. Aber wir müssen doch einschränkend feststellen, dass religiöse Identität nur in einer bestimmten Konfession erreicht werden kann und nicht durch die Religion im allgemeinen. Der Versuch, konfessionelle Bindungen preiszugeben, wie Kübler-Ross es nahelegen scheint, würde nicht zu echter, in der Geschichte Gottes verwurzelter Religion führen, sondern zu frommen Gefühlen, die im eigenen Selbst gründen. Doch verwirrender ist, dass Kübler-Ross die Fast-tot-Erlebnisse als Beweis für ein Leben nach dem Tod ansieht und als Hinweis, dass der Tod ein Übergang zu einem besseren jenseits ist. Nach einem solchen Vorwort ist man besonders neugierig, was die Autoren, die so eingeführt wurden, wirklich zu sa-

gen haben. Die Autoren, die beide über Parapsychologie promovierten, sind jedoch viel sorgfältiger und abgewogener in ihren Folgerungen. Nachdem sie mehr als 1000 Totenbett-Erlebnisse in den USA und Indien verwerteten, behaupten Karlis Osis und Erlendur Haraldsson, dass ihr Material in hohem Maße für ein Leben nach dem Tod spricht". Obwohl sie eingestehen, dass ihre Forschung noch nicht alle angeschnittenen Problemkreise letztendlich oder einen davon sogar in abschließender Weise beantwortet hat, gelangen sie zur Überzeugung, "dass die Gesamtheit der vorliegenden Informationen einen auf Tatsachen beruhenden, rationalen und damit realistischen Glauben an ein Leben nach dem Tod ermöglicht".

Gemeinsame Charakteristiken

Während Moody sich vorwiegend mit "Aus-dem-Körper-Erlebnissen" von Menschen beschäftigt hat, die erfolgreich wiederbelebt worden waren, konzentrierten Osis und Haraldsson ihre Untersuchungen primär auf Erfahrungen von Menschen auf dem Totenbett. Sie räumen ein, dass die etwa 50 Berichte von Moody in *Leben nach dem Tod* im Detail reichhaltiger sind und farbigere Beschreibungen von "Leben-nach-dem-Tod"-Erfahrungen beinhalten als die Erträge ihrer Forschung. Doch in den meisten Teilen widersprechen sich die Ergebnisse nicht. Der einzige Unterschied, den Osis und Haraldsson feststellen, ist die panoramische Rückschau auf das eigene Leben, von der sie kaum einen Fall registrierten. Sie behaupten zu Recht, dass dieser Rückblick sich auch in anderen Situationen ereignet und nicht auf Leute beschränkt ist, die dem Tod nahe sind.

Auf ihre eigenen Ergebnisse zurückkommend bemerken Osis und Haraldsson, dass die Erfahrungen der indischen Patienten denen der amerikanischen im Grunde genommen sehr ähnlich waren. Wo sie sich voneinander unterscheiden, sind die Erlebnisse der Hindus typisch indisch, während die der Amerikaner westlich und christlich sind. Z. B. berichtete eine Hindu-Frau mit College-Erziehung von dem Erlebnis, dass sie auf einer Kuh zum Himmel gebracht worden sei, während eine amerikanische Patientin, die zum heiligen Joseph betete, in ihrer "Vision" ihrem Schutzpatron begegnete. Es ist interessant, dass ihr Heiliger sie mit sich führen wollte, während sie sich weigerte, ihm zu folgen und ihm entgegenhielt, dass sie noch viel auf Erden zu tun hätte. Tatsächlich genas sie auch wieder.

Osis und Haraldsson erforschten sehr sorgfältig, ob medizinische oder konstitutionelle Ursachen solche Erlebnisse hervorgebracht haben könnten. Sie stellen fest, dass es keine Beziehung irgendwelcher Art zwischen narkotischen oder psychedelischen Medikamenten und den Erlebnissen, die auf ein Leben nach dem Tod hinweisen, gibt. Auch sehr hohe Körpertemperatur, die Halluzinationen hervorbringen könnte, war gewöhnlich nicht gegeben; ebenso wenig haben das Geschlecht oder die Erziehung der Patienten die Häufigkeit der Erlebnisse oder deren Inhalt beeinflusst. Während der Glaube der Patienten die Häufigkeit der "Visionen" verdoppelte, die den Tod als einen erfreulichen Übergang symbolisierten, veränderte er nur unwesentlich den Prozentsatz der Erlebnisse, die das jenseits mit Schönheit und Frieden verbanden. Die Patienten, die tief religiös waren, sahen Gärten, Tore und den Himmel nicht öfter als die, die sich weniger oder überhaupt nicht religiös betätigten. Die andere Welt wird von Menschen ungeachtet ihrer religiösen Bindungen geschaut. Aber Menschen mit tief religiösen Gefühlen erfahren sie eher als etwas Positives.

Osis und Haraldsson glauben nicht, eine Straßenkarte für das Leben nach dem Tod herbeibringen zu können. Die Wahrnehmung der meisten Erlebnisse als "große Schönheit jenseits der Wirklichkeit, Freude, Frieden und Heiterkeit" scheint eine Wirklichkeit widerzuspiegeln, die jedes uns vorstellbare Bild übersteigt. Schönheit, Harmonie, Frieden und Erfüllung weisen

in die gleiche Richtung, ohne das genau beschreiben zu können, worauf sie hinzielen. Was diese Erfahrungen verbindet, sind nicht so sehr die Bilder, denen man begegnet, als vielmehr die Erlebnisse selbst und der (Geistes-)Zustand, den sie in den sterbenden Patienten hervorgerufen, d. h. Harmonie, Frieden und Ruhe. Die Begegnung mit den Botschaften aus der anderen Welt scheint so erfreulich zu sein, dass die Werte, die unser gegenwärtiges Leben bestimmen, dagegen nicht zählen, wie eine sterbende junge Mutter bezeugte, als sie zu ihrem Mann sagte: "Du wirst das Baby niemandem überlassen, der es nicht liebt, nicht wahr?" Dann schob sie ihn sanft beiseite und sagte: Lass mich das liebevolle Licht sehen." Die Verbindung mit der anderen Welt ist stärker als alles andere.

Erlebnisse, die herkömmliche Bilder und Vorstellungen übersteigen

Das Erlebnis der anderen Welt scheint unsere eigenen religiösen Traditionen zu überschreiten. Osis und Haraldsson berichten, dass kaum eine christliche Person Gericht oder Hölle erwähnte und dass Hindus auch nicht auf Reinkarnation oder Auflösung der Person zu sprechen kamen. Dies würde die Behauptung unterstreichen, dass der religiöse Glaube diese "Visionen" nicht verursacht. Für beide Gruppen waren die Erlebnisse gut und erfreulich und gewöhnlich mit dem Himmel verbunden. Obwohl die himmlischen Gestalten noch oft gemäß den entsprechenden religiösen Traditionen verstanden wurden, war manchmal ein Überraschungseffekt dabei, wenn etwa ein kleines Kind berichtete, dass es Engel ohne Flügel gesehen hätte. Die Patienten auf dem Totenbett sehen" manchmal etwas, das unerwartet, ungelern und eine völlige Überraschung für sie ist. Wir könnten hier einwenden, dass dieses Überraschungsmoment auch Teil der christlichen Lehre von dem Leben nach dem Tod ist. Wir freuen uns auf etwas, das völlig unerwartet und neu ist, das alle Bilder und Erwartungen übersteigt und gleichzeitig höchst befriedigend und erfüllend ist.

Ähnlich wie Moody ziehen auch Osis und Haraldsson Parallelen zwischen Totenbeterlebnissen und mystischen Visionen. Beide Phänomene sind Höchsterfahrungen und verändern die ganze Person. Osis und Haraldsson berichten auch, dass diese Erlebnisse die Vorstellung unterstützen, dass eine Person im Tod eher Erfüllung findet als Auflösung. Doch gestehen auch sie ein: "Die von uns gesammelten Visionen auf dem Sterbebett liefern nur flüchtige Einblicke in eine angenommene andere Welt. Wir haben keine Berichte über länger dauernde Ausflüge. Uns liegen viele Beschreibungen der Anfangszustände einer Nach-dem-Tod-Existenz vor, aber nichts darüber, was am nächsten Tag oder im darauffolgenden Jahr passiert oder wie das Leben' nach dem Tod wirklich aussieht - seine Aktivitäten, seine Ziele, seine Freuden und Leiden, seine Gewohnheiten und sozialen Strukturen. Was geschieht hinter dem Vorhang des Schweigens'?"¹⁰

Um diese Fragen weiter zu verfolgen, schlagen Osis und Haraldsson vor, die wichtigsten religiösen Dokumente zu studieren oder Forschung mit spirituellen Medien anzustellen. Aber das letztere Feld ist nach ihren Erfahrungen durch skrupellose Ausbeuter oft recht verdorben. Was ist also das Resultat ihrer Forschungen? Berichte von kurzen Ausflügen in eine andere Welt, als das diese Erlebnisberichte dienen könnten, sind von einem fortgesetzten Leben" im jenseits sehr verschieden und können deshalb auch kaum als hieb- und stichhaltige Beweise für ein "Leben' nach dem Tod benutzt werden. Doch sprechen Osis und Haraldsson in verlässlicher

¹⁰ Karlis Osis und Erlendur Haraldsson, *Der Tod — Ein Neuer Anfang, Visionen und Erfahrungen an der Schwelle des Seins*, mit einer Einf. v. Elisabeth Kübler-Ross, übers. v. Wolfgang Harlacher, Freiburg im Breisgau 1978, 232.

Weise von Erfahrungen sterbender Patienten, die mehr auf einen Übergang in und durch den Tod statt auf unsere letzte Zerstörung hindeuten. Der Tod ist eher das Ende dieses uns bekannten Lebens als des Lebens im allgemeinen.

Wenn jedoch der physische Körper im Tod zu funktionieren aufhört, ist es dann überhaupt denkbar, dass etwas über die Grenzen dieses Körpers hinausragt? Hier könnte uns die Erforschung des Phänomens der außersinnlichen Wahrnehmung helfen, die anstehenden Fragen noch etwas besser zu klären.

KAPITEL III

Paranormale Phänomene

Osis und Haraldsson weisen auf fünf Gebiete hin, in denen ein wissenschaftlicher Beweis für ein Leben nach dem Tode gefunden werden könnte: (1) Medien, (2) Erscheinungen, besonders solche, die von mehreren Beobachtern gesehen wurden, (3) Erinnerung an Reinkarnation, (4) Erfahrungen außerhalb des Körpers und (5) Totenbett-Erfahrungen. Wir haben uns im letzten Kapitel mit den Nummern 4 und 5 beschäftigt und wollen uns jetzt mit den Nummern 1 und 2 befassen und dem damit verwandten Problem des Verhältnisses von Geist und Materie, da dieses für das Phänomen der außersinnlichen Wahrnehmung (ASW) äußerst wichtig ist.

1. Die Reichweite des Geistes (ASW)

Dass Geist und Körper sich gegenseitig beeinflussen, kommt ziemlich häufig vor. Wenn wir uns nicht wohl fühlen, wenn wir z.B. Magen- oder Herzbeschwerden haben, sind wir oft niedergeschlagen und unglücklich. Umgekehrt drücken sich Ärger und Angst oft in körperlicher Krankheit aus, wie etwa in Herzkrankheiten oder Geschwüren. Viele physische Krankheiten haben höchstwahrscheinlich psychische Ursachen, eine Tatsache, die von Ärzten zunehmend eingeräumt wird, wenn sie gewissen Patienten Placebos anstelle von tatsächlicher Medizin verabreichen. Wenn man in den meisten Krankenhäusern Seelsorger duldet, so nicht primär deshalb, weil Krankenhausverwaltungen an religiösen Fragen besonders interessiert seien, sondern weil sie spüren, dass das Vorhandensein einer spirituellen Dimension sich oft günstig auf die körperliche Genesung auswirkt.

Doch eine systematische Untersuchung des Verhältnisses zwischen dem Bereich des Physischen und des Psychischen ist ziemlich neu. Sie begann vor hundert Jahren in England mit der 1882 gegründeten Society for Psychical Research (SPR) und der Veröffentlichung des ersten Bandes ihrer Proceedings 1883. In den Vereinigten Staaten dauerte es bis 1935, dass Joseph Banks Rhine und seine Frau Louisa endlich ihr parapsychologisches Labor als autonome Einheit innerhalb der Duke University errichten konnten. Und erst 1969 wurde die Parapsychological Association offiziell als angegliedertes Mitglied in die American Association for the Advancement of Science (AAAS) aufgenommen, nachdem sie in den vorhergegangenen sechs Jahren dreimal zurückgewiesen worden war. Auch in der Bundesrepublik Deutschland gibt es erst seit verhältnismäßig kurzer Zeit ein Universitätsinstitut für Parapsychologie, das an der Universität Freiburg von Prof. Dr. Hans Bender geleitet wird. Der Grund für die zögernde Aufnahme der Parapsychologie liegt in der Tatsache, dass sie sich mit sehr schwer fassbaren Phänomenen zu beschäftigen scheint, die einer sich streng an die Materie orientierenden Weltanschauung zuwiderlaufen. Doch arbeitet man bei der Erforschung der Gebiete, die die Parapsychologie untersucht, mit den gleichen Kriterien, wie sie bei jeder wissenschaftlichen Forschung angewandt werden.

Die Parapsychologie ist besonders an vier Gebieten interessiert:

1. Hellsehen oder die außersinnliche Wahrnehmung von physischen Objekten und Ereignissen;
2. Telepathie oder die außersinnliche Wahrnehmung der Gedanken anderer Personen;
3. Präkognition oder das Gewahrsein eines noch in der Zukunft liegenden Ereignisses durch nichtkausale Ableitung;

und

4. Psychokinese oder das direkte Einwirken des menschlichen Geistes auf ein physikalisches Objekt.

Diese vier Gebiete umgrenzen die Macht des Geistes, wenn sie jenseits des Körpers wirkt, dem der Geist normalerweise innewohnt und sich etwa im Hellsehen auf andere Räume erstreckt, durch Telepathie den Geist eines anderen Menschen anzapft, mit Hilfe der Präkognition in die Zukunft reicht und schließlich durch Psychokinese Einfluss auf physikalische Objekte ausübt. Könnte man das Einwirken des Geistes auf diesen vier Bereichen eindeutig belegen, so hätte man damit bewiesen, dass der Geist sich selbst über die Grenzen von Raum, Zeit und Materie hinausbegeben kann. Viele Menschen scheinen in dieser Richtung Erlebnisse gehabt zu haben, doch wie bei den Fast-tot-Erfahrungen zögern sie sehr, anderen davon etwas mitzuteilen, da sie fürchten, sich dem Spott preiszugeben. Das Zögern, ohne Scheu über diese Erfahrungen zu sprechen, wird durch die Tatsache verstärkt, dass viele der sogenannten paranormalen Phänomene um der Sensation oder um des kommerziellen Gewinns willen produziert werden.

Das Hineinreichen in die Vergangenheit (Hellsehen)

Hellsehen scheint viele Menschen besonders deswegen zu faszinieren, da es oft bei okkulten Sitzungen verwendet wird, wenn ein Medium mit der "Welt der Geister" in Verbindung zu treten versucht.

Durch die Bemühungen des verstorbenen Bischofs James A. Pike der amerikanischen Episkopalkirche, der in den späten sechziger Jahren mit seinem verstorbenen Sohn in Verbindung zu treten versuchte, hat die Idee einer Kommunikation mit dem jenseits wieder neue und weitverbreitete Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Ein viel älteres und klassisches Beispiel desselben Typs findet man in den Erlebnissen des protestantischen Pastors Jean Frederic Oberlin (1740 bis 1826) aus dem Elsass (Frankreich), nach dem auch das Oberlin College in Ohio, USA, benannt wurde. Dieser Pastor, der sich auch um die Sozialarbeit der Kirche verdient gemacht hat, behauptete, mit seiner verstorbenen Frau 17 Jahre lang in Verbindung gestanden zu sein, bis sie ihm mitteilte, nun in höhere Sphären aufsteigen zu müssen, und die Verbindung unterbrach. Selbst die Bibel erzählt von ähnlichen Begebenheiten. In seiner Verzweiflung über seine ungewisse Zukunft bat König Saul ein Medium in En-Dor, ihm ein Gespräch mit Samuel zu ermöglichen, der einige Jahre zuvor gestorben war (1 Sam 28). Das Medium fürchtete zwar um sein Leben, da okkulte Praktiken in Israel streng verboten waren, doch stellte es nicht nur Kontakt mit dem verstorbenen Priester her, sondern bewerkstelligte auch seine Erscheinung. Als Samuel erschien, konnte Saul ihn erkennen, da er sein herkömmliches Priestergewand trug und wie ein alter Mann aussah.

Emanuel Swedenborg, den wir schon früher zitierten, besaß ebenfalls hellseherische Fähigkeiten. 1760 wandte sich die Witwe des holländischen Botschafters in Stockholm, Madame de Marteville, an Swedenborg wegen seiner angeblich hellseherischen Fähigkeiten. Ihr Mann hatte kurz vor seinem Tod ein Silberservice gekauft, für das der Silberschmied nun eine hohe Rechnung einforderte. Sie war sich sicher, dass ihr Mann die Rechnung schon bezahlt hatte, konnte aber keinen Beleg dafür finden. In ihrer Not bat sie Swedenborg um Hilfe beim Suchen nach der Rechnung. Einige Tage später benachrichtigte Swedenborg die Witwe, dass er ihren Mann in der Geisterwelt gesehen hätte. Der Botschafter würde seiner Frau mitteilen, wo die bestätigte Rechnung zu finden sei. Eine Woche später träumte die Witwe, ihr Mann weise sie

an, hinter einer bestimmten Schublade im Schreibtisch zu suchen. Sie tat dies und fand die bestätigte Rechnung und eine diamantenbesetzte Haarnadel, die sie gleichfalls vermisst hatte.

Um unbestreitbare Beweise des Hellsehens zu erlangen, entwickelte J.B. Rhine ziemlich einfallreiche Experimente. Er benutzte z. B. einen Stapel Spielkarten, von dem jede Karte eines von fünf Symbolen besaß, einen Kreis, ein Quadrat, ein Kreuz, Wellenlinien oder einen Stern. Personen, die auf ihre hellseherischen Fähigkeiten getestet wurden, hatten die Reihenfolge der Karten zu erraten, wobei weder die Versuchsperson sie sehen konnte noch eine andere Person Kenntnis der Reihenfolge hatte. Manchmal hob der Versuchsleiter jede Karte einzeln hoch und legte sie mit dem Symbol nach unten auf den Tisch, während die Versuchsperson das Symbol zu erraten suchte. Ein andermal musste die Versuchsperson einfach durch den Stapel Karten hindurch die Symbole erraten. Die Ergebnisse waren überraschend. Ein Versuch bestand gewöhnlich aus 25 einzelnen Rateversuchen. Da dabei fünf Symbole verwendet wurden, waren im Durchschnitt fünf richtige Antworten zu erwarten, besonders, wenn es sich um viele Versuche handelte. In einer Versuchsreihe mit vier verschiedenen Personen bewegte sich die Durchschnittszahl der richtigen Antworten für 25 Versuche von einem Tiefstwert von 5,8 bis zu einem Höchstwert von 16,0, wobei der Durchschnitt weit über 10 blieb. Die Zahl der richtigen Antworten war unabhängig davon, ob die Karten mit dem Symbol nach unten abgehoben wurden oder ob man einfach durch den Satz Karten hindurch raten musste. Es machte auch keinen Unterschied, ob Versuchspersonen und Karten im gleichen Zimmer waren oder in benachbarten Räumen, ob im gleichen Gebäude oder in verschiedenen Häusern auf dem Campus oder gar in einer anderen Stadt.¹¹ Kurz nach dem Zweiten Weltkrieg wurden an der Duke University in USA Experimente veranstaltet, bei denen Bilder zu erraten waren, die 3000 Meilen entfernt in Großbritannien hingen. Wieder war die Erfolgsrate viel höher als man von statistisch errechneten Durchschnittswerten erwarten durfte.

Die hellseherischen Fähigkeiten scheinen nicht auf Menschen begrenzt zu sein. So gibt es z. B. das Phänomen des 'psi-trailing' in Tieren, was bedeutet, dass Tiere, die von ihrem Besitzer zufällig getrennt wurden, ihm in eine völlig unbekannte Gegend nachfolgten und ihn wiederfanden. Sehr oft war die Entfernung so groß, dass ein zufälliges Finden ausgeschlossen werden konnte. Wieder hat J.B. Rhine solche Fälle gesammelt, die ziemlich gut verbürgt waren und wo verifiziert werden konnte, dass die Tiere wirklich die verlorengegangenen waren.¹² Einer der Fälle betrifft eine Familie in Tulsa, Oklahoma, USA und deren dreijährige Katze. Als die Familie 1934 nach Memphis, Tennessee, verzog, nahm sie die Katze im Auto mit. Auf einem Rastplatz, etwa 20 Meilen von Tulsa entfernt, ging die Katze verloren. Einige Wochen später berichteten Nachbarn in Tulsa, die Katze mehrere Male gesehen zu haben. Ein Jahr später erschien das Tier in dem neuen Haus der Familie in Memphis, wo es niemals zuvor gewesen war. Die Katze blieb dort, als ob es ihr Zuhause wäre. Sie benahm sich auch genauso wie vorher; so legte sie z.B ihre Vorderpfoten auf das Klavier, als die Tochter spielen wollte.

Eine ähnliche Geschichte von einer Katze, die ihren Besitzer wiederfand, wird aus Gage im USA-Bundesstaat Oklahoma berichtet. 1951 zog eine Familie von Anderson in Kalifornien nach Gage, das 1500 Meilen weit entfernt liegt. Sie brachte ihre Katze zum Auto, aber die Katze hatte Autos noch nie gemocht und entkam durch ein Fenster. So bat die Familie ihre früheren Nachbarn, sich der Katze anzunehmen. Etwa 14 Monate später war die Frau in ihrer neuen Umgebung in Oklahoma bei den Kühen im Stall, als ihr eine Katze von hinten auf den

¹¹ Vgl. John L. Randall, *Parapsychology and the Nature of Life*, New York 1975, 80f., für Einzelheiten.

¹² Vgl. zum Folgenden J. Banks Rhine und Sara R. Feather, "'Psi-trailing' bei Tieren", in: *Parapsychologie. Entwicklung, Ergebnisse, Probleme*, hg. v. Hans Bender, Darmstadt 1971, bes. 615ff.

Rücken sprang. Die Frau erschrak und schüttelte die Katze ab. Dann stellte sie zu ihrem Erstaunen fest, dass es ihre Katze war. Anfänglich glaubten die anderen Familienmitglieder nicht, dass ihre Katze sie gefunden hatte; später, als sie den Kater streichelten, entdeckten sie eine Knochenabnormität und erinnerten sich, dass ihre frühere Katze eine solche besessen hatte. Natürlich waren auch Farbe und Benehmen identisch. Einige Monate später wurden sie von früheren Nachbarn aus Anderson besucht. Sie hatten ihnen nichts über das Auftauchen der Katze berichtet. Deshalb waren die früheren Nachbarn sehr erstaunt und gaben zu, dass die Katze nur drei Wochen bei ihnen geblieben war. Aber sie wollten die Familie in Oklahoma nicht mit deren Verschwinden beunruhigen. Wir sollten hier hinzufügen, dass die Katze sehr kräftig war. Ihre Knochenveränderung behinderte ihre Bewegungsfähigkeit nicht. Sie fürchtete sich auch nicht vor Hunden und war ein fähiger Jäger. Doch die Bewältigung einer solchen Entfernung und die Auffindung der früheren Besitzer ist immer noch bemerkenswert.

Wir könnten viele andere Geschichten über Hunde und auch Tauben erzählen, aber ihr Inhalt ist im allgemeinen ähnlich. Unsere Folgerungen, die wir aus dem bisher Gesagten ziehen können, sind klar. *Der Geist scheint die Fähigkeit zu besitzen, in bestimmten Menschen und Tieren offenbar mehr als in anderen, sich weit über Räumlichkeit und manchmal auch Zeit hinweg auszudehnen, in denen der Körper sich jetzt befindet, und dort andere Personen und Objekte wahrzunehmen.* Diese Folgerung wird durch ein Phänomen verstärkt, das mit der Telepathie verbunden ist, der anscheinend möglichen Übertragung von Gedanken von einer Person zur anderen ohne Zuhilfenahme physikalischer Mittel.

Das Hineinreichen in die Ferne (Telepathie)

Dass die Telepathie kein seltenes Ereignis ist, kann an der häufigen Bemerkung, jemand sei ein Gedankenleser, gesehen werden. Es gibt zahlreiche Berichte von Menschen, die sich seltsamer Erfahrungen bewusst wurden, wenn einem ihrer Lieben etwas Ungewöhnliches zustieß. Z.B. erzählte mir einmal eine Frau, dass sie während einer Nacht im Zweiten Weltkrieg davon träumte, in der Kirche getraut zu werden. Während sie zum Altar hinunterschritt, wandte sie sich lange nach hinten um, was eine Braut nach Ansicht der Menschen dieser Gegend nicht tun soll, da es Unglück bringt. Als die Frau am nächsten Morgen erwachte, war sie natürlich beunruhigt. Ein paar Tage später erhielt sie einen Brief mit der Nachricht, dass ihr Mann im Kampf gefallen sei. Das Datum stimmte mit dem des Traumes überein.

Die gleiche Frau erzählte mir, dass sie einige Jahre später mit einem Flüchtling aus einem sozialistischen Land verlobt gewesen sei. Unmittelbar nach dem Krieg, als die politische Lage sehr unsicher war, musste der Verlobte in seine Heimat zurückkehren und die Grenze illegal überschreiten, um die zur Heirat notwendigen Papiere zu bekommen. Eines Nachts erwachte die Frau, da sie hörte, wie jemand von der Straße drunten ihren Namen rief. Sie öffnete das Fenster und sah hinaus, doch es war niemand da. Einige Wochen später bekam sie durch das Rote Kreuz eine Anfrage von den Verwandten ihres Verlobten aus dem sozialistischen Land nach dessen Aufenthalt. Wahrscheinlich hatte er die Grenze überquert und seine Verwandten erreicht. Doch bei seiner Rückkehr musste er gefangen und für immer zum Schweigen gebracht worden sein, anscheinend zur gleichen Zeit, in der sie den Traum hatte. Niemand hat jemals wieder von ihm gehört.

Natürlich können wir die Wahrhaftigkeit solcher Erfahrungen anzweifeln, da der Geist oft Ereignisse miteinander in Verbindung bringt, die tatsächlich keinerlei Beziehung zueinander haben. Doch halten viele andere Berichte, gut dokumentiert und erforscht, einer Ablehnung leicht stand. Sie sind auch nicht immer sehr dramatisch. Z.B. verbrachte ein Paar seinen Ur-

laub in einem Badeort in Großbritannien. Nach dem Nachmittagstee ging der Mann hinaus, um in einem mit Gras bewachsenen Dünengebiet Golf zu spielen, etwa in der Gegend, in der seine Frau vorher zwei Kaninchen entdeckt hatte. Seine Frau begleitete ihn nicht, sondern legte sich nur Entspannung ins Bett. Plötzlich durchzuckte sie der Gedanke, ihr Mann sei mit dem Fuß in eines der Löcher geraten und habe seinen Knöchel verstaucht. Sie stand auf und war ruhelos, wusste aber nicht, was sie tun sollte, da sie kein Auto hatte und nicht den genauen Ort kannte, wo ihr Mann sich übte. Schließlich entschloss sie sich, erst dann um Hilfe zu fragen, wenn ihr Mann nicht zum Abendessen zurückgekehrt sei. Er kehrte jedoch pünktlich zum Abendessen zurück und war fröhlich wie immer. Seine Frau erzählte ihm von ihrer Unruhe und von dem Gedanken, er sei mit dem Fuß in ein Kaninchenloch geraten, so dass zu fürchten war, er habe seinen Knöchel verstaucht. Er lachte und erklärte, dass er sich tatsächlich mit dem Fuß in einem Kaninchenloch verfangen hätte, was ihm nie vorher passiert war. Während er fiel, dachte er an seine Frau, wobei er wahrscheinlich beunruhigt war, dass er sich verletzen würde und ihre Hilfe benötigte, falls er sich tatsächlich verletzte. Der Mann erzählte seine Geschichte unabhängig von seiner Frau und bestätigte auch, dass sie niemals vorher über Kaninchenlöcher gesprochen hätten.¹³

Einen der spektakulärsten Fälle von Telepathie finden wir in Swedenborgs Bericht vom Großbrand in Stockholm. An einem Juliabend im Jahre 1759 war Swedenborg in Göteborg zum Essen eingeladen worden, eine Stadt, die ungefähr 450 km südwestlich von Stockholm liegt. Plötzlich wurde Swedenborg bleich und sichtlich beunruhigt. Er ging in den Garten hinaus und kehrte mit der Nachricht zurück, dass in Stockholm ein *großes Feuer, nicht weit von seinem eigenen Haus ausgebrochen* sei. Er behauptete, dass das Feuer schnell um sich greife, und sorgte sich um einige seiner Manuskripte. Schließlich beruhigte er sich und seufzte erleichtert: "Gott sei Dank! Das Feuer ist bei *der dritten Tür vor* meinem Haus erloschen." Da einige *der* Anwesenden Häuser oder Freunde in Stockholm hatten, waren sie natürlich ebenso beunruhigt. Einer von ihnen erzählte dem Gouverneur noch in der gleichen Nacht von dem Vorfall. Am nächsten Tag berichtete Swedenborg dem Gouverneur Einzelheiten über das Feuer. Die Nachricht von dem angeblichen Unglück verbreitete sich schnell in der Stadt. Doch dauerte es bis zum nächsten Tag, bis ein Bote aus Stockholm kam, der die Geschichte bestätigte und Augenzeugenbericht von Einzelheiten des Feuers gab. Durch diese Episode wurde Swedenborg auch mit seinen Schriften über theologische Probleme sehr bekannt.¹⁴

Wieder hat J.B. Rhine versucht, das Phänomen der Telepathie zu untersuchen, indem er die schon erwähnten Spielkarten benutzte. Aber dieses Mal sah der Experimentator die Karten an, während es der Versuchsperson natürlich nicht erlaubt war, die Symbole der Karten zu erkennen. Die Experimente wurden auch dadurch variiert, dass man Barrieren in verschiedenen Entfernungen zwischen den Experimentator und die Versuchsperson schob. Die Ergebnisse waren denen des Hellsehens ähnlich. Es hing von der telepathischen Fähigkeit des Subjekts ab, wie sich die Ergebnisse veränderten, während andere Faktoren kaum einen Unterschied ergaben. Man bemerkte wieder, dass gewisse Personen wesentlich höhere Erfolgsquoten hatten als andere. Der Schluss war unvermeidbar, dass einige Leute fähig sind, Informationen über die Gedanken anderer oder über äußere Umstände, in denen sich diese Personen befinden, durch Mittel zu erreichen, die die uns gewöhnlich auferlegte raumzeitliche Begrenzung

13 Vgl. Ian Stevenson, *Telepathic Impressions*, Charlottesville, Virginia 1970, 88ff. für Einzelheiten und eine Analyse der Geschichte.

14 Sig Symmestvedt, *The Essential Swedenborg*, 27f. für Einzelheiten.

überwinden. Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass manchmal bestimmte Leute eine Information erlangen, indem sie direkt den Geist anderer Personen anzapfen.

Das Hineinreichen in die Zukunft (Präkognition)

Wenn der Geist in die Vergangenheit und in entfernte Regionen hineinreicht, dann muss die Frage gestellt werden, ob er sich auch bis in die Zukunft erstrecken kann. Das Phänomen der Präkognition, d.h. das Vorherwissen von Ereignissen, bevor sie sich tatsächlich ereignen, ist verhältnismäßig weit verbreitet. Erfahrungen dieser Art sind sehr häufig; jeder von uns hatte schon einmal eine Vorahnung, erkannte sie aber nicht immer. Auch die Bibel berichtet implizit von der Präkognition in Träumen, wie etwa bei der berühmten Flucht der Heiligen Familie nach Ägypten. Das Matthäusevangelium erzählt uns: Als die Sterndeuter wieder gegangen waren, erschien dem Josef im Traum ein Engel des Herrn und sagte: Steh auf, nimm das Kind und seine Mutter, und flieh nach Ägypten; dort bleibe, bis ich dir etwas anderes auftrage; denn Herodes wird das Kind suchen, um es zu töten" (Mt 2,13). Im Traum wurde Josef bedeutet, Judäa zu verlassen, da Herodes nach dem neugeborenen König suchen lasse. Wir könnten diesen Traum nicht zu Unrecht als ein Ereignis bezeichnen, das auf Präkognition hinweist, durch die Josef und die Heilige Familie vor der drohenden Gefahr gewarnt wurden.

Ein früherer Kollege von mir unterrichtete einmal in den USA eine Erwachsenenklasse unserer Gemeinde in der Sonntagsschule über das Thema "Traumdeutung". Nach einer der Lektionen erzählte ihm ein Mann einen Traum. Er sah etwas wie ein Flugzeug, das nahe an einem Flugplatz zerschellte und ein schreckliches Feuer und viele Tote verursachte. Der Traum machte ihm beim Fliegen noch mehr Angst als er ohnehin schon hatte. Er beendete seine Geschichte, indem er sagte, dass wenige Wochen nach seinem Traum eine DC 10 kurz nach dem Start bei Chicago zerschellte. Natürlich kann dieser Traum kaum dazu benutzt werden, das Phänomen der Präkognition zu beweisen, da niemand bestätigen konnte, dass dieser Traum wirklich vor dem Flugzeugunglück geträumt worden war und weil der Traum auch die Einzelheiten des Unglücks nicht genügend erkennen ließ.

Doch gibt es andere Fälle mit mehr Anhaltspunkten. Z. B. hat der holländische Seher Gerard Croiset der Polizei beim Auffinden vermisster Personen geholfen, die in holländischen Kanälen ertrunken waren. Er war auch zu sogenannten Sitzexperimenten bereit.¹⁵ Im Juni 1953 unternahm er ein solches Experiment in Pirmasens, an dem ungefähr 250 Personen teilnahmen. Nachdem er den Sitzplan einer Halle betrachtet hatte, die er vorher nicht betreten durfte, wurde er gebeten, eine Sitznummer zu wählen und dann vorauszusagen, wer dort sitzen würde. Die Teilnehmer wurden aufgefordert, einen kleinen Gegenstand in einem nahegelegenen Raum zu hinterlegen, und nachdem die vorausgesagte Person, die den vorher bestimmten Platz besetzt hatte, ermittelt worden war, wurde diese gebeten, einen der im Nebenraum deponierten Gegenstände zu nehmen. Wiederum wurde Croiset gebeten, die Person vorauszusagen, die den Gegenstand, der genommen werden würde, dort hinterlegt hatte. Vor dem Experiment war Croiset noch nie in Pirmasens gewesen. Um Gedächtnislücken möglichst auszuschalten, sprach er alle seine Bemerkungen auf ein Tonbandgerät; er wählte den Sitz Nr. 73 und sagte:

¹⁵ Vgl. zum Folgenden Hans Bender", 'Präkognition im qualitativen Experiment', in: *Parapsychologie*, hg. v. Hans Bender, 257-261.

1. "Ich sehe eine Dame, etwa 30 Jahre alt oder etwas jünger, die eine Weste aus Angorawolle trägt.
2. Sie hat eine weiße Bluse an.
3. Bei dieser Dame sehe ich einen Mann, der mich an einen Filmschauspieler erinnert.
4. Wohnt diese Dame in der Nähe eines roten Gebäudes mit hohen Säulen? Ich sehe auch hohe Stufen. Kommt die Dame viel in dieses Gebäude? Ich habe den Eindruck, dass vor diesem Gebäude ein Zaun ist. Er macht einen etwas verfallenen Eindruck.
5. Hat diese Dame in einem Delikatessengeschäft eine Aufregung gehabt? Kaufte sie dort einen Obstkorb oder hat sie danach gesehen? Es fällt mir eine Dose mit Datteln auf.
6. Hat sie vor kurzem etwas über Oberschlesien gelesen oder hat sie sich über Oberschlesien unterhalten?
7. Hat sie eine leichte Infektion an der rechten großen Zehe ... ?
8. Dann ist da etwas, das mit einem jungen Mann zu tun hat. Er hatte einen Plan, aber diese Dame hat ihn abgelehnt.
9. Ich sehe das Symbol des alles sehenden Auges' - ein Auge im Dreieck.
10. Ich sehe eine grüne Zigarettendose. Der Dame ekelt davor."

Nachher sprach Croiset über die Person, die den von dem Inhaber des Sitzes Nr. 73 aufgenommenen Gegenstand hinterlegt hatte. Er sagte:

1. Ich sehe ein Haus, das auf einer Anhöhe steht.
2. Die Farbe dieses Hauses ist weiß.
3. Es hat ein überhängendes braunes Dach.
4. Ich sehe eine Haustüre, über der sich ein Bogen wölbt. Die Haustüre ist aus Eichenholz.
5. Bevor man zum Haus kommt, geht man durch ein kleines Tor mit einem hölzernen Bogen.
6. Hat man in diesem Haus über Kurzwellenbestrahlung gesprochen? jemand hatte Schmerzen in der Lendengegend.
7. Waren die früheren Bewohner dieses Hauses sehr strenggläubig?
8. Verlor dort jemand einen Ring, der nicht wiedergefunden wurde? Das war vor ungefähr einem Jahr in einem Zimmer im ersten Stock rechts im Haus.
9. Steht im Hause ein verstimmtes Klavier? Besonders die rechte Seite ist verstimmt. Ich sehe die rechten Tasten. Auf diesem verstimmten Klavier ist eine Sonate von Beethoven gespielt, aber abgebrochen worden, weil es so häßlich klang.
10. In der Nähe dieses Hauses ist eine Gasse und eine Einbuchtung in der Straße.

Erst jetzt war es Gerard Croiset gestattet, die Halle zusammen mit den Leitern des Experiments zu betreten. Croiset bemerkte, dass die Dame von der er annahm, dass sie den Stuhl Nr. 73 besetzt hätte, zwei Sitze davon entfernt saß. Der Grund war vielleicht, dass Klappstühle neben den nummerierten Stühlen aufgestellt worden waren, ohne auf dem Sitzplan, den Croiset gesehen hatte, eingezeichnet gewesen zu sein. Da einige der Informationen, die Croiset

gegeben hatte, von ziemlich persönlicher Natur waren, konnten sie nicht in aller Öffentlichkeit vor den 250 Leuten durchgefragt werden. Deshalb hatten die Versuchsführer am nächsten Tag ein ausgedehntes Interview mit den beiden Damen. Es kam dabei etwa folgendes heraus:

- Zu 1 und 2: Die Dame war 32 Jahre alt und trug eine weiße Bluse. Als sie sie aus dem Schrank nahm, sah sie ihre Angora-Wollweste und überlegte, ob sie sich wärmer anziehen sollte.
- Zu 3: Diese Beschreibung bringt die Dame in Verbindung mit ihrem Chef, einem — wie festgestellt wurde — heiteren Pykniker.
- Zu 4: Die Dame wohnt nicht in der Nähe eines Gebäudes mit Säulen. Es fällt ihr ein, dass das einzige rote Gebäude mit Säulen in Pirmasens die Friedhofskapelle ist, in der sie vor zwei Tagen anlässlich einer Beerdigung war. Sie dachte dabei lebhaft an ihren letzten Besuch der Friedhofskapelle im Jahre 1942, als sie in Sorge über ihren in Russland stehenden Freund war, von dem sie seit längerem keine Post bekommen hatte. Einen Tag vor dem Experiment hatte sie einen Brief von diesem mittlerweile verheirateten jungen Mann erhalten, worin dieser die Beziehung mit ihr wieder aufnehmen wollte, was sie befremdete und ärgerte. — Vor dem Gebäude ist kein Zaun, es macht auch keinen verfallenen Eindruck.
- Zu 5: Dazu fällt ihr ein, dass sie von ihrem Arbeitsplatz aus auf ein gegenüberliegendes Delikatessengeschäft sieht, in dem immer Obst ausgestellt ist. Eine "Dose mit Datteln" ist ihr nicht besonders aufgefallen.
- Zu 6: Sie zeigt den Interviewern ein Buch über die Landschaft Schlesiens, das im Zusammenhang mit einem aus Oberschlesien gerade gekommenen Besuch seit drei Tagen auf dem Tisch liegt.
- Zu 7: Am linken, nicht am rechten Fuß, hatte sie kürzlich eine kleine Infektion ...
- Zu 10: Der junge Mann, der mit ihr wieder Kontakt aufnehmen wollte, hatte ihr zur Zeit ihrer Freundschaft eine grüne Zigarettendose geschenkt. Dass sie davor nun ekelt, mag mit dem Ärger über das Ansinnen ihres früheren Freundes zusammenhängen.

Über die Dame, deren Gegenstand von der Person genommen wurde, die in Sitz Nr. 73 sitzen sollte, konnten folgende Daten verifiziert werden:

- Zu 1: Familie F. wohnt in einem vor ihr gebauten Doppelhaus auf einer Anhöhe.
- Zu 2: Das Haus ist nicht weiß, sondern gelb verputzt.
- Zu 6: Die Mutter von Frau F. leidet seit 14 Tagen an einer Nierenentzündung. Der Arzt hat eine Bestrahlung empfohlen.
- Zu 7: Dazu gab Frau F. an: Einige Familienmitglieder des Inhabers des anderen Hausteils sind auf eine besondere Art fromm, man kann wohl sagen strenggläubig. Näheres kann sie nicht dazu sagen.
- Zu 8: Frau F.: "Damit konnte ich nicht einig gehen. Das einzige, woran ich mich erinnere, ist, dass meine Mutter im linken Haus, in dem wir wohnen, einen Ring verloren hat, den sie aber nach einigen Wochen wiederfand. Das war vor ungefähr einem halben Jahr."
- Zu 9: Es gibt auch ein besonders im Diskant verstimmtes Klavier. Auf diesem hatte Frau F. vor kurzem eine Sonate von Beethoven angefangen, aber wegen des Missklangs abgebrochen ...
- Zu 10: Das Haus liegt in einer Sackgasse. Davor ist eine Einbuchtung, die für das Wenden der Fahrzeuge bestimmt ist. Zu einem Kinderspielplatz führt ein kleiner Weg von dieser Einbuchtung aus.

Dieses ziemlich detaillierte Beispiel steht für viele andere. Einige der präkognitiven Einzelheiten können nicht verifiziert werden, andere sind so allgemein gehalten, wie etwa das Buch über die Landschaft Schlesiens oder eine Beethoven-Sonate oder ein Klavier, das nicht gestimmt ist. Einige sind sogar falsch. Aber wenn wir das Experiment als Ganzes betrachten, müssen wir von den vielen Einzelheiten exakten Wissens beeindruckt sein. Sie passen bemerkenswert gut zusammen und geben ein identifizierbares Bild der beiden Personen.

Ein besonders frappierendes Ereignis, das auf Präkognition hinweist, wird uns vom Schweizer Psychiater Carl Gustav Jung berichtet.¹⁶ Eines Tages traf ihn ein Kollege auf der Straße und fragte ihn scherzend, ob jung immer noch Träume interpretiere. Er erzählte jung, er hätte einen ziemlich "idiotischen" Traum gehabt, in dem er einen hohen Berg mit steilen schneebedeckten Hängen bestieg. Er kletterte bei wunderbarem Wetter höher und höher. je höher er kletterte, desto besser fühlte er sich, so dass er dachte, er könnte unaufhörlich weiterklettern. Als er den Gipfel erreichte, war er in der Tat so begeistert, dass er fühlte, er könne geradewegs in den freien Raum hinausklettern. Er beobachtete zu seinem Erstaunen im Traum, dass er das tatsächlich tat, indem er in die Luft hinaufkletterte und dann in reiner Ekstase erwachte.

Jung jedoch war von dem Traum nicht so begeistert. Da er wusste, dass sein Kollege das Bergsteigen nicht aufgeben würde, ermahnte er ihn, von jetzt an nicht allein aufzubrechen, sondern stets zwei Führer mitzunehmen und ihre Anweisungen strikt zu befolgen. Sein Kollege lachte nur und winkte ihm im Weggehen zu. Zwei Monate später war der Kollege wieder in den Bergen. Ohne Führer oder Freund wurde er plötzlich in eine Lawine hineingezogen. Glücklicherweise war eine Militärpatrouille in der Nähe und grub ihn aus, ehe er erstickte. Drei Monate später war er wieder auf Klettertour in den Bergen mit einem jüngeren Freund, aber immer noch ohne Führer. Wie ein Führer berichtete, der unter ihnen stand, kletterte der Kollege Jungs buchstäblich in die Luft hinaus, als er an einem Felsen herabstieg. Er fiel auf seinen Freund, der etwas unterhalb auf ihn wartete, und beide stürzten tödlich ab. Jung beschloss diese Episode mit dem Kommentar: "Das war Ekstase in Vollendung."

Obwohl Träume oft völlig sinnlos erscheinen, da wir weder das Gespür noch die Einfallskraft haben, sie auszulegen, sind sie manchmal wohl voraussagend. Sie sollten immer mit Sorgfalt behandelt werden. In vielen Fällen entdecken wir, dass sie auch uns selbst und unsere innersten Bewegungen weitgehend offenbaren.

Im Gegensatz zu den Beispielen, die wir gerade erwähnten, sind die Experimente von J.B. Rhine zur Erforschung der Präkognition ziemlich nüchtern. Doch ergeben sie wertvolle Resultate. Abgesehen von den erwähnten Spielkarten benutzte er einen Vier-Kanal-Generator, bei dem die Versuchsperson voraussagen sollte, welche der vier Lampen, die mit dem Generator verbunden waren, zuerst aufleuchten würde. Hier waren zwei Arten von Ergebnissen erwünscht, sehr hohe Erfolgsquoten und auch sehr schlechte. Wieder zeigte sich, dass besonders begabte Personen den Durchschnitt beträchtlich übertrafen, was darauf hinweist, dass sie wirklich eine Art von Vorauswissen von dem hatten, was sich ereignen würde. Wenn Präkognition dazu befähigt, das Ergebnis zukünftiger Ereignisse vorauszusagen, ist die nächste Frage: Kann sich der Geist nur in die Zukunft hinein erstrecken oder kann er sogar Teil des Entscheidungsprozesses werden, der die Gegenwart bestimmt? Hier muss eine andere Katego-

¹⁶ Vgl. Carl Gustav Jung, "Die praktische Verwendbarkeit der Traumanalyse", in: *Gesammelte Werke*, hg. v. Marianne Niehus-Jung u. a., Bd. XVI: *Praxis der Psychotherapie*, Freiburg im Breisgau 1971, 160f. für Einzelheiten.

rie der paranormalen Vorkommnisse erwähnt werden, nämlich die, die sich mit Psychokinese befasst.

2. Die Macht des Geistes (PK)

Psychokinese (PK) oder die Macht des Geistes über physikalische Objekte ist der am wenigsten erforschte Bereich paranormaler Erfahrungen. In gewisser Weise ist Psychokinese nur die logische Ergänzung zur außersinnlichen Wahrnehmung.

Wenn der Geist ein physikalisches Objekt gewahr wird, übt er auf dieses einen gewissen Einfluss aus, wie gering dieser auch sein mag. Normalerweise ist dieser Einfluss unmerklich. Doch viele wissen aus eigener Erfahrung, dass, wenn sie Herzbeschwerden verspüren, sie sich ängstigen, und, indem sie sich ängstigen, die Beschwerden zunehmen, bis sie sich wieder entspannen. Das gleiche trifft auch für viele andere Bereiche zu, in denen Geist und Körper in einer Wechselbeziehung zueinander stehen. Dies zeigt an, dass trotz der berechtigten Unterscheidung zwischen Körper und Geist beide eng miteinander verbunden sind. Psychokinetische Phänomene werden am interessantesten und auch am schwersten fassbar, wenn der Geist jenseits der Grenzen des eigenen Körpers physikalische Objekte beeinflusst. Dabei sollten zumindest die Materialisationsphänomene erwähnt werden sowie auch die Poltergeistphänomene, Glaubenshellungen und sogar Hypnose. In jedem dieser Fälle scheint der Geist die Materie so zu beeinflussen, dass sichtbare physikalische Veränderungen eingeleitet werden.

Produktion von Objekten (Materialisation)

Vielleicht sind Materialisationsphänomene, die durch ein Medium bewirkt werden, am schwierigsten zu erweisen, da sie sich der fotografischen Fixierung zu entziehen scheinen, auch wenn das Medium die Zuhilfenahme fotografischer Mittel erlaubt. Die Erforschung der Parapsychologie konnte hier auch viele Scheinphänomene bloßstellen. Doch gibt es immer noch genug seriöse Berichte über Medien, die Bewegungen von Objekten ohne Zuhilfenahme materieller Dinge bewerkstelligen, wie etwa das Bewegen eines Kranzes von einem Ende des Tisches zum anderen. Wir haben auch verlässliche Berichte, dass ein Medium etwa eine Glocke zum Schlagen bringt oder vom Tisch fallen lässt oder ein Taschentuch in der Luft schweben lassen kann, das von etwas wie einer kleinen Hand unterstützt wird. Es ist sehr unwahrscheinlich, dass all diesen Berichten nur Scheinphänomene zugrunde liegen.

Störung von Objekten (Poltergeist)

In ähnlicher Weise sind die Poltergeistphänomene zu weit verbreitet und historisch zu gut dokumentiert, als dass sie nur als das Ergebnis von Hysterie oder von Tricks abgetan werden könnten. Gewöhnlich ist ein Poltergeist nicht zu sehen, sondern nur zu hören, etwa in Form von Fußtritten, Krach oder lautem Zuschlagen von Türen. Er kann massive Gegenstände umherwerfen, manchmal sogar auf Personen, oder er kann in einem Zimmer ein höllisches Durcheinander anstellen. Sachen können umherbewegt werden und Menschen, die keinen Poltergeist vermuten, mögen sich fragen, warum bestimmte Dinge, etwa ein Hut, immer am falschen Ort auftauchen. Es kann sogar so weit gehen, dass in der Gegenwart von Menschen Gegenstände geworfen oder bewegt werden. Plötzlich rührt sich eine Schublade und die Hemden, die gut darin verstaut waren, fallen auf den Boden, oder ein Bild löst sich von der Wand und sogar Nägel werden aus den Wänden herausgezogen.

Ein Pastor fragte mich einmal wegen einer Familie in seiner Gemeinde um Rat, die in ihrem Haus einige Male Zigarren- oder Zigarettenrauch bemerkte, obwohl die Angehörigen sicher waren, dass niemand in der Familie rauchte und auch sonst niemand zum Haus Zugang hatte. Sie fanden sogar Asche im Aschenbecher. Selbst der Pastor roch den Rauch. Sie bemerkten auch andere seltsame Veränderungen in ihrem Haus. Als ich den Pastor fragte, ob die Familie Feinde hätte, die auf irgendeine Weise diese Phänomene verursacht haben könnten, erzählte er mir von einer Verwandten, die die Familie beschuldigt hätte, sie um ihr Erbe betrogen zu haben. Doch würde es schwierig sein, ein sicheres Kausalverhältnis zwischen den Emotionen der Verwandten und den relativ harmlosen Ereignissen herzustellen.

Poltergeisttätigkeiten können sogar die Polizei auf den Plan rufen, wenn die Bewohner eines bestimmten Hauses nicht wissen, dass dort solche auftreten. Während eine genaue Definition eines Poltergeistes schwer zu erreichen ist, sind die Erscheinungen so gut dokumentiert, dass ihre Existenz wenigstens in einigen Fällen nicht bezweifelt werden kann. Da sehr oft Menschen mit tief sitzenden negativen Gefühlen mit den Leuten in Verbindung gebracht werden können, auf deren Besitz die Phänomene sich ereignen, könnten wir vermuten, dass diese Vorfälle durch psychische Faktoren verursacht werden. Es ist auch interessant, dass solche Phänomene öfters mit jungen Menschen mit negativen Gefühlen, die ihnen anfänglich gar nicht bewusst zu sein brauchen, in Verbindung gebracht werden. Wir können diese Ereignisse nicht allein auf Tricks zurückführen, obwohl dies erwiesenermaßen der Fall sein kann. Aber irgendwie scheint in den Fällen, in denen Tricks mit nahezu absoluter Gewissheit ausgeschlossen werden können, eine Person fähig zu sein, negative Gefühle gegen andere auf physikalische Objekte zu übertragen, so dass diese verwirrenden Erfahrungen hervorgerufen werden.

Suspension anderer Geister (Hypnose)

Die Hypnose nimmt eine Grenzposition zwischen der klassischen Medizin und der Erforschung der Psyche ein. Eines der interessantesten Ergebnisse ist, dass Hypnose uns praktisch unempfindlich gegen Schmerz machen kann. Deshalb können in Hypnose Kinder schmerzlos geboren werden und Zähne ohne den Nacheffekt des Schmerzes oder des Blutens gezogen werden. Durch die Macht der Hypnose kann alle Erinnerung an einen Vorfall, der sich während der Hypnose ereignete, ausgelöscht werden, so dass wir, nachdem der Zahn gezogen ist, aus der Hypnose erwachen und sofort eine kräftige Mahlzeit verzehren können. Auch ist beobachtet worden, dass kurz nach der Ziehung des Zahnes das Bluten zum Stillstand kam.

In ähnlicher Weise können unter Hypnose Dinge vollbracht werden, die sonst unmöglich wären. Z.B. kann eine Person so starr gemacht werden, dass deren Kopf auf einen Stuhl und die Fersen auf einen anderen gelegt werden können, wobei der Körper eine solch starke Brücke zwischen den beiden Stühlen bildet, dass mehrere Personen auf dem hypnotisierten Körper sitzen können. Die Befehle, die einer hypnotisierten Person erteilt werden, werden auch nach der Hypnose ausgeführt. Z. B. kann ein Hypnotiseur einer Person eingeben, 30 Minuten nach der Hypnose eine bestimmte Telefonnummer zu wählen. Zur Überraschung wird der Befehl präzise ausgeführt. Es ist auch bekannt, dass Krankheitssymptome hypnotisch verursacht sein können, ohne dass die Person wirklich an dieser Krankheit leidet. Sogar Schwangerschaftsmerkmale wie ein vergrößerter Bauch, die Unterbrechung der monatlichen Regel und andere Anzeichen können hypnotisch herbeigeführt werden, ohne dass es zu einer tatsächlichen Schwangerschaft kommt. Über die Hypnose ist vieles noch unbekannt, doch die damit verbundenen Phänomene und Ansprüche sind fest verbürgt.

Heilung des Körpers (Glaubensheilung)

Auf dem Gebiet der Glaubenshellungen muss man sehr sorgfältig vorgehen, wenn man diese Phänomene bewerten will. Zuerst muss geklärt werden, ob wirklich eine Heilung stattfand, die einen beträchtlich schnelleren Genesungsfortschritt aufwies als normal zu erwarten gewesen wäre. Dann muss untersucht werden, ob die Heilungskraft vom Patienten selbst ausging (Autosuggestion) oder ob am Heilungsprozess ein Heiler beteiligt war.

Viele von uns sind sicher schon von Schmerz gepeinigt oder von einer Krankheit gequält zum Arzt gegangen und haben sich, sobald sie im Warteraum saßen, erstaunlich wohl gefühlt. Wir konnten dem Arzt dann nur sagen, was uns geschmerzt hatte. Die Erwartung, die man an eine andere Person knüpft, kann als mächtiger Impuls wirken, um uns von Krankheitssymptomen zu befreien. Aber es gibt auch gut dokumentierte Fälle von spontaner Remission. Bei vielen dieser Fälle haben wir es mit Katholiken zu tun, da die römisch-katholische Kirche schon immer ein starkes Interesse an Wundern hatte. Viele dieser Wunder wurden etwa aus Lourdes berichtet, einem römisch-katholischen Pilgerort am Fuße der Pyrenäen im südwestlichen Frankreich.

In einem dieser Fälle hatte Dr. Alexis Carrel, ein ausgezeichnete Wissenschaftler und Arzt aus Lyon, eine junge Patientin namens Marie Bailly nach Lourdes gebracht.¹⁷ Es muss hier noch hinzugefügt werden, dass Carrel Wunder als Aberglauben zurückwies und sie als Ergebnis von Suggestion statt als tatsächliche Heilungen betrachtete. Alle Familienangehörigen von Marie waren an Tuberkulose gestorben. Sie selbst befand sich im letzten Stadium einer weit fortgeschrittenen Tuberkulose, eine Tatsache, die durch zwei unabhängige Ärzte bezeugt war. Die Tuberkulose hatte bereits ihre Lunge und auch andere Körperteile befallen und war jetzt in die Körperhöhlen eingedrungen, so dass täglich mit ihrem Tod gerechnet wurde. Marie wurde vor die Grotte gebracht, wo Jahre zuvor die Jungfrau Maria einem vierzehnjährigen Mädchen erschienen sein soll. Als sich Marie vor der Grotte befand, beobachtete Carrel höchst bemerkenswerte Veränderungen an ihr: "Ihr Puls und ihr Atem normalisierten sich schnell, ihr aufgeblähter Bauch schrumpfte wieder zu seiner normalen Größe zusammen und Farbe kehrte in ihr bleiches, ausgezehrt Gesicht zurück. Am gleichen Abend untersuchte Carrel das Mädchen sorgfältig in Gegenwart dreier anderer Ärzte. Es gab keinen Zweifel: es war völlig geheilt."

Carrel war jetzt überzeugt, dass die Wunder in Lourdes nicht nur durch Suggestion oder rein psychologische Effekte erklärt werden können. Er erklärte öffentlich, seine Meinung über Glaubenshellungen geändert zu haben. Postwendend wurde er aus seiner Stellung an der medizinischen Fakultät in Lyon entfernt. Später wurde er Mitglied des Rockefeller-Instituts in New York und erhielt 1912 den Nobelpreis für Medizin für seine Arbeit an Organtransplantationen und am Vernähen von Blutgefäßen. Sein Leben lang glaubte er jedoch an die Wirklichkeit paranormaler Ereignisse. Natürlich sollte hier die Frage gestellt werden, wer denn seine Macht über den kranken Körper der Marie Bailly ausübte, wenn nicht Gott selbst. Doch wenn das der Fall gewesen wäre — und es könnte ja leicht so gewesen sein —, dann würde es nicht notwendigerweise die Macht des menschlichen Geistes gewesen sein, die diese Veränderung in Marie hervorrief, wie etwa bei Autosuggestion, sondern der göttliche Geist oder der Heilige Geist.

Im Falle von tatsächlichen Glaubensheilern ist die Sachlage etwas anders. Obwohl es auch da viele unseriöse Manipulationen durch sensationshungrige oder geldgierige Scharlatane gibt,

¹⁷ Vgl. zum Folgenden und zum Zitat John L. Randall, *Parapsychology and the Nature of Life*, 160f.

sind doch Glaubensheilungen durch Leute wie Kathryn Kuhlman, die in Concordia, Missouri, geboren wurde, zu gut dokumentiert, als dass sie einfach als Märchen zurückgewiesen werden könnten. Z. B. gibt es den Fall von James McCutcheon, dessen Hüftknochen bei einem Eisenbahnunglück schwer beschädigt worden war.¹⁸ Einige Versuche, den Kopf des Hüftknochens durch ein Metallstück wieder mit dem Schaft zu verbinden, schlugen fehl, Röntgenaufnahmen zeigten eine progressive Entkalkung des Knochens. Während James McCutcheon einen von Kathryn Kuhlman's Heilungsgottesdiensten besuchte, verspürte er plötzlich eine Wärme durch seinen Körper fluten und einen Impuls, aufrecht zu stehen. Er entdeckte, dass er wieder ohne Krücken laufen konnte, und nachfolgende Röntgenuntersuchungen zeigten, dass neuer Knochen über die Lücke gewachsen war, die seit dem Unfall bestand. Der Arzt von James McCutcheon bezeichnete die Heilung als wunderbar.

Wie andere religiöse Heiler behauptete Miss Kuhlman niemals, dass sie eine besondere Kraft besäße, sondern sie bestand darauf, dass alle Heilung Gottes eigenes Werk sei. Letztlich ist das sicher richtig. Als wir das alttestamentliche Verständnis des Geistes Gottes untersuchten, erkannten wir, dass bestimmten Menschen der Geist in einer solchen Weise gegeben werden kann, dass sie zu besonderen Taten fähig sind. So wäre es sicher nicht falsch, wenn wir behaupteten, dass in einer wirklichen Heilung letztlich die Kraft Gottes am Werk ist, oder wenn wir bejahten, dass es die Macht der heilenden Person war, die den Körper einer kranken Person so beeinflusste, dass er wieder in Gänze hergestellt wurde.

"Heilung" durch die Macht einer besonders begabten Person wurde sogar schon unter Laborbedingungen getestet. So wurde etwa Mäusen ein Stück Haut vom Rücken entfernt. Der Heilungsprozess wurde dann daran gemessen, wie schnell die Wunde sich wieder schloss.¹⁹ Ein Drittel der Mäuse wurde von Oskar Estebany behandelt, einem in Ungarn geborenen psychisch begabten Mann, der behauptete, fähig zu sein, eine Heilung bei erkrankten oder verletzten Tieren, Pflanzen und Menschen begünstigen zu können. Er entdeckte diese Fähigkeit im Ersten Weltkrieg, als er als junger Kavallerieoffizier bemerkte, dass kranke Tiere schneller gesundeten, wenn er sie massierte. Da man weiß, dass Tiere häufig schneller wachsen und mehr Widerstand gegen Stress entwickeln, wenn sie von Menschen gestreichelt werden, wurden Vorsichtsmaßnahmen getroffen, dass Estebany die Mäuse oder ihre Käfige nicht wirklich berühren konnte. Er hielt die Käfige der Mäuse jeden Tag eine bestimmte Zeit lang, wobei die Käfige in Papiersäcke gestellt wurden. Eine zweite Gruppe wurde in gleicher Weise von Studenten behandelt, die behaupteten, keine Fähigkeit des Heilens zu haben. Eine dritte Gruppe wurde überhaupt nicht behandelt. Tatsächlich zeigte sich, dass Mäuse, die er behandelt hatte, im Durchschnitt eine schnellere Heilungsrate aufwiesen.

In ähnlicher Weise wurden Pflanzen "geheilt", die absichtlich unter schlechten Bedingungen gezogen wurden, indem man sie mit einer Salzlösung wässerte. Estebany wurde erlaubt, die Salzlösung zu halten, die in Glascontainern verpackt und mit Glaskorken versehen war, um eine Verschmutzung zu vermeiden. Wiederum zeigte sich, dass die Pflanzen, die mit der Lösung "behandelt" wurden, die er in den Händen gehalten hatte, wesentlich besser wuchsen als die unbehandelte Kontrollgruppe. In beiden Fällen bemerken wir, dass eine Heilung nur stattfand, wenn sie wirklich nötig war, um Leben zu erhalten, aber nicht um die Qualität des Lebens in schon gesunden Wesen zu vermehren. So hat die von Estebany ausgehende Kraft Leben wieder zurückgegeben, aber nicht Leben in Fülle gegeben. Dies würde auch mit dem alttestamentlichen Verständnis des Geistes als einer lebenspendenden und lebenserhaltenden

¹⁸ Vgl. zum Folgenden a.a.O., 163f.

¹⁹ Vgl. zum Folgenden a.a.O., 167f.

Kraft übereinstimmen. Der Geist, der in Fülle ausgegossen wird, ist jedoch ein Phänomen der neuen Welt, die einmal kommen wird.

Man hat auch andere Laborexperimente angestellt, um den Einfluss des Geistes auf andere physikalische Objekte zu beweisen, wie etwa die Fähigkeit, im Würfelspiel eine gewisse Anzahl von Punkten zu erreichen. Um den Geschicklichkeitseffekt einer Person auszuschalten, wurden die Würfel automatisch gemischt und geworfen. Die Versuchsperson brauchte nur das tatsächliche Ergebnis geistig in Richtung auf hohe oder niedrige Werte zu beeinflussen. Wiederum bemerkte man bei bestimmten Personen eine erstaunliche Abweichung vom vorhersagbaren Mittelwert. Damit scheint erwiesen zu sein, dass bestimmte Menschen in der Tat materielle Objekte beeinflussen können.

3. Wechselseitige Abhängigkeit von Geist und Körper

Am Ende unseres kurzen Überblicks könnten wir leicht der Versuchung unterliegen, paranormale Phänomene als Unsinn beiseite zu schieben. Und in gewisser Weise wären wir damit im Recht, denn sie lassen sich nicht in unser übliches Verständnis der Wirklichkeit einreihen. Aber wir müssen uns daran erinnern, dass auch Naturereignisse niemals mit hundertprozentiger Genauigkeit vorhersagbar sind, da die Natur nicht an irgendwelche starren Gesetze gebunden ist, wie wir gelegentlich annehmen. Sogar die Materie können wir nicht mehr als etwas ewig Gegebenes betrachten, sondern sie präsentiert sich uns in der schwer fassbaren Form eines Energiefeldes. Doch gewöhnlich begegnen wir der Materie nicht als (Energie-)Feld, sondern als fester Substanz, die die Gesetze befolgt, die durch unsere jahrhundertelange Erfahrung ihre Gültigkeit bewiesen haben. Dasselbe kann von unserem leiblichen Körper und unserem Geist, von der Psyche oder unserer Seele gesagt werden. Normalerweise verhält sich unser Geist zu unserem Körper koextensiv. Wie eng beide miteinander verbunden sind, erhellt die Tatsache, dass bei körperlichem Leid gewöhnlich auch unser Geist in Mitleidenschaft gezogen ist. Wenn unser Geist sich wohlfühlt, gilt dies meist auch für unseren Körper. So sind Körper und Geist meist zu einer Einheit verbunden. Doch kann das manchmal auch anders sein. Der Geist scheint fähig zu sein — mehr bei besonders begabten Menschen als bei anderen —, sich weit über die körperliche Begrenzung hinauszubegeben, um den Geist anderer anzuzapfen und andere Körper zu beeinflussen. Aber wie sind solche Ausnahmeerscheinungen vorstellbar?

Zwei Forscher haben in diesem Jahrhundert mehr als alle anderen unser Verständnis des menschlichen Geistes, der menschlichen Psyche oder der menschlichen Seele geprägt, Sigmund Freud und Carl Gustav Jung.²⁰ Während Freud manchmal okkulte Erscheinungen, zu denen er auch Philosophie, Religion, Mystik und Parapsychologie rechnete, sehr deutlich verwarf, gibt es auch eine andere Seite Freuds. So wurde er durch Freunde schließlich davon überzeugt, dass wenigstens ein Körnchen Wahrheit in den Phänomenen steckte, die die Parapsychologie erforschte. 1911 wurde er sogar korrespondierendes Mitglied der Society of Psychical Research in London und 1915 Ehrenmitglied der American Society for Psychical Research. Ein englischer Analytiker schalt Freud einmal, dass er auf der Grundlage von zweifelhaften Beweisen der Existenz außersinnlicher Phänomene Glauben schenke. Freud antwortete: "Obwohl ich das alles nicht mag, ist doch irgend etwas Wahres daran." Freuds skeptischer jünger bemerkte, dass man genau so gut an Engel glauben könnte, wenn man solchen zweifelhaften Phänomenen Glauben schenke. Freud erwiderte: "Ganz richtig, sogar an

²⁰ Vgl. für Freud, John Mischo, "Der andere Freud", in: *Parapsychologie*, hg. v. Hans Bender, 404-412.

den lieben Gott." In einem Brief vom 1. August 1921 gab Freud zu: Wenn ich mein Leben noch einmal zu leben hätte, würde ich mich lieber der Parapsychologie als der Psychoanalyse widmen."

Freud erkannte schließlich, dass die Psyche eine viel komplexere Größe ist, als sie von der Psychoanalyse dargestellt wird. Es gibt Aspekte der menschlichen Psyche, des Geistes oder der Seele, die empirische Faktoren transzendieren. So stellt die Parapsychologie für die Forschung ein umfassenderes Arbeitsfeld dar als die mit dem menschlichen Geist zusammenhängenden Phänomene. Nicht umsonst heißt Psychologie wörtlich genommen die Lehre von der Seele, also etwas, das von seiner Definition her empirische Anschauungsformen transzendiert. Vielleicht hatte Carl Gustav Jung diese Verbindung vor Augen, als er einmal bemerkte, dass die Psyche zutiefst einer raumzeitlichen Seinsform teilhaftig sei und so mithin dem angehöre, was unzulänglich und symbolisch als 'Ewigkeit' bezeichnet wird.²¹ Wenn wir berücksichtigen, dass Gottes Atem (*ruach*) den Unterschied zwischen Leben und Tod ausmacht und allen lebenden Dingen gegeben wird, wie das Alte Testament uns sagt, und dass uns dieser lebenspendende Geist tatsächlich mit Gott verbindet, dann wird solch eine Behauptung verständlich.

Wenn wir an Gottes Geist teilhaben und durch ihn erhalten werden, brauchen wir nicht überrascht zu sein, dass es gelegentlich für den Geist keine raumzeitliche Begrenzung zu geben scheint. Da wir durch Gottes Geist an seiner überraumzeitlichen Ewigkeit teilhaben, in welcher Weise oder Form auch immer, könnten wir dadurch das Auftreten paranormaler Phänomene erklären. Aber solange wir auf dieser Erde leben, existiert der menschliche Geist nicht ohne einen Körper. Damit ist unser menschlicher Geist immer auf unseren leiblichen Körper angewiesen. Das trifft auch für Fast-tot-Erfahrungen zu. Der Geist oder die Seele können sich in die Zukunft erstrecken oder auf den eigenen Körper zurückziehen, aber die "Nabelschnur", die sie mit dem Körper verbindet, wird nur dann getrennt, wenn wir unwiederbringlich sterben. In diesem Leben wird der Geist früher oder später wieder in den Körper zurückgezogen, um das irdische Leben weiterzuführen. Die Frage, die uns noch beschäftigt, ist natürlich, was nach dem Tode geschieht. Gibt es irgendeinen Anhaltspunkt für eine Existenz, die vom Körper unabhängig ist? Totenbeterfahrungen scheinen anzuzeigen, dass nach dem Tod etwas auf die Seele wartet. Um weiter zu klären, was uns im Tod und jenseits des Todes bevorsteht, müssen zumindest zwei Begriffe erläutert werden, die Idee der Reinkarnation und die Vorstellung eines Fegefeuers oder eines Zwischenzustandes.

²¹ Carl Gustav Jung, "Seele und Tod", in: a.a.O., 474.

KAPITEL IV

Reinkarnation

Wenn wir uns jetzt dem Problemkreis der Reinkarnation zuwenden, werden wir mit einer Vorstellung vom Überleben nach dem Tod konfrontiert, die in einen anderen Lebenszyklus hineinreicht. Zuerst könnten wir meinen, dass Reinkarnation eine unbrauchbare Bezeichnung für die Idee des Lebens nach dem Tode ist. Sie wird auch gewöhnlich nur mit östlichen Religionen in Verbindung gebracht. Da sie sich zudem mit der Ausdehnung einer Person über den Tod hinaus in eine andere Existenz beschäftigt, scheint ein verlässlicher Beweis ihres Auftretens noch schwieriger zu sein als der der Totenbett-Erfahrungen. Doch beide Einwände beruhen auf falscher Information.

1. Eine fast allgemein akzeptierte Idee

Die Idee der Reinkarnation ist fast universal verbreitet, sie begegnet uns im Osten wie im Westen, in der Geschichte wie in der Gegenwart. Die Erforschung des Phänomens der Reinkarnation ist nicht ausschließlich auf die Zukunft angewiesen. Wenn wir auf irgendeine Weise fähig wären, in unserem Leben weit genug zurückzugehen, jenseits des gegenwärtigen Lebens und dessen gegenwärtiger Existenz, könnten wir einen Zustand einer früheren Existenz erreichen. Da der Zyklus von Geburt, Tod und Wiedergeburt eines der Grundthemen in Religion und Mythologie ist, sollten wir ihm zumindest einige Aufmerksamkeit zuwenden in unserer Suche nach dem, was geschieht, wenn wir sterben.

Das gebräuchlichste Symbol der Reinkarnation, die auch unter den Namen Wiedergeburt, Metempsychose, Palingenese und Transmigration bekannt ist, ist der sprichwörtliche Vogel Phönix. Er ist ein mythologischer Vogel von großer Schönheit, der sich selbst zeugt, unsterblich ist und augenscheinlich die Geistseele symbolisiert. Er ist der einzige seiner Art und lebt nach dem Mythos in der arabischen Wildnis. Er verbrennt sich selbst auf dem Scheiterhaufen und erhebt sich mit der Geschmeidigkeit der Jugend aus seiner Asche, um eine andere Reihe von Jahren zu durchleben. Die Wiedergeburt wird durch einen glühenden Funken in der Asche ermöglicht, der das unsterbliche Wesen bezeichnet, aus dem sich neues Leben ergibt.

Ein anderes Symbol ist das Lebensrad, das den kontinuierlichen Zyklus unserer Existenz symbolisiert. Diese Idee drückt sich am vollständigsten im Buddhismus aus, in der Vorstellung von *Samsara* oder dem Lebensrad und vom *Karpna* als der Summe des eigenen Lebens, die in die nächste Existenz hineingetragen wird. Sogar das Neue Testament, obwohl es nirgends die Reinkarnation erwähnt, unterstützt nicht die Anschauung, dass der Tod einfach alles auslöscht und gleichmacht. Was wir jetzt tun oder unterlassen, wird uns auch in das neue Leben mit begleiten. Paulus mahnte deshalb die Galater: "Täuscht euch nicht: Gott lässt keinen Spott mit sich treiben-, was der Mensch sät, wird er ernten" (Gal 6,7). Doch könnten wir fragen, warum gibt es dann, wenn das Lebensrad von einer Umdrehung in die andere übergeht, nicht mehr Fortschritt zur Vollendung? Es ist jedoch etwas unfair, Reinkarnation mit automatischem Fortschritt gleichzusetzen, wie wenn man fortgeschritteneres Alter mit Vervollkommnung gleichsetzen wollte. Luther machte uns den ständigen Kampf in diesem Leben bewußt, wenn er in seinem Kleinen Katechismus behauptete, dass der alte Adam täglich ertränkt werden müsse, so dass wir täglich zu neuem Leben auferstehen können. Die bloße Zunahme von Tagen unseres Lebens macht uns nicht notwendigerweise vollkommener, da jeder Tag seine eigenen Ver-

suchungen hat. In ähnlicher Weise würde die Reinkarnation für sich uns nicht zu besseren Menschen machen. Aber analog zu der Vorstellung, dass jeder Tag neue Möglichkeiten birgt, gibt uns auch jeder neue Zyklus der Geburt eine neue Chance, es besser zu machen.

Zugleich würde uns die Vorstellung vom *Karma*, der Summe des vorhergehenden Lebens, vor Verantwortungslosigkeit schützen. Die immer neue Chance muss im Lichte der vorhergehenden Existenz gesehen werden. Oft resignieren Buddhisten und Hindus, indem sie die gegenwärtige Unvollkommenheit als Erbe der vorhergehenden Existenz erklären, oder sie ignorieren gegenwärtige Nöte, da es ja immer noch eine zweite Chance in einer anderen Existenz geben wird. Trotzdem hält die Vorstellung vom *Karma* den einzelnen zu vollkommenem persönlichen Verantwortungsbewußtsein an. Das *Karma* kann sogar mit unserer genetischen Erbmasse verglichen werden. Obwohl wir wissen, wieviel wir den Vorfahren und unserer Erziehung verdanken, liegt es doch an uns, unser genetisches Material und die Einflüsse der Umwelt durch unsere Entscheidungen in entsprechende Bahnen zu lenken. Damit haben wir auch die Folgen unserer Wahl zu tragen.

Reinkarnation in westlichen Kulturen

Die Idee eines Rades von Wiedergeburten ist nicht nur auf den Buddhismus beschränkt. Auch Plato sprach von einem Zyklus von Wiedergeburten, durch den die Seele Reinigung und schließlich Vereinigung mit dem Göttlichen erreicht. Das Symbol eines Lebensrades kann sogar in der Kunst und Literatur Griechenlands und Italiens aufgespürt werden. Es gibt auch viele Vorgänge der Natur, die, gleichnishaft ausgelegt, die Idee von Wechsel und Wiederkehr nahelegen, wie etwa das endlose Auf und Ab der Wellen an der Küste, wo sich scheinbar Fortschritt und Rückschritt in unendlicher Aufeinanderfolge ereignen. Dann könnten wir auch an *die tägliche Erneuerung der Sonne denken, wie sie sich majestätisch im Osten erhebt, während des Tages über das Firmament zieht, im Westen niedersinkt und schließlich ganz untergeht, wenn die Nacht hervorbricht*. Es gibt die Phasen des Mondes, sein Auftauchen, Zunehmen, Abnehmen und schließlich Verschwinden, bis wieder ein neuer Zyklus beginnt. Es ist wohl kaum Zufall, dass das Datum des jüdischen Passah-Fests und daran anschließend des christlichen Osterfestes noch aus dem Mondkalender errechnet wird.

Wir könnten uns auch den Kanaanitern zuwenden, den ehemaligen Nachbarn und Feinden Israels. Die Kanaaniter verehrten zwei Hauptgötter, Baal, den Gott der Fruchtbarkeit, und Mot, den Gott des Todes, wobei jeder für eine der zwei Hauptjahreszeiten verantwortlich war. Zu Beginn des Sommers beweinten die Menschen den Tod Baals und den Triumph der Todesgottheit Mot, denn durch die sommerliche Dürre vertrocknete alle Vegetation und schwand unter den unbarmherzigen Strahlen der Sonne im Wüstenwind dahin. Später im Jahr, wenn der Winterregen die trockene Erde durchweichte und eine gute Ernte verhieß, jubelten die Menschen und feierten den Tod Mots und die Auferstehung" des Fruchtbarkeitsgottes. Dieser jahreszeitliche Rhythmus zwischen Leben und Tod legte die Vorstellung vom Lebensrad nahe.

In Ägypten entwickelte sich der Kult von Isis und Osiris um die Mitte des 2. Jahrtausends vor Christus. Er verbreitete sich durch den Orient, Griechenland und das Römische Reich und wurde einer der Haupttrivalen des Christentums. In Rom erreichte er sogar besondere Bedeutung, ehe das Christentum dort populär wurde. Im Mythos, der diesem Kult zugrunde liegt, wird Osiris (die Sonne), bekannt für ihre Wohltaten und geliebt von der ganzen Menschheit, von Leb und Nut (Erde und Himmel) geboren und von ihrem Bruder Set (Nacht) hinterhältig erschlagen. Isis, die Gemahlin des Osiris, Gottheit besonders des morgendlichen Himmels, entdeckt nach viel Trauer und Suchen schließlich den Körper ihres erschlagenen Gemahls

Osiris, erweckt ihn mit einer magischen Formel zum Leben und übt Rache an Set, dem Gott der Nacht.

Ursprünglich jedoch war Isis die Gottheit' die den Anbau von Weizen und Gerste einführte, während Osiris als der Gott des Nils verehrt wurde. Er lehrte die Leute, den Pflug zu gebrauchen, und half ihnen, die jährlichen Überschwemmungen, die das Land mit Schlamm überdeckten und es fruchtbar machten, zu Überleben. Die Neuinterpretation dieser Götter zeigt uns, dass die Menschen an mehr interessiert waren als nur dem täglichen Überleben und dem Beschaffen von Nahrung. Für sie symbolisierte die Auferstehung der Sonne, nachdem sie die Nacht überwunden hatte, ihr eigenes Gefühl für das Geheimnis des Lebens. Wie Osiris durch die Bemühungen von Isis wiedergeboren wurde, so hofften auch ihre Verehrer auf Unsterblichkeit und Wiedergeburt jenseits des Grabes. Isis wurde als die "Große Mutter" gesehen, die neues Leben (Geburt) gibt. Sie wurde sogar von Ärzten angefleht, Wunden zu heilen. Schließlich vermischte sich in der griechischen Welt ihr Kult mit anderen Mysterienkulten, und Spuren ihrer Verehrung kamen von Ägypten bis in das entfernte Frankreich.

Der Mythos einer ewigen Wiederkehr ist nicht immer den Jahreszeiten nachempfunden. Manchmal erstreckt er sich über den Jahresrhythmus bis ans Ende aller Jahreszeiten, manchmal sogar bis ans Ende der Geschichte. Viele Kulturen und Religionen drücken die Hoffnung auf eine Wiederkehr des paradiesischen Anfangs aus, eines goldenen Zeitalters, das jenseits von Gericht und Zerstörung aufleuchtet. Am Ende der Zeit werden die Götter ein neues Zeitalter herbeiführen. Deshalb glaubten die Indianer in Nordamerika an Hiawatha, der zu seinem Volk zurückkehren werde, während die Azteken auf Quetzalcoatl warteten. In ähnlicher Weise gab es im mittelalterlichen Europa den Mythos um einen Kaiser, oft mit König Arthur oder Kaiser Barbarossa verknüpft, der am Ende zurückkehren würde. Ebenso erwarteten die Buddhisten einen Maitreya, einen Buddha, der die Endzeit herbeibringen wird, während die Parsen auf einen Rettet oder Saoshyans hoffen, der am Ende erscheinen wird.

Solche Hoffnungen sind auch bei uns noch lebendig. So haben einige moslemische Fanatiker 1979 in der Erwartung der Wiederkehr eines großen geistigen Führers oder eines Imam die Kaaba in Mekka besetzt. Auch warten religiöse Juden immer noch auf den Messias, der sie zu einem neuen Zeitalter führen soll, und nicht zuletzt hoffen sogar wir Christen, dass bei der Wiederkunft Christi ein neuer Himmel und eine neue Erde entstehen werden. Natürlich macht eine rein statistische Anhäufung von Analogien die ihnen gemeinsam zugrundeliegende Idee nicht wahrer. Doch die weitverbreitete Hoffnung, dass am Ende unserer irdischen Zeit nicht ein vollständiger Nullpunkt, sondern ein neuer paradiesischer Anfang steht, sollte uns zumindest zum Nachdenken darüber anregen, ob dieser Gedanke nicht ein Element der Wirklichkeit in sich tragen könnte.

Schließlich bereiten wir uns auch ungefähr 20 Jahre darauf vor, erwachsen zu werden, und nachdem wir etwa 20 oder 30 Jahre durch ein Erwachsenenleben geschritten sind, bereiten wir uns wiederum 20 Jahre auf den Tod vor. Sollte dann der Tod nur ein Endpunkt sein oder könnte er tatsächlich zu einem neuen Beginn führen?

Reinkarnation und Judentum

In der jüdischen Tradition, aus der unser christlicher Glaube wuchs, gibt es erstaunlicherweise einige Hinweise auf Reinkarnation. Z. B. schreibt der jüdische Historiker Flavius Josephus, der im ersten nachchristlichen Jahrhundert lebte, in seinem Werk *Der jüdische Krieg*: Die Pharisäer sagen, dass zwar jede Seele unsterblich sei, aber nur die der Guten in einen anderen Leib übergehe, während die Seelen der Schlechten durch ewige Bestrafung gezüchtigt würden.²² Josephus erwähnt auch, dass die Essener, eine andere einflussreiche Gruppe zur Zeit Jesu, folgendes glaubten:

"Denn kräftig lebt bei ihnen die Überzeugung: vergänglich seien zwar die Leiber und ihr Stoff sei nichts Bleibendes, die Seelen aber seien unsterblich und würden immer bestehen; sie seien zwar, nachdem sie, aus feinstem Äther bestehend, in einem Schwebезustand waren, mit den Leibern wie mit Gefängnissen verbunden, durch einen sinnlichen Liebeszauber herabgezogen; wenn sie aber aus den fleischlichen Fesseln befreit seien, wie aus langer Knechtschaft erlöst, dann würden sie Freude haben und sich in die Höhe schwingen. In Übereinstimmung mit den Söhnen der Griechen tun sie dar, dass den guten Seelen ein Leben jenseits des Ozeans beschieden sei."²³

Die dritte Gruppe, die Josephus beschreibt, die Sadduzäer, lehren nach seiner Darstellung, dass die Seele mit dem Körper stirbt. Josephus's eigene Vorstellung wird durch folgende Episode offenbar, als er seinen jüdischen Soldaten riet, sich zu ergeben, statt Selbstmord zu begehen. Er sagt: "Denn alle haben wir einen sterblichen Leib, der aus vergänglichem Stoff gebildet ist, die Seele aber ist immer unsterblich und wohnt als ein Teil Gottes in unserem Leib ... nach dem Gesetz der Natur aus dem Leben scheiden und so das von Gott empfangene Leben zurückbezahlen, ... ihre Seelen bleiben rein und gehorsam, sie erhalten den heiligsten Platz im Himmel, von wo sie im Umlauf der Zeiten wieder heilige Leiber beziehen dürfen. Wer aber in Wahn selbst Hand an sich legt, dessen Seele nimmt ein besonders finsterner Ort in der Unterwelt auf."²⁴

Mehrere Punkte von dem, was Josephus sagt, sind für uns wichtig:

1. *Die Sadduzäer* sind nach all dem, was wir wissen, die konservativste jüdische Gruppierung. Sie weisen die Idee der Unsterblichkeit der Seele zurück. Nach ihnen "überleben" wir den Tod nicht, um zu einem besseren Leben nach dem Tod zu gelangen oder in neuer Form zurückzukehren. Mit dieser Haltung spiegeln sie wahrhaft das alttestamentliche Erbe wider, welches jede natürlicherweise vorhandene oder angeborene Unsterblichkeit ablehnt.
2. *Josephus* selbst glaubte an ein zweifaches Ergebnis der Geschichte. Die Schlechten werden bestraft, während es für die Guten die Hoffnung auf einen neuen Anfang gibt. Dieses neue Leben ist sehr der griechischen Gedankenwelt nachempfunden, sogar bis zu der Vorstellung hin, dass die Seele ihren sterblichen Körper ablegt.
3. In diese Richtung geht auch die Beschreibung der *Pharisäer*, der einflußreichsten Partei dieser Zeit. Sie orientierten sich streng am Alten Testament, während sie zugleich auch für "neue Lehren", wie etwa für die Auferstehung, empfänglich waren, wie wir aus ihren Diskus-

²² Flavius Josephus, *Der jüdische Krieg* (11.8,14), in: *De Bello Judaico. Der jüdische Krieg*, hg. u. mit einer Einl. sowie mit Anm. vers. v. Otto Michel u. Otto Bauernfeind, 2. überprüfte Aufl., Bd. 1, München 1962, 213 und 215.

²³ Ebd., (11. 8,11), 211 u. 213.

²⁴ Ebd., (III.8,5), 373.

sionen mit Jesus ersehen können. Ähnlich wie Josephus befürworteten sie ein streng zweifaches Ergebnis der Geschichte, Bestrafung der Gottlosen und Reinkarnation der Guten in einem anderen Leben. Es bleibt jedoch fraglich, ob sie die Idee der Reinkarnation mit dem Begriff der Auferstehung vereinbaren konnten. Doch könnte es auch sein, dass Josephus sie griechischer machte (Reinkarnation), als sie tatsächlich waren.

4. Interessant ist auch die Interpretation, die uns Josephus von den Lehren der Essener gibt, einer asketischen Gruppe, die den Leuten von Qumran ähnlich war. Daß er ihren Glauben so schnell mit der griechischen Idee der Unsterblichkeit in Verbindung brachte, zeigt uns, dass dies eine hilfreiche Illustration für Josephus' Leser war. Wie die Griechen, so Josephus, glaubten auch die Essener an die Unsterblichkeit der Seele. Heute wissen wir aus den Qumran-Schriften, dass dies nicht ganz der Fall war. Die Essener glaubten tatsächlich an die Auferstehung der Toten, etwas, was vielleicht Josephus nicht wusste oder von dem er meinte, dass es in einer dem griechischen Geist verträglicheren Weise erzählt werden sollte.

Es ist bemerkenswert, dass das Alte Testament diese altbekannten Glaubenstatsachen in einer von den Ideen der Unsterblichkeit und Reinkarnation erfüllten Welt keineswegs propagierte. Sogar in Spr 8,27, wo wir lesen, dass als er [Gott] den Himmel baute, war ich dabei", ist nicht von einer präexistenten Seele die Rede, einer Seele, die etwa vor der Erschaffung der materiellen Welt schon da war. Die Sprüche beziehen sich hier in erster Linie auf Gottes Weisheit, durch die alles geschaffen wurde.

Reinkarnation und das Neue Testament

Im Neuen Testament scheinen einige Texte die Vorstellung von Reinkarnation nahezu legen. Z. B. antworteten nach Matthäus die Jünger auf die Frage Jesu: "Für wen halten die Leute den Menschensohn?" mit den Worten: Die einen für Johannes den Täufer, andere für Elija, wieder andere für Jeremia oder sonst einen Propheten" (Mt 16,13-14). Sodann berichtet Matthäus, dass Jesus, als er vom Berg der Verklärung herabkam, von seinen Jüngern gefragt wurde: "Warum sagen denn die Schriftgelehrten, zuerst müsse Elija kommen?" Er antwortete ihnen: ja, Elija kommt, und er wird alles wiederherstellen. Ich sage euch aber: Elija ist schon gekommen, doch sie haben ihn nicht erkannt, sondern mit ihm gemacht, was sie wollten. Ebenso wird auch der Menschensohn durch sie leiden müssen'. Da verstanden die Jünger, dass er von Johannes dem Täufer sprach" (Mt 17,10-13). Schließlich bemerkten einige der am Kreuz Stehenden, als Jesus Psalm 22 betete "Er ruft nach Elija" (Mt 27,47). Setzt nicht jeder dieser Hinweise den Glauben voraus, dass bestimmte Personen des Alten Testaments wiedergeboren werden?

Um eine überzeugende Antwort auf diese Frage zu erhalten, müssen wir zuerst das Material außerhalb des Neuen Testaments sichten, z. B. das zwischentestamentliche Buch 2 Esra. Es erwähnt die Schrecknisse der Endzeit und folgert dann: "Und sie werden die Menschen sehen, die aufgenommen werden, die von ihrer Geburt an den Tod nicht gekostet haben; und das Herz der Bewohner der Erde wird verändert werden und ein anderer Geist wird in sie einkehren" (2 Esra 6,26). Und in Maleachi 3, 23 f. lesen wir: "Bevor aber der Tag des Herrn kommt, der große und furchtbare Tag, sende ich euch den Propheten Elija. Er wird das Herz der Väter wieder den Söhnen zuwenden und das Herz der Söhne ihren Vätern, damit ich nicht kommen und das Land dem Untergang weihen muß."

Anscheinend war der Glaube weitverbreitet, dass gewisse alttestamentliche Menschen wie Elija, Jeremia oder Mose direkt in den Himmel aufgenommen wurden. Am Ende der Zeit wür-

den sie wieder zurückkehren und Israels Staat und Volk reformieren. Jesus wies seine jünger darauf hin, dass Ellja schon als Johannes der Täufer vom Himmel zurückgekehrt sei. Das Volk jedoch hätte ihn nicht erkannt und deswegen verworfen. So konnte er nicht alle Dinge so, wie er hoffte, erneuern. Nur ein zweites Auftauchen Johannes des Täufers würde das entscheidend verändern. Daß aber Johannes der Täufer ein zweites Mal in der Person Jesu erschienen war, glaubte z. B. auch Herodes Antipas (vgl. Mt 14,2). Jesus bestätigt jedoch diesen Glauben an ein zweites Kommen Johannes des Täufers nicht.

Der Grund für den Glauben an die Wiederkunft Johannes des Täufers könnte einfach darin bestehen, dass darin die Vorstellung von der Auferstehung der Toten reflektiert ist. Diese Auferstehung sollte sich vermeintlich am Ende der Zeiten ereignen und stellte in gewisser Weise eine Parallele zu dem Glauben an die Rückkehr einiger der großartigen Menschen des Alten Testaments dar, die niemals gestorben waren. Aber der Glaube an das Wiedererscheinen Johannes des Täufers könnte auch in der griechischen Anschauung von der Wiederkunft toter Personen durch Reinkarnation begründet sein. Dies zeigt, wie verbreitet griechische Ideen waren. Obgleich das Neue Testament diese Vorstellungen erwähnt, propagiert es jedoch nicht die Idee einer Reinkarnation.

Reinkarnation und die frühe Kirche

Auch bei den Theologen der frühen Kirche fällt auf, dass nur die, die sich am Rande der Kirche ansiedeln, wie Origenes und Clemens von Alexandrien, für die Idee der Reinkarnation offen sind. jedenfalls bemerken wir bei ihnen einen starken Einfluss griechischen Denkens auf ihre Theologie. Die meisten christlichen Theologen jedoch lehnten sowohl eine natürliche oder angeborene Unsterblichkeit der Seele als auch eine Reinkarnation ab. Aber der Kampf war noch lange nicht ausgetragen. Wenn etwa Tertullian in gewohnter Beredtheit die Unterstellung widerlegte, Jesus hätte mit seiner Bemerkung über das Kommen des Elija die Reinkarnation befürwortet, müssen wir erstaunt feststellen, dass die Reinkarnation eine weitverbreitete Idee war. Tertullians Argument, vor fast 1800 Jahren vorgebracht, ist so sorgfältig formuliert, dass es heute noch Überzeugungskraft hat:

"Solche Ketzer werden, wie ich glaube, auch den Fall des Elijas angreifen, der gleichsam in Johannes [dem Täufer] so vertreten ist, damit sie auch durch den Boten des Herrn die Auffassung, es läge hier ein Fall der Metempsychose vor, stützen können: Elija ist schon gekommen und sie haben ihn nicht erkannt', anderswo: Und wenn ihr hören wollt, dieser ist der Elija, der kommen soll.' Die Juden haben darum doch nicht auch in pythagoreischem Sinne den Johannes gefragt: Bist du Elija?' statt infolge der göttlichen Verkündigung: Und siehe, ich will euch Elija senden, den Thesbiter.' Bei jenen aber ist die Metempsychose die Zurückrufung einer Seele, die schon längst gestorben ist und die in einen anderen Körper zurückkehrt. Elija aber wird nicht, nachdem er das Leben verlassen hat, sondern nachdem er entrückt worden ist, zurückkehren; er braucht nicht dem Körper wiedergegeben zu werden, aus dem er entrückt worden ist, durch ein Wiedererlangen des Lebens, nicht infolge einer Ausdehnung der Prophe- tie, als dasselbe Wesen, derselbe Mensch, mit seinem eigenen Namen und seiner eigenen Person.²⁵

²⁵ Tertullian, *De Animo* (35, 5 f.), mit Einl., Übers. u. Kommentar v. Jan Hendrik Waszink, Paris 1933, 133 u. 135.

Tertullian gesteht nicht zu, dass eine tatsächliche Wiederkunft Elias schon stattgefunden hat, sondern er bejaht, dass Johannes der Täufer das Werk Elias fortsetzt, indem er in dessen Geist und Macht wirkte.

Andere Theologen, welche griechische und platonische Gedanken bereitwilliger aufnahmen, und natürlich alle gnostischen Schriftsteller glaubten an eine Art der Reinkarnation der Toten. Viele Theologen der frühen Kirche nahmen zwar nicht die Reinkarnation an, machten aber doch großzügigen Gebrauch von einigen ihrer Elemente, um die christliche Botschaft der Auferstehung zu illustrieren. Z. B. schrieb am Ende des 1. Jahrhunderts der römische Presbyter Clemens an die Korinther, um ihnen den Glauben an die Auferstehung näher zu bringen:

"Betrachten wir die in der Zeitfolge sich darstellende Auferstehung; die Nacht geht zur Ruhe, der Tag steht auf, der Tag entschwindet, Nacht kommt herauf. Nehmen wir die Früchte. Wie und auf welche Weise geht das Säen vor sich? Der Sämann geht aus und wirft Korn zum Korn auf die Erde. Sie fallen ein jedes auf den Acker trocken und nackt, verwehen und dann, nach der Verwesung, lässt sie die erhabene Fürsorge des Herrn auferstehen und aus dem einen werden viele, und sie bringen Frucht. Betrachten wir auch das wundersame Zeichen, das sich im Morgenlande begibt, das im Osten stattfindet, in den Gegenden Arabiens. Es gibt (dort) nämlich einen Vogel, der heißt Phönix. [Clemens führt hier sehr detailliert den Mythos des Vogels Phönix aus, der sich wieder verjüngt aus seiner Asche erhebt.] Sollen wir es noch für etwas Großes und Wunderbares halten, dass der Werkmeister des Alls jene, die ihm heilig und in der Zuversicht guten Glaubens gedient haben, auferwecken wird?" (1 Clem 24,2-26, 1).²⁶

Um den Glauben an die Auferstehung verständlich zu machen, verwendet Clemens ohne irgendwelche Skrupel Bilder, die sonst mit der Reinkarnation in Verbindung stehen. Anscheinend war der Glaube an die Reinkarnation so bekannt, dass seine Bilder dazu benutzt werden konnten, den weit weniger verbreiteten Glauben an die Auferstehung zu illustrieren.

Bischof Ambrosius von Mailand (4. Jahrhundert), um noch einen Theologen der früh 'en Kirche zu zitieren, brachte in einer seiner Grabpredigten ein sehr interessantes Argument vor: "Es ist eine seltsame Tatsache, dass heidnische Philosophen, obwohl sie nicht an die Auferstehung glauben, trotzdem aus Furcht, dass das Volk umkommen sollte, für diesen Notstand sozusagen mit unwahrscheinlicher Güte vorsorgen. Deshalb sagen sie, dass die Seelen verschwinden und in andere Körper eingehen, damit die Welt nicht vergeht. Aber lasst uns ihnen sagen, was schwieriger ist für die Seelen: weiterzuwandern oder zurückzukehren in ihre alte Wohnung oder eine neue zu suchen."²⁷ Ambrosius erwähnt hier die Vorstellung, dass die Menschen auf diese Erde zurückkommen und wieder verkörpert werden müssen, um die Erde nicht von Menschenwesen zu entvölkern. Diese Idee wird oft von Reinkarnationsgläubigen vertreten. Sie behaupten, dass alle Seelen auf einmal zu Beginn der Schöpfung geschaffen wurden, oder sogar vorher. Wenn eine Seele aufhört, mit ihrem irdischen Körper vereint zu sein, gibt es keine neue Seele, die deren Platz einnehmen könnte. Deshalb müssen die Seelen immer wieder zur Erde zurückgeführt werden, um die Toten zu ersetzen. In christlichen Kreisen jedoch glaubte man gewöhnlich, die Seelen würden durch Gott bei der Geburt oder einige Zeit nach der Empfängnis geschaffen. Deshalb kümmerte Ambrosius das Problem der Entvölkerung der Erde nicht. Für ihn war eine andere Frage viel bedeutsamer: Ist es leichter, an eine Rückkehr

²⁶ *Der Erste Klemensbrief. Schreiben der Römischen Kirche an die Korinthische* (Y-XIV, 2 - XXVI, 1), übertr. u. eingel. v. Ludwig A. Winterswyl, Freiburg im Breisgau 1940, S. 29ff.

²⁷ Ambrosius, *De excessu fratris sui Sartyri. Liber Secundus: De fide resumtionis* (11.65), in: *Patrologia Patrum Latinorum*, hg. v. Jacques-Paul Migne, Bd. XVI, Paris 1845, Sp. 1333.

in die alte Umgebung (Reinkarnation) oder an einen Weitergang zu einem neuen Dasein (Auferstehung) zu glauben? Die implizite Antwort ist: Man könnte ebenso gut an die Auferstehung glauben.

Reinkarnation in neuerer Zeit

Wir könnten die Geschichte des Westens weiterverfolgen und immer wieder bekannte Gelehrte finden, die der Reinkarnation anhängen. Besonders nach der Wiederentdeckung des griechischen Kulturerbes im Spätmittelalter findet man viele Gelehrte, die der Reinkarnation positiv gegenüberstehen, wie etwa Johannes Reuchlin oder Giordano Bruno. Im Zeitalter der Aufklärung des 17. und 18. Jahrhunderts, als viele Menschen die christliche Botschaft von der Auferstehung anzweifelten und Trost in anderen Vorstellungen, eines jenseits suchten, wurde die Reinkarnation wieder reizvoller. Beispiele dafür sind der deutsche Philosoph und Mathematiker Leibniz und der amerikanische Staatsmann und Erfinder Benjamin Franklin.

Es sollte auch gesagt werden, dass viele Mystiker, wie etwa der Renaissancearzt Paracelsus oder der deutsche Philosoph und Mystiker Jakob Boehme, der Idee der Reinkarnation zugetan waren. Besonders deutlich wird dies in neuerer Zeit an der in Russland geborenen religiösen Mystikerin Madame Helena Petrovna Blavatsky, die an der Gründung der Theosophical Society 1875 in New York beteiligt war. Sie führte die östlichen Ideen der Weltseele und des Karma ein. Die Theosophical Society verbreitete sich schnell in den USA und beeinflusste sogar Hindu-Denker wie Mahatma Gandhi, der einem eigenen geistigen Erbe gegenüber gleichgültig geworden war, als er westliche Erziehung genoss. Wir sollten hier auch Rudolf Steiner (1861-1925) anführen, den Begründer der Anthroposophie, der tief von römisch-katholischer Liturgie, von indischer Spiritualität und darwinischem Evolutionsglauben beeinflusst war. Er verhalf den Begriffen der Reinkarnation und der Erleuchtung der Seele zu einer einzigartigen Symbiose.

Ist Reinkarnation mit dem christlichen Glauben vereinbar?

Die allgemeinen Linien sind klar geworden: (1) Reinkarnation ist eine weitverbreitete und sehr einflussreiche Vorstellung vom Leben nach dem Tod, die nicht, wie oft behauptet wird, auf östliche Spiritualität begrenzt ist. Sie ist auch im Westen weitgehend anerkannt. (2) Obwohl die Umwelt der Bibel gewiss mit dieser Denkweise vertraut war, scheinen in der Bibel selbst keine Spuren von Reinkarnationsdenken auffindbar zu sein. Überdies wiesen die meisten christlichen Theologen, obwohl mit der Idee der Reinkarnation vertraut, sie zu Gunsten des Glaubens an die Auferstehung zurück.

Nun muss die Frage erhoben werden, ob die Reinkarnation mit dem christlichen Glauben an die Auferstehung von den Toten vereinbar ist. Es scheint keine begriffliche Schwierigkeit zu geben, durch welche Reinkarnation und Auferstehung einander ausschließen würden. Z. B. glauben wir als Christen, dass wir durch die Taufe wiedergeboren werden, um an der Erlösung, die uns Christus anbietet, teilzuhaben. Natürlich impliziert diese Art von Wiedergeburt nicht, dass unsere Seele in einem anderen Leib wiedergeboren würde, sondern drückt die Verwandlung unserer ganzen Person durch Teilhabe an Christi Tod und Auferstehung aus. Darüber hinaus ist dieses Sterben des alten Adams und das Auferstehen zu einem neuen Leben kein einmaliges Ereignis, sondern wird zu einem täglichen Widerfahrnis. Es erlaubt uns, in einem neuen und anderen Leben, das seine Vollendung jenseits des Todes finden wird, zu existieren. Ähnlich der Reinkarnation ist diese Art von Wiedergeburt nicht eine zweite Chance, sondern fordert, indem sie ein neues Leben gestattet, unsere persönliche Verantwortlich-

keit. Der Punkt, an dem Reinkarnation und Auferstehung unvereinbar miteinander im Gegensatz stehen, ist nicht die moralische Verantwortlichkeit oder die Notwendigkeit, ein moralisch annehmbares Leben zu führen. Z. B. wissen Christen und Hindus, dass sie letztlich für das verantwortlich sind, was sie tun oder unterlassen. Ob sie dieses Wissen immer in die richtige Tat umsetzen, ist natürlich eine andere Sache.

In der Idee der Reinkarnation jedoch wird die Gottheit gewöhnlich passiv verstanden; das richtige Leben hängt von uns ab. Wenn wir uns richtig verhalten, können wir unser letztes Ziel, die Vereinigung mit der Gottheit, erreichen; wenn nicht, dann müssen wir einen anderen Kreislauf durchleben, eine zweite Chance also. Deshalb ist die tatsächlich wirkende Kraft der Erlösung der einzelne selbst. Dies ist einer der Gründe, weshalb Buddha seinen Nachfolgern so viele Einsichten vermittelt, wie sie in Frieden und Harmonie mit anderen Menschen und der Welt leben können.

Die Idee der Auferstehung fasst die Gottheit aktiv auf. Die Auferstehung ist das Ergebnis einer göttlichen und nicht einer menschlichen Tat. Gott macht uns zu neuen Wesen; er macht unser ganzes Selbst und nicht nur einen besonderen Teil von uns neu, etwa unsere Seele. Die Auferstehung weist auch auf die Überzeugung hin, dass wir vergangene Fehler nicht wiedergutmachen können. Wir können sie bedauern und sind sogar aufgefordert, dies zu tun, aber die Geschichte verläuft nicht in Zyklen wie ein Riesenrad, so dass unsere Nummer sich bald wiederholt und wir aufspringen können, wenn wir die erste Runde verpasst haben. Im christlichen Verständnis wiederholt sich die Geschichte nicht. Haben wir einmal etwas versäumt, so ist es zu spät und die Chance kommt nicht zurück. Wegen der schweren Bedeutung der Geschichte ist es für Gott nicht genug, uns mit der Übergabe der Zehn Gebote auf die richtige Bahn zu bringen. Er musste auch immer wieder in die Geschichte eingreifen einschließlich der Vermittlung durch seinen Sohn, so dass wir auf der rechten Bahn bleiben konnten. Im Gegensatz zu Buddha gab uns Jesus keine Regeln, wie wir in Frieden mit der Welt leben können, vielmehr gab er uns die Chance, in Frieden mit Gott zu leben. Aus dieser Erfahrung kommt die Frucht eines Lebens in Frieden mit anderen Menschen. Deshalb liegt die Betonung im Glauben an die Auferstehung auf Gottes Tätigkeit, aus der sich unsere Antwort auf Gott ergibt.

2. Fälle, die eine frühere Existenz nahe legen

Wir haben gesehen, dass die christliche Hoffnung auf die Auferstehung durch ein Gottesverständnis ermöglicht wird, das sich von der Vorstellung der Reinkarnation gänzlich unterscheidet. Doch sollten wir nicht vorschnell annehmen, dass die christliche Hoffnung auf Auferstehung deshalb richtig sein müsse und die Hoffnung in die Reinkarnation falsch. Indizien weisen immer mehr in die Richtung der Reinkarnation. Ian Stevenson, Professor für Psychiatrie an der University of Virginia, School of Medicine, gilt für viele als die führende Weltautorität in der Forschung über das Leben nach dem Tode. Da die Zukunft immer bis zu einem gewissen Grad von Unsicherheit beherrscht wird, wendet sich Stevenson der Vergangenheit zu und versucht, frühere Reinkarnationen ins Gedächtnis zurückzurufen. In zwei bedeutsamen Büchern, *Twenty Cases Suggestive of Reincarnation* (erw. Ausg. 1974), und *Xenoglossy* (1974), hat er sich sorgfältig und methodisch einwandfrei mit möglichen Beweisen für die Reinkarnation befasst.

Die Beispiele, die Stevenson in seinem Buch *Twenty Cases Suggestive of Reincarnation* aufführt, machen nur einen kleinen Teil der nahezu 600 Fälle aus, die er zu der Zeit der Neufassung seines Buches (1974) zur Verfügung hatte. Persönlich untersuchte er ein Drittel der Fälle. Den Rest nahm er aus der Literatur oder anderen Mitteilungen. In 18 der 20 in seinem Buch

behandelten Fälle machte Stevenson nachträgliche Interviews im Zeitraum von acht bis zehn Jahren nach den Erstinterviews, um irgendwelche Variationen oder zusätzliches Material zu entdecken. Die 20 Fälle verteilen sich auf Indien (7), Ceylon (3), Brasilien (2), Alaska (7) und Libanon (1). Stevenson weist in seinem Vorwort deutlich darauf hin, dass diese Fälle Reinkarnation *nahe legen*, aber nichts weiter. Er betont am Ende seiner Untersuchungen nochmals, dass manche dieser Fälle grundsätzlich eine Aussage über ein menschliches Überleben des körperlichen Todes treffen. Stevenson behauptet, dass es die Möglichkeit der Reinkarnation gibt, doch besteht keine strikte Notwendigkeit für die Annahme, dass sie sich tatsächlich ereignet. Doch welche Beweise kann er dazu anführen?

Sofortige Erinnerung an eine "frühere Existenz"

Stevenson konzentriert sich hauptsächlich auf Kinder, die sich in irgendeiner Weise an ein früheres Leben oder zumindest an einen Teil davon zu "erinnern" scheinen. Oft wird dieses Wissen vergessen, sobald sie älter werden. Im Gegensatz zu seinem *Buch Xenoglossy* beschäftigt sich Stevenson in *Twenty Cases Suggestive o Reincarnation* nicht mit hypnotisch verursachten Rückblicken in ein "früheres Leben", sondern beschränkt sich auf spontane Fälle. Da es gewöhnlich beträchtliche Kritik an der Wahrhaftigkeit solcher Berichte und den mutmaßlichen Ursachen, die zu den berichteten Phänomenen führen, gibt, ist Stevenson sehr sorgfältig in seiner Analyse der Fälle. Z. B. gibt er zu, dass Sensitive oder Medien auch oft eine Art von Identifikation mit lebenden oder toten Personen erfahren, über die sie Nachricht erhalten. Besonders wenn Verwandte des Kindes die andere Person kannten, die angeblich in dem Kind wiedergeboren wurde, könnte das Kind deren Erinnerung angezapft haben oder gewisse Informationen, die es früher gehört hatte, als seine eigenen vorgeben.

Der Fall liegt anders, wenn die frühere Person den Freunden oder Bekannten des Kindes nicht bekannt war. Wiederum wissen wir aber von Leuten, die mehrere Persönlichkeiten haben, ohne jemals zu behaupten, ein früheres Leben geführt zu haben. Doch in den meisten Fällen von spontanen Berichten über ein "früheres Leben" gibt es einen gewissen Zusammenhang zwischen der gegenwärtigen und der früheren Persönlichkeit, der weitgehend der Art von Kontinuität entspricht, die wir zwischen unserer gegenwärtigen Persönlichkeit und der, als wir Kinder waren, feststellen können. Dies bedeutet, dass der Wechsel von einer Persönlichkeit zur anderen sich nicht in der Gegenwart ereignet, wo beide Persönlichkeiten den gleichen Raum einnehmen, sondern in der Vergangenheit, wobei eine Persönlichkeit der anderen nachfolgt.

Eine andere mögliche Erklärung für die Erinnerung an eine frühere Existenz würde in der scheinbaren Besitznahme durch eine andere Persönlichkeit bestehen. Stevenson bezieht sich hier auf den Fall Thompson-Gifford. Sechs Monate, nachdem der amerikanische Maler Robert Swain Gifford 1905 verstorben war, veränderte der Graveur Thompson, der nur wenig über Gifford wusste und nur flüchtig mit ihm bekannt gewesen war, drastisch sein Verhalten.²⁸ Während er vorher wenig Interesse oder Fähigkeit zum Malen zeigte, unterlag er nun einem mächtigen Impuls und malte wie unter Halluzination eine Anzahl von

Szenen, die sehr den Orten ähnelten, die Gifford entweder vertraut waren oder die er tatsächlich gemalt hatte. Er hörte sogar von Zeit zu Zeit eine Stimme, die ihm nahe legte, gewisse

²⁸ Vgl. für Einzelheiten Ian Stevenson, *Reinkarnation. Der Mensch im Wandel von Tod und Wiedergeburt; 20 überzeugende und wissenschaftlich bewiesene Fälle*, mit einem Vorwort v. C.J. Ducasse, übers. v. Heinrich Wendt, Freiburg im Breisgau 1976, S. 377ff.

Szenen zu malen. Er unternahm auch Reisen in verschiedene Gegenden des Landes, um Lieblingslandschaften von Gifford zu malen. Doch im Unterschied zu den meisten Wiedergeburtserfahrungen behauptete er niemals, Gifford zu sein oder dass er jemals in direkter Kommunikation mit Gifford oder mittels anderer Personen mit ihm in Verbindung gestanden hätte.

Stevenson gibt zu, dass einige der Fälle die Wiedergeburt nahe legen, vielleicht durch die (zeitweilige) Inbesitznahme durch eine andere Persönlichkeit erklärt werden können anstatt tatsächlich als Wiedergeburt. Im Falle teilweiser oder vollständiger zeitweiliger Besitzergreifung durch eine andere Persönlichkeit bemerken wir jedoch gewöhnlich nicht, dass es beim Besuch des Hauses oder Wohnortes des "früheren Lebens" zu einer Zunahme von Erkennen von Menschen oder Plätzen kommt, die vorher nicht erwähnt wurden. Die Information über das frühere Leben bleibt hier ziemlich konstant. Wenn aber Kinder den Ort ihres "früheren Lebens" besuchen, bemerken wir gewöhnlich neue Details von Informationen, die so spontan von den Kindern kommen, als ob sie durch die Assoziation von Bildern hervorgerufen würden. Doch erreicht man hier wieder keine Eindeutigkeit über die Herkunft der Nachricht. Man könnte sie auf redselige Erwachsene oder auch auf außersinnliche Wahrnehmung zurückführen.

Außer der reinen Information über ein früheres Leben gibt es auch gewisse Verhaltenscharakteristika, durch die Kinder sich mit einer Person in einem früheren Leben identifizieren: etwa Interesse am Fischen oder Furcht vor gewissen Leuten. Aber Zugang zu solcher Information könnte auch wieder durch andere Wege außerhalb der Wiedergeburt erfolgt sein. Der eindrucksvollste Beweis, der Reinkarnation nahe legt, wird jedoch, wie Stevenson behauptet, dadurch herbeigeführt, dass wir bestimmte körperliche Merkmale identifizieren, die bei der früheren und der gegenwärtigen Persönlichkeit übereinstimmen, wie etwa Geburtsmale oder Abnormitäten. Aber wenn die frühere Person ihrer jetzigen Mutter vor der Geburt erzählte, sie würde als ihr Kind wiedergeboren, könnten wir annehmen, dass die Geburtsmale durch psychosomatischen Einfluss hervorgerufen worden seien. Der Fall liegt jedoch anders, wenn die frühere Person den Eltern, Freunden oder Verwandten der Familie bis nach der Geburt nicht bekannt war. So ist es z. B. im Fall von Ravi Shankar.²⁹

Ravi Shankar wurde 1951 in Indien sechs Monate, nachdem Munna, ein sechs Jahre alter Junge aus einem anderen Distrikt, mit einem Messer oder einem Rasiermesser von zwei Nachbarn brutal ermordet worden war, geboren. Einer der angeblichen Mörder war ein Friseur und mit Munnas Vater verwandt. Vielleicht wollte er sich des Erben entledigen, um an des Vaters Besitz zu gelangen. Sein Komplize im Verbrechen war ein Wäscher. Da es keine Zeugen von dem Verbrechen gab und die angeblichen Mörder ihr ursprüngliches Geständnis widerriefen, brach man die Untersuchung ab und entließ die zwei Personen aus dem Gefängnis. Einige Jahre später hörte Munnas Vater von einem jungen namens Ravi Shankar aus einem anderen Distrikt, dass dieser sich selbst als Munna bezeichnet hatte und Details "seines Mordes" bezüglich der Mörder, des Ortes des Verbrechens und andere Einzelheiten seines "früheren Lebens" wusste. Er bat auch seine Eltern um verschiedene Spielsachen, die er in der früheren Existenz angeblich in seinem Haus besessen hatte. Er machte diese Bemerkungen, als er erst zwei oder drei Jahre alt war. Noch nicht sechs Jahre alt, erzählte er seinem Lehrer die gleiche Geschichte. Munnas Vater hörte davon und besuchte Ravis Eltern, um mehr darüber zu erfahren. Ravis Vater war jedoch über den Besuch ungehalten und fürchtete, dass ihm sein Sohn weggenommen würde. Doch war seine Mutter zugänglicher und erlaubte Munnas Vater, mit Ravi zu sprechen. Nach einiger Zeit erkannte ihn der Junge als seinen Vater aus dem früheren

²⁹ Ebd., S. 109-124, für Einzelheiten und Diskussion.

Leben, erzählte ihm Ereignisse aus Munnas Leben und gab ihm einen Bericht über den Mord, der ziemlich genau mit dem übereinstimmte, was Munnas Vater herausgefunden hatte. Er erzählte auch seinem Lehrer, dass er sich vor allen Friseuren und Wäschern fürchtete und weg-rannte, wenn er welche sah.

Als Ravi Shankar vier oder fünf Monate alt war, entdeckte seine Mutter ein Mal am Nacken des jungen, das sehr einer Narbe glich, die von einer Messerwunde herrührte. Offenbar war das Mal von Geburt an da. Die Familien der zwei Jungen kannten sich vor dem Mord an Munna nicht. Doch hörte Ravis Familie, wie viele andere, davon. Ravis Mutter war zur Familie des ermordeten jungen gegangen, um ihr Beileid auszusprechen. Natürlich sollten wir uns erinnern, dass der junge sechs Monate nach Munnas Tod geboren worden war. Das bedeutet, dass die Übertragung der Persönlichkeit nach der Empfängnis hätte stattfinden müssen, jedoch noch früh genug, um eine Reinkarnation zu erlauben. Wir sollten auch festhalten, dass die Mutter das Haus der ihres Sohnes beraubten Eltern besucht hatte. So war ein Kontakt hergestellt worden, der Ravis Kenntnis von Munna erklären könnte, vorausgesetzt, wir nehmen außersinnliche Wahrnehmung an. Das Geburtsmal könnte auch durch psychosomatischen Eindruck, den die Mutter empfing, erklärt werden, eine Möglichkeit, die Stevenson zugibt. Schon in seinem Vorwort stellt uns Stevenson warnend vor Augen, dass alle Fälle ihre schwachen Punkte haben und keinen Beweis für Reinkarnation darstellen. Doch schließt er: "Die eine Wiedergeburt nahelegenden Fälle mit angebotenen Entstellungen oder Muttermalen, vorausgesetzt, sie sind einwandfrei verbürgt, unterstützen eindeutig die Reinkarnationshypothese."³⁰ Das eindrucksvollste Argument für Reinkarnation stammt jedoch aus Stevensons Buch mit dem Titel *Xenoglossy*.³¹

Xenoglossie, die Fähigkeit, eine fremde Sprache zu sprechen, muss von Glossolalie unterschieden werden, der Fähigkeit, in Zungen zu reden. Während Glossolalie sich gewöhnlich nicht auf eine tatsächliche lebende oder tote Sprache bezieht, bedeutet Xenoglossie das Sprechen einer Sprache, die einmal verwendet wurde. Es gibt hier den wichtigen Unterschied zwischen rezitativer Xenoglossie und responsiver Xenoglossie. Erstere bedeutet, dass man Wendungen und manchmal auch längere Passagen in einer fremden Sprache wiedergeben kann, die man meistens früher im Leben gelernt hat, ohne fähig zu sein, sich in dieser Sprache zu unterhalten. So erinnern wir uns gelegentlich an eine Wendung oder einen Satz in einer Sprache, die wir sprachen oder hörten, als wir Kinder waren, aber jetzt lange vergessen hatten. Besonders bei Einwandererfamilien oder Familien, die im Ausland lebten, als die Kinder klein waren, ist dies nicht selten der Fall. In der rezitativen Xenoglossie wiederholt eine Person bestimmte Stücke einer fremden Sprache, ohne sie unbedingt zu verstehen. In der responsiven Xenoglossie aber kann eine Person sich in einer fremden Sprache unterhalten. Ian Stevenson untersucht in seinem Buch die responsive Xenoglossie.

Regression in ein "früheres Leben" unter Hypnose

Stevenson behandelt hier in erster Linie einen Fall und ein Phänomen, die auf Reinkarnation hinweisen, nämlich die Erfahrung einer "früheren Persönlichkeit" unter hypnotischer Rückschau. Der Fall beschreibt und analysiert die Erlebnisse einer amerikanischen Frau, deren Mann entdeckte, dass sie unter Hypnose schwedisch sprechen und auf ein früheres Leben in Schweden hinweisen konnte.

³⁰ Ebd., S. 385.

³¹ Zum Folgenden vgl. Ian Stevenson, *Xenoglossy*, Charlottesville, Virginia 1973, S. 25 f.

Die Frau hatte niemals schwedisch gelernt. Als Mädchen hatte sie eine High School besucht, in der die einzigen Fremdsprachen Französisch, Spanisch und Latein waren. Niemand von ihrer Familie war je in Skandinavien gewesen oder kannte jemanden, der eine skandinavische Sprache sprechen konnte. Ihre Eltern waren in Russland geboren. Ihre Fähigkeit, schwedisch zu sprechen, wurde entdeckt, als sie 37 Jahre alt war und ihr Mann hypnotische Experimente unternahm. Er hatte ab und zu in seiner Arztpraxis die Hypnose eingesetzt und entdeckt, dass seine Frau sehr leicht in tiefe Trance fallen konnte. Stevenson berichtet, dass der Mann mit seiner Frau eine Altersrückschau versuchte. Als er sie einmal unter Hypnose zurückführte, schien es, als ob sie eine Szene mit Wasser und alten Leuten erlebte, die sich im Wasser befanden. Sie wurde in das Wasser gestoßen und war augenscheinlich am Ertrinken. Plötzlich bedeckte sie ihren Kopf mit den Händen, als ob sie einen Schlag über den Kopf erhalten hätte. Aus der Hypnose erwacht, hatte sie für einige Tage schwere Kopfschmerzen. Sie glaubte, eine Schwellung an ihrem Kopf zu haben. Doch gab es keine anderen Folgeerscheinungen. Eine Woche später versuchte ihr Mann das gleiche Experiment mit identischen Ergebnissen. Die Woche darauf versuchte er es ein drittes Mal, ebenso ohne Abweichung. Schließlich übernahm einen Monat später ein anderer Arzt die Sitzung. Als sie in der Rückführung dem Ertrinkungsvorfall ziemlich nahe zu sein schien, gab er ihr die Anweisung: "Du bist zehn Jahre jünger als jener." In der Tat gelang es, dieses furchtbare Ereignis zu umgehen. Zur Überraschung des Arztes sagte die Frau jetzt aber plötzlich: "Ich bin ein Mann." Sie gab ihren Namen mit Jensen Jacoby an, von Beruf Bauer, und sprach mit tiefer, männlicher Stimme. In dieser und den folgenden Sitzungen, in welchen die Umgehungstechnik angewandt wurde, sprach sie auch in gebrochenem Englisch mit einigen fremdsprachigen Brocken vermischt, von denen die Zuhörer annahmen, sie stammten aus einer skandinavischen Sprache.

Während ursprünglich keine Menschen mit Kenntnissen skandinavischer Sprachen anwesend waren, standen in späteren Sitzungen Experten dieser Sprachen zur Verfügung. Da die Sitzungen alle auf Band aufgenommen waren, identifizierten sie die Worte, die zuerst in der fremden Sprache geäußert wurden, als schwedisch. In den Sitzungen konnten Jensen (die Frau) Englisch verstehen und auch darin antworten. Er antwortete aber schneller, wenn er in Schwedisch angesprochen wurde. Er sprach etwas Englisch, doch stockend und mit schwerem Akzent. Wenn er in Englisch angesprochen wurde, wollte er oft schwedisch antworten. Seine Sprache enthielt einen beträchtlichen Teil norwegisches und auch etwas dänisches Vokabular. Qualifizierte schwedisch sprechende Personen bezeichnen sie als ein im wesentlichen modernes Schwedisch.

Nach der Information, die Jensen über sich selbst gab, führte er das einfache Leben eines Farmers, der verheiratet war und keine Kinder hatte. Er erinnerte sich auch an die Namen seiner Eltern, aber an keine Existenz vor der von Jensen. jedoch erinnerte er sich an einen Vorfall, der sich zutrug, als er 62 Jahre alt war. Er watete im Wasser oder wurde während einer Rauferei ins Wasser gestoßen und auf den Kopf geschlagen, ein Schlag, der ihn anscheinend tötete. Bevor er starb, erlitt er furchtbare Schmerzen, die er in der Sitzung mitgeteilt hatte, in der die Frau des Arztes aufschrie und mit schweren Kopfschmerzen erwachte.

Experten der schwedischen Sprache und Kultur konnten Person, Ort und Zeit von Jensens Leben nicht eindeutig identifizieren. Sie fanden aber einige gute Anhaltspunkte heraus, die mit allen Einzelheiten, die bei den Sitzungen zutage kamen, übereinstimmten. Jensens Unwissenheit über moderne Werkzeuge und Ausdrücke datieren ihn vor 1800, während sein verhältnismäßig modernes Schwedisch ihn nach 1400 einordnen würde. Ein Leben im 17. Jahrhundert scheint mit den meisten Details übereinzustimmen. Auch ist wahrscheinlich, dass Jensen im südwestlichen Schweden nahe der norwegischen Grenze lebte. Doch es könnte ebenso zu

Recht vermutet werden, dass Jensen nach New Sweden, einer namhaften Kolonie am Ufer des Delaware-Flusses in der Mitte oder am Ende des 17. Jahrhunderts auswanderte. Dieser Faktor würde zusätzliche Details erklären.

Als Stevenson diesen Fall erforschte, zog er natürlich die Möglichkeit eines Betrugs in Betracht. Ausführliche Interviews mit der Frau und anderen Familienmitgliedern, sowohl psychologische als auch Lügendetektor-Tests führten jedoch nicht in diese Richtung. Ein Begabungstest zum Erlernen moderner Sprachen zeigte ein sehr niedriges Ergebnis. Dann stellte Stevenson die Frage nach der Möglichkeit außersinnlicher Wahrnehmung. Er gibt zu, dass die Idee der supra-außersinnlichen Wahrnehmung alle Fälle angemessen klären könnte, die ein Überleben nach dem Tod nahe legen, denn der jeweilige Besitzer wurde mit einer außerordentlichen Begabung für paranormale Wahrnehmung ausgestattet sein. Doch bezeichnet er diese Erklärung nur als Vermutung und nicht als Tatsache, die jedermann anerkennt. Er folgert: "Es scheint mir, dass das Überleben der menschlichen Persönlichkeit nach dem Tod eine nicht viel extravaganzere Mutmaßung ist als die der Supra-außersinnlichen Wahrnehmung'. ... Deshalb bietet dieser Fall einen starken Beweis für das Überleben des körperlichen Todes durch einen Gesichtspunkt der menschlichen Persönlichkeit."³²

Reinkarnation, Fast-tot-Erfahrungen und die Reichweite des Geistes

Nachdem wir die Frage der Reinkarnation von verschiedensten Aspekten aus beleuchtet haben und mit soviel Beweismaterial, das oft eine Reinkarnation nahe legt, konfrontiert worden sind, müssen wir schließlich unsere eigenen Folgerungen ziehen. Wir erinnern uns aus einem vorhergehenden Kapitel, dass Osis und Haraldsson bei ihrer Erforschung der Totenbeterfahrungen keine Phänomene auffangen, die Reinkarnation nahe legen. Aber Erscheinungen, die als Fast-tot-Erlebnisse beschrieben wurden, schließen auch Reinkarnation nicht aus. Während Fast-tot-Erfahrungen über etwas jenseits dieses Lebens und jenseits des Todes aussagen, implizieren Erfahrungen, die Reinkarnation nahe legen, ein früheres Leben, das gewöhnlich durch mehrere hundert Jahre vom gegenwärtigen Leben der betreffenden Person getrennt ist. Was sich jedoch zwischen der einen Phase der Reinkarnation und der nächsten abspielt, wird jedoch niemals erwähnt. Hier könnte man die Fast-tot-Erfahrungen als etwas ansiedeln, das den Zwischenraum zwischen einem Lebenszyklus und dem anderen ausfüllt. Wenn die Fast-tot-Erfahrungen auf einen Zwischenzustand hinweisen, dann wäre auch der anwachsenden Erdbevölkerung Rechnung getragen und zugleich die Idee der Reinkarnation nicht gefährdet. Wird ein Zwischenzustand zwischen einem Lebenszyklus und dem nächsten verkürzt, so dass er z. B. statt 400 Jahre nur noch 200 Jahre dauert, dann könnte die Bevölkerung schneller wiedergeboren und die Anzahl der Menschen, die auf der Erde sind, verdoppelt werden. Doch sollten wir die Idee der Reinkarnation nicht vorschnell akzeptieren.

Gewiss können mit ungewöhnlichen Gaben ausgestattete Menschen, etwa Sensitive oder Medien, ihren Geist weit über die Gegenwart hinausreichen lassen, um etwa vergangene Ereignisse zurückzurufen oder zukünftige Ereignisse mit erstaunlicher Sicherheit vorauszusagen. Obwohl Ian Stevenson die supra-außersinnliche Möglichkeit meiner Ansicht nach zu schnell ablehnt, gibt er doch zu, dass sie das Phänomen der Reinkarnationserfahrungen erklärt, vorausgesetzt, dass sie wahr sind. Aber ist es wirklich so unwahrscheinlich, dass gelegentlich Menschen sich selbst weit über die Vergangenheit ihrer eigenen Persönlichkeit hinausbegeben können, sogar in dem Maß, dass ihre Erinnerungen als Fakten des Lebens längst vergangener Menschen verifiziert werden können? Hier sollten wir wieder auf Carl Gustav Jung hören, der

³² Ebd., S. 87f.

sagt, dass, wenn einmal unser Geschlecht durch den genetischen Prozess bestimmt ist, das andere Geschlecht nicht einfach in uns verschwindet, beide Geschlechter mit ihren vielen Attributen und Talenten sind noch irgendwie in unserer psychischen Struktur vorhanden.³³

Jungs Überlegungen klingen ziemlich glaubhaft. Wenn wir zum Teil das Ergebnis vieler vergangener Generationen hinsichtlich unserer körperlichen Natur, wie dem Aussehen, der Körpergröße, auch der Veranlagung zu verschiedenen Krankheiten und der sportlichen Fähigkeit sind, warum sollten wir dann nicht annehmen, dass auch unser Geist oder unsere Psyche in ähnlicher Weise durch die Vergangenheit mitbestimmt werden? Das bedeutet, dass in Fällen, in denen unser bewusstes individuelles Selbst abgeschirmt oder unterdrückt ist, wie etwa im Zustand eines Schocks, einer Geisteskrankheit oder der Hypnose, Spuren vergangener Persönlichkeiten hervortreten und sich manifestieren können. Erfahrungen, die auf Reinkarnation hinweisen, würden dann eher unsere psychische und geistige Verbindung mit der Vergangenheit als tatsächliche Zyklen der Reinkarnation aufzeigen. Aber diese Kontinuität mit der Vergangenheit würde immer noch kein Licht auf die Frage werfen, mit der wir uns bisher befassen: Was geschieht, wenn wir sterben? Doch sind wir nicht mehr ganz im Dunkeln. Wir müssen hier bedenken, dass wir unsere körperlichen Kennzeichen an unsere Kinder weitergeben, lange bevor wir sterben. Wenn es eine natürliche Fortsetzung von einer Generation zur anderen gibt, dann ist es nicht die von einer Persönlichkeit zur anderen, sondern dann beruht sie auf der Kontinuität der Art. Aber diese Art von Überleben (der menschlichen Rasse) könnten wir kaum Unsterblichkeit oder Reinkarnation nennen.

Doch gibt es noch eine andere Sicht der Frage nach dem menschlichen Überleben. Sir John Eccles, Nobelpreisträger für Medizin, hat wiederholt versucht, die Frage anzugehen, wie Gehirn und Geist aufeinander bezogen sind, oder, um ein anderes Begriffspaar zu benutzen, wie Körper und Seele sich zueinander verhalten. Da unser Gehirn kein unbewegtes tätiges Wesen ist, das sich selbst bewegt, nimmt Eccles an, dass der selbstbewusste Geist tatsächlich auf das Gehirn einwirkt, wenn wir planen und Tätigkeiten ausführen (willentliche Bewegungen) oder wenn wir versuchen, uns an etwas zu erinnern oder ein Problem zu lösen. Da der neurologische Apparat unseres Gehirns einen Anstoß braucht, um in eine gewisse Richtung zu funktionieren, behauptet Eccles, dass es eine teilweise Unabhängigkeit des selbstbewussten Geistes von den Gehirntätigkeiten geben muss, mit denen er in Verbindung steht. Doch wie kommt nun dieser Manipulator oder Impulsgeber (der Geist) zu sich selbst und was wird sein Schick-

³³ "Sie leben und funktionieren offensichtlich in den tieferen Schichten des Unbewußten, namentlich in jener phylogenetischen Tiefenschicht, die ich als das kollektive Unbewußte bezeichnet habe. Diese Lokalisation erklärt viel von ihrer Fremdartigkeit: sie bringen ein unbekanntes psychisches Leben, das einer fernen Vergangenheit angehört, in unser ephemeres Bewußtsein. Es ist der Geist unserer unbekannteren Ahnen, ihre Art, zu denken und zu fühlen, ihre Art, Leben und Welt, Götter und Menschen zu erfahren. Die Tatsache dieser archaischen Schichten ist vermutlich die Wurzel des Glaubens an Reinkarnationen und an Erinnerungen aus "früheren Existenzen". Ebenso wie der Körper eine Art Museum seiner phylogenetischen Geschichte darstellt, tut dies auch das Psychische. Wir haben keinen Grund, anzunehmen, dass die besondere Struktur der Psyche das einzige in der Welt sei, was keine Geschichte jenseits seiner individuellen Manifestationen aufzuweisen hat. Selbst unserem Bewußtsein kann eine Geschichte, die etwa fünftausend Jahre umfaßt, nicht abgesprochen werden. Nur das Ichbewußtsein hat immer wieder einen neuen Anfang und ein frühes Ende. Aber die unbewußte Psyche ist nicht nur unendlich alt, sondern sie hat auch die Möglichkeit, in eine ebenso ferne Zukunft hineinzuwachsen. Sie formt die *species humana* und bildet einen Bestandteil von ihr, ebensogut wie der Körper, der individuell vergänglich, kollektiv aber von unermäßigem Alter ist' (Carl Gustav Jung, *Gesammelte Werke*, Bd. IX/1: *Die Archetypen und das kollektive Unbewußte*, S. 304f.).

sal sein? Hier kann Eccles nicht umhin, sich zu überlegen, wie "jeder von uns als selbstbewusstes Wesen zur Existenz als einzigartiges Selbst kommt, das mit einem Gehirn verbunden ist ... [und] was dem bewussten Selbst passiert, wenn das Gehirn stirbt ... Wird das Selbst in einem anderen Gewand erneuert und bekommt es eine andere Existenz? Dies ist ein Problem jenseits der Wissenschaften und die Wissenschaftler sollten es unterlassen, darauf definitive, negative Antworten zu geben."³⁴ Eccles schließt damit die Möglichkeit, dass das bewusste Selbst irgendwie den Gehirntod überlebt, nicht aus. Aber er deutet ziemlich überzeugend darauf hin, dass es zumindest eine teilweise unabhängige Existenz des Geistes geben muss. Wenn der Geist deshalb nicht immer und völlig mit dem Körper übereinstimmt, dann scheinen außersinnliche Wahrnehmung, Fast-tot-Erlebnisse und Erfahrungen, die eine Reinkarnation nahe legen, in die gleiche Richtung zu weisen. Sie zeigen an, dass der menschliche Geist weit in die Vergangenheit reichen kann, manchmal sehr vage, manchmal mit erstaunlicher Präzision. Sie implizieren auch, dass der Geist nicht immer auf die körperliche Umgebung begrenzt ist, mit der er gewöhnlich verknüpft wird, d. h. auf das Gehirn. Der Geist kann sich weit in die Zukunft unseres Raum-Zeit-Kontinuums erstrecken. Doch kann der Geist auch über unser Raum-Zeit-Kontinuum hinausgehen? Die himmlischen Bilder, die Totenbeterfahrungen hervorbringen, mögen in diese Richtung zeigen, müssen aber nicht unbedingt von daher verursacht sein.

Wir sollten stets daran denken, dass Totenbeterfahrungen Erfahrungen von Menschen sind, die noch leben, obwohl sie dabei sind, dieses Leben zu verlassen. Fast-tot-Erfahrungen werden uns gewöhnlich von Menschen erzählt, deren Geist wieder "Besitz" von ihrem Körper ergriffen hat. Während all diese Phänomene nicht beweisen können und wollen, dass wir den Tod Überleben, leugnen sie auch nicht die Möglichkeit unserer Existenz über den Tod hinaus. Sie legen sogar eine solche Existenz als deutliche Möglichkeit nahe. Doch nachdem wir in unserem Anfangskapitel den biblischen Sachverhalt bezüglich einer natürlichen oder angebotenen Unsterblichkeit dargestellt haben, haben wir dann nicht die Tür für solch eine Möglichkeit geschlossen, vorausgesetzt, wir bleiben innerhalb der Grenzen, die von der Bibel aufgezeigt sind? Um diese Frage zu beantworten, müssen wir uns nochmals mit den Aussagen der Bibel beschäftigen.

Wir werden uns, auch hier wieder auf die allernotwendigsten Aussagen beschränken müssen, da wir in diesem Zusammenhang keine ausführliche christliche Lehre von den letzten Dingen bieten können.

³⁴ John C. Eccles in seinem beachtenswerten Aufsatz "The Brain-Mind Problem as a Frontier of Science", in: *The Future of Science. 1975 Nobel Conference*, hg. v. Timothy C. L. Robinson, New York 1977, S. 87.

KAPITEL V

Existenz über den Tod hinaus

Wenn wir jetzt unsere empirisch-historischen Ergebnisse mit dem biblischen Verständnis einer Existenz über den Tod hinaus aufeinander abzustimmen versuchen, müssen wir auf drei Gebiete achten: das Alte Testament, das Neue Testament und die zwischentestamentlichen Schriften. Doch zuvor sollten wir uns noch einer weitverbreiteten Vorstellung zuwenden, die oft zur weiteren Ausdeutung einer persönlichen Existenz über den Tod hinaus angeführt wird, der Idee eines Fegefeuers oder der mit ihr verwandten Anschauung von einer Weiterentwicklung über den Tod hinaus.

1. Fegefeuer - ein Zwischenzustand

Die Idee eines Fegefeuers ist unter Christen weit verbreitet. Wegen ihres festen Platzes vor allem im Glaubensgut der römischkatholischen Christen müssen wir ihr und ihrer möglichen Verwandtschaft mit der Vorstellung von einer persönlichen Existenz über den Tod hinaus einige Aufmerksamkeit zuwenden. So stellt etwa *The Catholic Catechism* fest: "Es gibt ein Fegefeuer, in dem die Seelen der Ungerechten, die mit den Flecken der Sünde sterben, durch Sühne gereinigt werden, bevor sie im Himmel Einlas finden."³⁵ Doch ist es schwierig, für diese Idee einen tragfähigen Grund in der Schrift zu finden.

Unser natürliches Interesse am Wohlbefinden der Abgeschiedenen Im Alten und Neuen Testament gibt es keinen klaren Hinweis auf das Fegefeuer. Der einzige explizite Hinweis findet sich im 2. Buch der Makkabäer 12,44 ff., wo es heißt: "Hätte er [Judas Makkabäus] nicht erwartet, dass die Gefallenen auferstehen werden, wäre es nämlich überflüssig und sinnlos gewesen, für die Toten zu beten. Auch hielt er sich den herrlichen Lohn vor Augen, der für die hinterlegt ist, die in Frömmigkeit sterben. E' heiliger und frommer Gedanke! Darum ließ er die Toten entsühnen, damit sie von der Sünde befreit werden." Die Bücher der Makkabäer sind in der katholischen Bibel enthalten, in den evangelischen Bibelausgaben gehören sie zu den apokryphen Schriften.

Obwohl Paulus im 1. Korintherbrief 3,12-15 nicht unmittelbar an das Fegefeuer denkt, haben doch manche Kirchenväter diese Stelle als eine der Grundlagen für die Lehre vom Läuterungsort gesehen. Heute stimmen die meisten Exegeten darin überein, dass diese Stelle nicht von einem Fegefeuer spricht.

Das Zitat aus dem 2. Buch der Makkabäer berührt allerdings die Hauptpunkte der Lehre vom Fegefeuer: (1) Es gibt eine Chance für die Verstorbenen, ein besseres Los zu erreichen. (2) Es gibt eine Möglichkeit für die Lebenden, einen Einfluss auf das letztliche Schicksal der Verstorbenen auszuüben. Die römischkatholische Kirche mag wohl auch den Mangel an einer tragfähigen Schriftgrundlage für diese Lehre berücksichtigt haben, als sie auf dem Konzil von Trient lehrte, dass die Lehre vom Fegefeuer auf der Übereinstimmung zwischen der Bibel und der alten Vätertradition beruht.

³⁵ John A. Hardon, *The Catholic Catechism*, Garden City, New York 1975, S. 273 f.

Wir liegen sicher richtig, wenn wir sagen, dass die Lehre vom Fegefeuer mehr ein Gefühl allgemeiner Frömmigkeit ausdrückt (unsere Sorge um die Abgeschiedenen) als zentral christliches Glaubensgut. Wenn einer unserer Lieben gestorben ist, machen wir uns oft Sorgen über dessen Schicksal. Natürlich erinnern wir uns an ihn und daran, wie er gelebt hat. Aber es liegt außerhalb unserer Möglichkeiten, mit Sicherheit festzustellen, was er wirklich für ein Mensch war und ob ihm das ewige Leben beschieden sein wird. Mit Bezug auf 2 Makk 12 hatte Augustin schon im vierten Jahrhundert die Sorge vieler um ihre Verstorbenen erleichtert, indem er erklärte, dass Gebete, gute Werke, Almosen geben und die Erinnerung an das Opfer Christi in der Eucharistie Mittel sind, durch die wir für die Toten fürsprechen können. Augustin betonte aber, dass wir im Gegensatz zu den Helden nicht zu den Toten beten, also keine Ahnenverehrung betreiben, sondern für die Toten beten. Allmählich entwickelte sich eine ganze Lehre, die andeutete, wie viele gute Werke man für die Toten tun könne. Doch wurden auch die Toten nicht als völlig passiv und hilflos angesehen.

Da verschiedene Menschen zu verschiedenen Zeiten sterben und da die Christen glaubten, dass alle zusammen am Ende der Zeit auferstehen würden, war die Annahme, dass die Verstorbenen (Seelen) irgendwo bleiben müssen, nur natürlich. So entwickelte sich schließlich eine ganze Lehre über dieses "irgendwo", den Zwischenzustand. Es wurde angenommen, dass es einen Ort für die Kleinkinder gab, die starben, ohne getauft worden zu sein (Limbus infantium), einen anderen für die alttestamentlichen Heiligen, bis Christus zu ihnen hinabstieg und sie in den Himmel führte (Limbus patrum), wiederum einen anderen Ort für die Heiligen (Himmel) und schließlich einen für den Durchschnittschristen (Purgatorium). Man nahm an, dass es zwei Möglichkeiten gab, aus dem Fegefeuer in den Himmel zu kommen, entweder indem man sich im Fegefeuer lange genug aufhielt, um für das zu büßen, was man im Leben falsch gemacht oder unterlassen hatte, oder indem die "Bußzeit" durch Einflussnahme von außen verkürzt wurde.

Eine Möglichkeit, Einfluss zu nehmen, der sogenannte Ablass, wurde im Mittelalter immer populärer, erfüllte aber die Gläubigen oft nicht mit der Zuversicht, genug für die Verstorbenen oder für sich selbst getan zu haben. Die Kirche verkündete, dass Ablässe auch auf die Strafen der Verstorbenen, die im Fegefeuer waren, angewendet werden konnten. Man begründete das damit, dass Christus und die Heiligen mehr gute Werke während ihres irdischen Lebens getan hätten, als für sie selbst nötig waren. Die Kirche als der Verwalter der Gnade Gottes sagte, dass diese überschüssigen guten Werke auf andere übertragen werden könnten, wobei es dann üblich wurde, dass man entsprechend dafür zahlen musste, um für die Unzulänglichkeit derer aufzukommen, die im Fegefeuer litten. Es war diese Ablasspraxis, welche die Reformatoren ablehnten und die die Reformation entfachte.

Die Fragen der Reformatoren zu den Bitten für die Toten

In seinen 95 Thesen von 1517 erklärte Martin Luther, dass eine solche Übertragung der guten Taten nutzlos und unmöglich ist. Das ganze Leben jedes Christen sollte nämlich ein Leben der Buße sein und der bloße Erwerb von Ablassbriefen würde niemandem Errettung verbürgen. Weiterhin war Luther überzeugt, dass der Papst keine Strafen erlassen konnte, ausgenommen jene, die durch seine eigene Macht auferlegt wurden. Dies bedeutete, dass Luther die Anschauung zurückwies, die Kirche könne ihren Einfluss über das Leben hinaus auf das jenseits ausdehnen. Bis etwa 1530 jedoch war Luther überzeugt, dass ein Fegefeuer existierte und nahm an, dass die Seelen im Fegefeuer in der Liebe wachsen konnten. Als er mehr und mehr den Missbrauch des Ablasses entdeckte, z. B. dass Ablässe auch ausgestellt wurden, um die Baulust des Papstes finanzieren zu helfen, als er immer deutlicher die Furcht von Familien

sah, die ihre Lieben unter Qualen im Fegefeuer vermuteten, schrieb er in seinen Schmalkaldischen Artikeln von 1536:

"Darum ist Fegefeuer mit allem seinen Gepränge, Gottesdienst und Gewerbe für ein lauter Teufelsgespenst zu achten; denn es ist auch wider den Hauptartikel, dass Christus und nicht Menschenwerk den Seelen helfen soll, ohne dass sonst auch uns nichts von den Toten befohlen noch geboten ist."

Während diese Aussage sehr weitreichend ist, sollten wir doch ihre Hauptabsicht erkennen. Sie lehnt voll die Idee ab, dass wir über den Tod hinaus Einfluss auf das letztliche Schicksal unserer Geliebten ausüben können.

Vielleicht sollte man in diesem Zusammenhang auch den Rat Luthers beachten, den er einst in einer Predigt gab: "Willst du für die Seele deines Vaters oder deiner Mutter beten, so kannst du das zu Hause in deiner Kammer machen und das ein oder zweimal und dabei lass es bleiben."³⁶ Unsere gerechtfertigte Sorge für die Abgeschiedenen soll nicht beiseite geschoben werden. Aber wir sollten nicht glauben, dass wir Gott zwingen können, ihr Schicksal zu ändern. Wir sollten unsere Lieben vielmehr seiner ewigen Gnade anvertrauen. Dies ist auch der Tenor der meisten Beerdigungsordnungen, in denen sich unser Vertrauen auf Gottes Gnade und unsere Zuversicht auf ein ewiges Leben ausdrückt.

Gibt es ein Wachstum über den Tod hinaus?

In der populären Anschauung wird die Idee eines Fegefeuers gewöhnlich als typisch römisch-katholische Lehre verstanden, aber in Wirklichkeit wird sie auch von vielen Nichtkatholiken geteilt. Doch ist die Lehre vom Fegefeuer nur in der römisch-katholischen Kirche offiziell anerkannt.

Aber auch protestantische Theologen haben über dieses Problem nachgedacht. So deutete im 19. Jahrhundert der berühmte deutsche Theologe Friedrich Schleiermacher eine zukünftige Entwicklung des einzelnen über den Tod hinaus an. Er fragte, was geschieht, wenn der Tod eintritt, ehe ein Menschenleben seine Erfüllung gefunden hat, und er folgerte, dass man immer noch der lebendigen Gemeinschaft mit Christus teilhaftig werden könne.

Während in der Volksfrömmigkeit das Fegefeuer hauptsächlich als ein Zustand der Strafe verstanden wird, nähern sich zeitgenössische römisch-katholische Theologen ziemlich der Position Schleiermachers. Manche befürchten auch, dass die populären Predigten dem Begriff des Fegefeuers bisweilen einen großen Schaden zugefügt hätten, indem sie es als eine Folterkammer vorstellten, in der Gott seine Rache an den dort eingekerkerten Seelen ausübt. Im Unterschied zu solchen Zerrbildern verstehen diese Theologen das Fegefeuer als einen Zustand der Reinigung, Läuterung und Reifung. Sie verstehen das Fegefeuer als Übergang vom Leben hier auf der Erde zu der letzten Freude der Glückseligkeit in der Gegenwart Gottes. Diese Betonung der Erlösung statt der Strafe ändert das ganze Verständnis des Fegefeuers. Das Fegefeuer ist eine Zeit des Reifens.

³⁶ WA 10/3, S. 409,9f. in einer Predigt vom 2.11.1522, wo er es zuerst zurückweist, Messen oder Vigilen für die Verstorbenen darzubringen und dann aber diesen Ratschlag gibt.

Es herrscht dabei die Überzeugung vor, dass der Tod nicht das Ende ist. Es gibt etwas jenseits des Todes, aber etwas, das noch nicht mit der letzten Erfüllung gleichgesetzt werden kann. In diesem Zusammenhang überlegt der katholische Theologe Karl Rahner, "ob nicht in der katholischen und zunächst so altmodisch anmutenden Vorstellung von einem Zwischenstand ein Ansatz gegeben sein könnte, um besser und positiv mit der in den östlichen Kulturen so verbreiteten und da als selbstverständlich betrachteten Lehre einer Seelenwanderung, Reinkarnation, zurechtzukommen."³⁷

Es ist richtig, dass die Vorstellungen vom Fegefeuer, von der Seelenwanderung und von der Reinkarnation den Wunsch nach der letzten Erfüllung des menschlichen Schicksals ausdrücken können. Doch Rahner bemerkt selbst, dass "in der katholischen Theologie die Frage noch nicht gelöst ist, inwieweit und zu welchem Grad dort auch Zeitkategorien noch angewendet werden können." Die römisch-katholische Kirche war in der Tat gut beraten, als sie es unterließ, dogmatische Aussagen über die Dinge nach dem Tod zu treffen, die nur unangemessen mit zeitlichen oder räumlichen Kategorien ausgedrückt werden können. Sie vermied es deshalb, das jenseits zu sehr nach dem zu messen, was wir in diesem Leben erfahren. Wenn es keinen "Leerraum" nach dem Tode gibt, sondern nur eine unmittelbare und endgültige Annahme oder Verwerfung, dann ist weder die herkömmliche Lehre vom Fegefeuer noch die Idee eines Reinigungsprozesses für die ganze Person "nach" dem Tod sachgemäß.

2. Ein nochmaliger Blick auf das biblische Verständnis der Unsterblichkeit

Aus unserer vorhergehenden Besprechung wissen wir, dass die Bibel die Idee strikt zurückweist, dass es für uns aus eigener Kraft ein Leben über den körperlichen Tod hinaus gibt. Nur durch Gottes Gnade dürfen wir auf ein Leben über unseren körperlichen Tod hinaus hoffen. Doch was erwartet uns nach dem Tod? Gibt es einen großen Warteraum oder eine Besserungsanstalt, wie der Begriff eines Zwischenzustandes und eines Fegefeuers vermuten lässt?

Tod als das Ende des Lebens (Altes Testament)

Die vierzehn Könige aus dem Hause David von Rehabeam bis Jojachin (926-597 v. Chr.) lebten im Durchschnitt 44 Jahre. Wenn wir uns vor Augen halten, dass sie als Prinzen in ihrer Kindheit und später als Könige gewöhnlich ein besseres Leben als die meisten anderen Leute führten, dann dürfen wir annehmen, dass die durchschnittliche Lebenserwartung in Israel zu jener Zeit sogar noch geringer war. Es ist deshalb keine Frage, dass der Tod in Israel nicht verschönert wurde. Sogar vom König Babylons lesen wir: "Hinabgeschleudert zur Unterwelt ist deine Pracht samt deinen klingenden Harfen. Auf Würmer bist du gebettet, Maden sind deine Decke" (Jes 14,11). Dieser Wirklichkeitssinn steht jedoch im starken Kontrast zu den beschönigenden Worten über den Tod, wie sie in vielen anderen nahöstlichen Kulturen vorherrschen. In Israel ist nichts über ein schönes Geschick nach dem Tod oder über eine Heimkehr zu Gott oder über eine Vereinigung mit dem Göttlichen bekannt. Es gibt keinen ausführlichen Mythos von der Unterwelt wie in Babylonien und Ägypten oder von den Sterbenden, die keinen Seufzer der Erleichterung von sich geben, wie in Griechenland. Das Alte Testament betrachtet das Leben als Gabe Gottes. Im Tod ist diese Gabe nicht mehr vorhanden, denn der Lebensstrom versiegt vor dem Reich des Todes.

³⁷ Karl Rahner, *Grundkurs des Glaubens. Einführung in den Begriff des Christentums*. Freiburg im Breisgau 1976, S. 425.

Dies bedeutet auch, dass die Israeliten im Gegensatz zu ihren Nachbarn den Toten oder auch dem Tod selbst keine besondere Macht zuschreiben. Wir lesen wiederum in Jesaja: "Wenn man euch sagt: Befragt die Totengeister und Zauberkundigen, die flüstern und murmeln!, (dann erwidert:) Soll ein Volk nicht lieber seinen Gott befragen? Warum soll man für die Lebenden die Toten befragen?" (Jes 8,19). Da Gott ein Gott der Lebenden ist, sollen sie sich an ihn wenden und nicht an die Toten. Was das Alte Testament über die Befragung der Toten denkt, wird deutlich an der Episode, wo der zaudernde König Saul den toten Priester Samuel durch ein Medium in En-Dor befragt (1 Sam 28). Die Antwort, die er bekam, konnte ebenso gut von einem Lebenden stammen. Er sah seinen Verdacht bestätigt, dass sich Gott von ihm abgewandt hatte und sein Königreich bald einem anderen übergeben würde.

Viele Jahrhunderte später noch bestätigte Jesus, dass es sinnlos sei, mit den Toten in Verbindung zu treten. In seinem Beispiel vom reichen Mann und vom armen Lazarus lehnte er die Vorstellung ab, dass Menschen ihr persönliches Unheil vermeiden würden, wenn sie unmittelbare Informationen aus dem jenseits erhielten. In diesem Gleichnis weist Abraham das Ansinnen des reichen Mannes zurück, seinen Brüdern eine Warnung zukommen zu lassen, indem er sagt: "Wenn sie auf Mose und die Propheten nicht hören [d. h. die Schrift], werden sie sich auch nicht überzeugen lassen, wenn einer von den Toten aufersteht" (Lk 16,31). In Israel führte der Tod und alles damit Verbundene nicht zu einem Kult des Todes oder der Toten, sondern wurde mit einem Tabu umgeben. Jeder, der einen Leichnam nur berührte, war kultisch unrein und musste ein Reinigungsritual auf sich nehmen (Num 19,11).

Aber was geschieht mit denen, die gestorben sind? Wenn Gott seinen lebensspendenden Geist von ihnen nimmt, können sie nur noch eine Schattenexistenz führen. Sie residieren dann entweder in einer leblosen Existenz für ewig in einem Familiengrab, wo sie mit ihren Vätern versammelt sind (1 Kön 2,10), oder sie befinden sich in Analogie zu anderen nahöstlichen Vorstellungen in Sheol, dem Platz der Toten (Jes 14,9 f.). Wenn einmal die personale Einheit von Körper und Geist oder Körper und Seele aufgelöst ist, bedeutet dies das Ende jeder persönlichen Existenz im vollen Sinne. Keine menschliche Seele überlebt, denn Gott entzieht dem Menschen im Tod seinen Geist. Die Toten sind damit einer Schattenexistenz zugewiesen. Das ist nicht so zu verstehen, dass der Verstorbene als Gespenst oder Geist die Erde heimsucht, vielleicht um Verwandte zu beunruhigen. Diese Schattenexistenz ist nur eine schwache Skizze der aller Qualitäten der Persönlichkeit, die sie einst in diesem Leben charakterisierten, beraubten Person. Aller Zusammenhang mit dem Leben auf der Erde hört auf, da Sheol ein Ort des Vergessens, der Dunkelheit und der Verzweiflung ist (Koh 9,5-10). Das Buch Jjob drückt sehr trefflich aus, dass die Toten von diesem Leben abgeschnitten sind. Die Wolke schwindet, vergeht, so steigt nie mehr auf, wer zur Unterwelt fuhr. Nie kehrt er zurück in sein Haus, nie mehr erblickt ihn sein Ort" (Jjob 7,9f.).

In späterer Zeit kam man zur Erkenntnis, dass die Toten nicht immer in Sheol bleiben werden. So hören wir nun die jubelnde Feststellung: "Deine Toten werden leben, die Leichen stehen wieder auf: wer in der Erde liegt, wird erwachen und jubeln. Denn der Tau, den du sendest, ist ein Tau des Lichts; die Erde gibt die Toten heraus" (Jes 26,19). Aber wie konnte sich solche Zuversicht, dass der Tod nicht das Ende allen Lebens, sondern nur das Ende *dieses* Lebens ist, erheben? Wir müssen uns daran erinnern, dass der Tod als Bereich fern von Gott und seiner Gnade gedacht wurde. Danach gibt es kein Leben im Tode, eine Anschauung, die durch die Behauptung unterstrichen wurde, dass die Toten Gott nicht preisen würden (vgl. Ps 115,17). Doch wurde der Tod niemals als eine selbständige Macht verstanden. Deshalb gab es keinen Grund für kultische Handlungen an den Toten, wie sie in anderen Religionen vorherrschten und auch keine Furcht vor den Geistern der Toten, die man besänftigen musste. Während Gott

immer als ein Gott der Lebenden gedacht wurde, hatte die Erkenntnis, dass nur er Leben geben und wieder nehmen konnte, schließlich zu der Annahme geführt, auch jenseits des Todes erlöst werden zu können. Z. B. hören wir im Danklied der Hanna: "Der Herr macht tot und lebendig, er führt zum Totenreich hinab und führt auch herauf" (1 Sam 2,6).

In ähnlicher Weise, jedoch ohne die Hoffnung auf eine Auferstehung zu erwähnen, rühmt sich der Psalmist: "Darum freut sich mein Herz und frohlockt meine Seele; auch mein Leib wird wohnen in Sicherheit. Denn du gibst mich nicht der Unterwelt preis; du lässt deinen Frommen das Grab nicht schauen" (Ps 16,9 f.). Es ist wichtig, dass der Psalmist in diesem Vers aufgrund der Gegenwart Gottes nicht nur eine neue Hoffnung für die Seele ausdrückt, sondern für Seele und Leib, d. h. für die ganze Person. Da er keine Wiederherstellung von Leib und Seele andeutet, wusste der Psalmist, dass wir in dem Leben, das es zu gewinnen galt und auf das wir hoffen konnten, nicht auf unsere Seele beschränkt bleiben, sondern ein ganzes Wesen samt Leib und Seele werden würden. Und weil der Bereich des Todes nicht unter der Kontrolle fremder oder anderer Mächte ist, bekennt der Psalmist sogar die allesumfassende Macht Gottes in Sheol: "Bette ich mich in der Unterwelt, bist du zugegen" (Ps 139,8).

Im Gegensatz zu den meisten anderen religiösen Dokumenten finden wir im Alten Testament keinen ausführlichen Mythos vom jenseits, etwa von einem Fluss, der mit einer Fähre zu überqueren ist, oder von einem wilden Hund, der den Eingang zur Unterwelt bewacht. Es gibt auch keinen Hinweis auf Unsterblichkeit oder Reinkarnation wie in anderen Religionen. Wie bei allen Dingen dieses Lebens ist die wichtigste Sorge im Alten Testament das Verhältnis zu Gott. Dieser Gedanke wird vielleicht am besten durch den Psalmisten ausgedrückt, wenn er sagt: "Was habe ich im Himmel außer dir? Neben dir erfreut mich nichts auf der Erde. Auch wenn mein Leib und mein Herz verschmachten, Gott ist der Fels meines Herzens und mein Anteil auf ewig" (Ps 73,25f.). Kein magischer Text, kein mythisches Bild, keine ausweichende Spekulation und keine mystische Hingabe kann unser Leben erhalten. Mit einfachen Worten beschreibt der Psalmist die eine Quelle der Hoffnung und Zuversicht im Leben, im Tod und über den Tod hinaus: Gott den Herrn.

Es ist nun sicher deutlich geworden, dass nach dem alttestamentlichen Glauben unsere Verbindung mit Gott durch den Tod nicht aufgelöst werden kann. Natürlich wird dieses Leben ein Ende finden. Die Israeliten verbargen diese Tatsache niemals. Aber sie sind schließlich zur entscheidenden Erkenntnis gelangt, dass gegenüber der lebenspendenden und lebenerhaltenden Kraft Gottes sogar der Tod nicht bestehen kann. Dieses Vertrauen auf Gott befähigte sie, dem Ende dieses irdischen Lebens zuversichtlich entgegenzusehen. Sie hatten erkannt, dass Gott auch im Tod und jenseits des Todes bei ihnen bleiben würde.

Das Auftauchen eines Interimzustandes (zwischen testamentliche Zeit)

Gelangen wir an das Ende des Alten Testaments, bemerken wir ein viel ausgeprägteres Verständnis dessen, was sich nach dem Tode ereignet. Jetzt wird Sheol (oder Hades, wie es im griechischen Alten Testament übersetzt ist) oft als ein "Ort mit vielen Räumen" verstanden, der die verschiedenen Gruppen von Frommen und Gottlosen aufnehmen wird. Auch taucht manchmal der Gedanke auf, dass nur die Gottlosen im Hades bleiben, während die Frommen sofort nach dem Tod in den Himmel aufgenommen werden und dort verharren, bis ihre Seelen (und Körper) auferweckt werden. Deshalb bezeichnet Hades den Ort, an dem alle Toten sich aufhalten, was auf das ursprüngliche Verständnis von Sheol hinweist, oder nur den Ort der Gottlosen. Nach dem jüdischen Geschichtsschreiber Flavius Josephus glauben die Pharisäer, dass die "Seelen unsterblich sind und dass dieselben, je nachdem ob der Mensch tugendhaft

oder lasterhaft gewesen, unter der Erde Lohn oder Strafe erhalten, so dass die Lasterhaften in ewiger Kerkerhaft schmachten müssen, während die Tugendhaften die Macht erhalten, ins Leben zurückzukehren."³⁸

Die Frage, ob der Verbleib im Hades nur ein Übergang ist, wurde in vielen Schriften aus der Zeit zwischen dem Alten und Neuen Testament gestellt. Im 2 Esra fragte der Prophet Gott: „Wenn ich Gunst in deiner Sicht, o Herr, gefunden habe, zeig dies auch deinem Diener: ob nach dem Tod, sobald wie jeder von uns seine Seele aufgibt, wir in Ruhe gehalten werden, bis zu jener Zeit, wenn du die Schöpfung erneuern willst, oder ob wir sofort bestraft werden?“ (2 Esra 7, 7 5). Die Antwort, die er bekam, war diese: "Wenn der entscheidende Befehl von dem Höchsten ausgeht, dass ein Mensch sterben soll, dann verlässt der Geist den Körper und kehrt wieder zu dem zurück, der ihn gab, zuerst schmückt das die Ehre des Höchsten. Und wenn einer von diesen Verachtung gezeigt hat und nicht den Weg des Höchsten bewahrt hat und das Gesetz verachtet hat und die jene gehasst haben, die Gott fürchten, solche Geister sollen nicht in die Wohnungen eingehen, sondern sofort in ihre Strafe wandern und immer traurig und betrübt sein" (2 Esra 7, 7 8 ff.).

In einigen Schriften ist auch die Vorstellung ausgedrückt, dass man das Los der Abgeschiedenen nach dem Tode beeinflussen kann. Bei unserer Diskussion des Fegefeuers kam die wichtigste Belegstelle für diese Idee aus dem zweiten Buch der Makkabäer, einem Buch der zwischentestamentlichen Zeit. In einigen der Apokalypsen wird weiterhin erwähnt, dass bedeutende Heilige, wie Abraham oder Mose, fähig sind, für andere einzutreten. Aber keiner dieser Hinweise ist in einem kanonischen Buch des Alten oder Neuen Testaments aufgenommen. Im Alten Testament selbst finden wir keinen Hinweis auf ein Eintreten für die Toten oder auf Spekulationen über einen Zwischenzustand für eine zeitlich begrenzte Strafe oder auf eine Vorstellung von einer himmlische Belohnung. Am Ende des Alten Testaments übt Dan 12,2 weit mehr Zurückhaltung als die zwischentestamentliche Literatur, wenn wir dort hören: "Von denen, die im Land des Staubes schlafen, werden viele erwachen, die einen zum ewigen Leben, die anderen zur Schmach, zu ewigem Abscheu." Der Tod ist hier mit einem Schlaf verglichen, dem eine Auferstehung zur Seligkeit oder zur Verdammung folgen wird.

Trotz eines viel breiter ausgeführten Verständnisses des Lebens nach dem Tode stimmen die apokryphen zwischentestamentlichen Schriften und das Alte Testament an zwei wichtigen Punkten überein: (1) Im Tod fallen wir nicht ins Bodenlose noch erfahren wir einen selbsttätigen Übergang zu einem besseren jenseits. Im Tod wird unser Leben vollendet. Alle Hinweise auf ein Leben jenseits des Todes, obwohl sie nicht ohne Bezug auf unser irdisches Leben sind, geben uns keine Gewissheit, dass wir so weiterleben wie jetzt. (2) Ähnlich wie in diesem Leben ist alles jenseits des Todes von Gott abhängig, welcher die Macht hat, uns neues Leben zu geben. Deshalb beinhaltet das Leben keine Kraft, die uns von selbst über den Tod hinauszugetragen würde. Aber jetzt erhebt sich die entscheidende Frage, wie der Begriff eines Zwischenzustandes im Neuen Testament weitergeführt oder modifiziert ist.

³⁸

Flavius Josephus, *Jüdische Altertümer* (XVIII.1.3), übers. u. mit Einl. u. Anm. vers. v. Heinrich Clementz, Bd. II, Darmstadt 1967 (Nachdruck der Ausg. v. 1899), S. 506.

Zwischenzustand und letztes Ziel (Neues Testament)

Im Neuen Testament werden die Toten oft als die bezeichnet, die schlafen, oder die entschlafen sind (1 Kor 15,20; Lk 8,52; 2 Petr 3,4).³⁹ Aber der Begriff eines Schlafes (der Seele), obwohl er eine Art von Zwischenzustand mit einschließt, gibt uns keine genaue Beschreibung, wo sich die Seele nach dem Tod befindet, oder welche Erfahrung sie macht. Man nimmt gewöhnlich an, dass die Toten bis zum Gerichtstag schlafen und dann auferweckt werden. Dies ist auch die Aussage vieler Inschriften auf alten Gräbern. Das alles würde die Ahnung anzeigen, dass die Toten mit dem Tod noch nicht ihr letztes Ziel, Himmel oder Hölle, erreicht haben, sondern auf dieses noch warten. Aber die Geschichte der Wiedererweckung des Lazarus belegt, dass der Begriff Schlaf nicht immer einen wirklichen Schlaf bezeichnet, sondern auch beschönigend für den körperlichen Tod stehen kann (Joh 11,11ff.). Im Tod wird die Seele vom Körper getrennt und bleibt im Hades, einem "Ort" für die körperlosen Seelen, der irgendwo "da unten" ist (Lk 10, 15-, 1 Petr 3,19). Der Hades ist der Ort des Zwischenzustandes, an dem die Seelen nach dem Tod hausen und von dem sie durch ihre Auferstehung befreit werden (Offb 20,12 f.; hier können die Begriffe Tod und Hades sogar sinnverwandt gebraucht werden, um deren enge Verbindung und ihren Zwischencharakter anzuzeigen). Dies würde bedeuten, dass sich nach dem Tod ein Zwischenzustand auftritt, wodurch viele der sogenannten Fast-tot-Phänomene, die wir erwähnt haben, erklärt werden können. Nach dem (vorläufigen) klinischen Tod oder in anderen Grenzsituationen könnten sich Geist oder Seele in die Reichweite des Hades begeben, um dort eine "Vorschau" dessen zu gewinnen, was sich nach dem letztlichen Tod ereignet. Danach wird die Seele wieder in den Körper zurückgezogen.

Andere Passagen im Neuen Testament zeigen jedoch an, dass mit dem Tod eine Art von Endzustand erreicht ist. Z.B. sagt Jesus in dem Gleichnis vom reichen Mann und vom armen Lazarus nicht, dass das Los des reichen Mannes allmählich verbessert werden könnte, wie es die Anschauung vom Fegefeuer nahe legen würde. Jesus macht deutlich, dass sowohl der reiche Mann als auch der arme Lazarus unmittelbar nach dem Tod ihre (vorläufigen) Ziele gefunden haben, den Hades und den Busen Abrahams (Lk 16,19-31). In ähnlicher Weise verheißt Jesus auch dem einen Verbrecher am Kreuz: "Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein" (Lk 23,43).

Im Johannesevangelium können wir sogar einen Versuch, die augenfällige Unterscheidung zwischen Übergang und Endzustand zu überbrücken, bemerken. Nach Johannes sagt Jesus: "Amen, amen, ich sage euch: Die Stunde kommt, und sie ist schon da, in der die Toten die Stimme des Sohnes Gottes hören werden; und alle, die sie hören, werden leben." Und dann, fast im gleichen Atemzug, wird die Bemerkung gemacht: "Die Stunde kommt, in der alle, die in den Gräbern sind, seine Stimme hören und herauskommen werden: Die das Gute getan haben, werden zum Leben auferstehen, die das Böse getan haben, zum Gericht" (Joh 5,25.28f.).

Vielleicht bekommen wir ein klareres Bild von dem, was uns unmittelbar nach dem Tod erwartet, etwas Vorübergehendes oder schon der Endzustand, wenn wir berücksichtigen, dass Jesus selbst nach seinem Tode den Hades aufsuchte. Das apostolische Glaubensbekenntnis bekräftigt dies mit der Wendung, er [Jesus Christus] ist abgestiegen zu der Hölle" oder, wie es jetzt besser übersetzt wird, hinabgestiegen in das Reich des Todes". Dies ist eine der letzten Glaubensaussagen, die in das apostolische Glaubensbekenntnis aufgenommen wurden. Diese Wendung reflektiert neutestamentliche Aussagen, wie etwa: Ich war tot, doch nun lebe ich in

³⁹ Vgl. zum Folgenden Hans Schwarz, *On the Way to the Future*, S. 230-234.

alle Ewigkeit, und ich habe die Schlüssel zum Tod und zur Unterwelt" (Offb 1, 18); oder "sagte er [David] vorausschauend über die Auferstehung des Christus: Er gibt ihn nicht der Unterwelt preis, und sein Leib schaut die Verwesung nicht" (Apg 2,31); und: So ist er [Jesus Christus] auch zu den Geistern gegangen, die im Gefängnis waren, und hat ihnen gepredigt" (1 Petr 3,19). Mit anderen Worten, der Hinweis auf Jesu Aufenthalt im Hades ermutigt die Gläubigen, dass Tod oder Hades sie nicht mehr in Beschlag nehmen können.

Keine Macht, ob Tod oder Hades, kann uns mehr schrecken. Dieselbe Überzeugung drückt sich in den oft missverstandenen Verheißungen aus, in welchen Jesus seinen Nachfolgern mitteilt, dass die Mächte des Todes (oder vielmehr die Pforten des Hades) seine Kirche nicht überwältigen werden (Mt 16,18). Jesus ist in den Tod hineingegangen und hat die Todesbarriere durchbrochen. Denen, die sich mit seinem Namen bezeichnen, wird dasselbe neue Leben verheißen, das er in der Auferstehung erhielt. In gewisser Weise hat das neue Leben in der Taufe auf Christi Tod und Auferstehung schon jetzt begonnen. Die Verfasser des Neuen Testaments waren realistisch genug, nicht in den utopischen Traum zu verfallen, dass die, die ihr Leben gemäß dem Willen Jesu Christi, dem fleischgewordenen Wort Gottes, lebten, irgendwann dieses Leben verlassen und unmittelbar in eine Art von sichtbarem Himmel aufgenommen würden. Sie beobachteten, dass am Ende dieses irdischen Lebens jeder sterben muss. Wenn sie über das Sterben als ein In-den-Schlaf-Fallen redeten, dann sprachen sie einfach das aus, was jeder wahrnimmt, dass nämlich tote Menschen so aussehen, als ob sie schliefen. Der ganze Kampf ist endlich vorüber - sie scheinen friedlich zu ruhen. Zugleich hielten sie jedoch an der Verheißung fest, dass Christus neues unvergängliches Leben gibt, das nicht mehr durch den Tod zerstört oder verkürzt werden kann. Der Tod kann deshalb unter zwei Aspekten gesehen werden, als Übergang und als Endziel: (1) Im Tod werden wir mit allen zusammen warten, bis am großen Gerichtstag uns allen das Endziel kundgetan wird. Deshalb finden wir im Neuen Testament das Verständnis des Hades als eines Warteraums und des Todes als Schlaf. (2) Da der Tod die Vollendung des Lebens, das hier auf Erden begonnen hat, darstellt, gibt es keinen Zwischenzustand. Der Tod wird in dem Endziel der Glückseligkeit oder der Verwerfung münden. Dieser zweite Gesichtspunkt der Ablehnung des Zwischenzustandsgedankens würde auch mit unserem Verständnis von Raum und Zeit als etwas, das nur für diese Welt Gültigkeit hat, übereinstimmen. Da die Begriffe von Raum und Zeit eng mit der Materie verbunden sind, sind sie nicht mehr auf etwas anwendbar, das jenseits des körperlichen Todes oder dieser materiellen Welt liegt. Von der Perspektive unserer Welt aus betrachtet, verlassen wir dieses Leben zu verschiedenen Zeitpunkten. Aber in den Augen Gottes, für den die Begrenzungen von Raum und Zeit nicht existieren, können wir darauf vertrauen, dass wir gleichzeitig mit allen anderen in seiner Gegenwart eintreffen werden. Doch wie wir den Tod nun auch betrachten, unter dem Aspekt des Endzustandes oder dem des Übergangs, eines ist nach dem Neuen Testament klar: Es gibt kein Vakuum nach dem Tod. Die scheinbare Unentschiedenheit jedoch in den neutestamentlichen Reflexionen zwischen einem Übergangszustand oder dem Erreichen des Endziels zeigt die Schwierigkeit, mit der wir konfrontiert sind, wenn wir über unsere Existenz nach dem Tod sprechen wollen.

Auch Martin Luther hat mit diesem Problem gerungen. Als er den vom Neuen Testament angezeigten Linien folgte, gelangte er zu der Überzeugung, dass ein Zwischenzustand nach dem Tod kein neutraler Zustand sein könne. Er müsse schon unsere Annahme oder Zurückweisung durch Gott voraussetzen. Doch könne es noch nicht der Endzustand sein, da wir ja noch die Erfüllung und Vollendung in der Auferstehung erwarten. Oft "beschrieb" Luther diesen Zustand als einen tiefen Schlaf ohne Träume, ohne jegliches Bewußtsein und Gefühl. Er gestand ein, oft versucht zu haben, sich selbst zu beobachten, wie er in den Schlaf fiel. Aber nie gelang es ihm. Er erinnerte sich an den Wachzustand und dann, plötzlich, wachte er wieder auf. So ist

es auch mit dem Tod, schloss er: "Denn gleich, wie man nicht weiß, wie es geschieht, dass man einschläft und kommt zum Morgen unversehens wenn man aufwacht, so werden wir plötzlich auferstehen am jüngsten Tag, dass wir nicht wissen, wie wir in den Tod und durch den Tod gekommen sind."⁴⁰ Und bei anderer Gelegenheit sagte er: "Wir wollen schlafen, bis er [Christus] kommt und spricht: Dr. Martin, stehe auf!" Da werde ich in einem Augenblick aufstehen und ich werde ewig mit ihm fröhlich sein."⁴¹

Tatsächlich, bekannte er, wissen wir nicht viel über diesen Zustand zwischen Tod und Auferstehung. Vielleicht werden die, die später verworfen werden, schon da leiden. Und vielleicht werden die, die später angenommen werden, schon hier ein Vorgefühl der ewigen Freude haben, die sie erwartet und werden den Gesprächen Gottes mit seinen Engeln lauschen. Mit einer gesunden und natürlichen Neugierde ausgestattet, wollte Luther gerne wissen, wo und wie wir zwischen Tod und Auferstehung existieren. Aber er erkannte: Will man so nahe wie möglich an Gottes Selbstoffenbarung, wie sie von den biblischen Zeugen reflektiert ist, bleiben, gibt es nicht viel, was über diesen Zustand zu sagen wäre.

Zeitgenössische römisch-katholische Theologen zeigen ähnliche Zurückhaltung. Sie wissen, dass die dogmatischen Definitionen der Kirche die Einsicht bewahren wollen, dass der Tod nur dieses irdische Leben beendet, aber nicht das menschliche Leben insgesamt. Deshalb sah die Kirche davon ab, lehrsatzmäßig zu bestimmen, wie man über das reden könnte, was dem Tod folgt. Verschiedene Wege sind uns offen, über unsere "Existenz" nach dem Tod zu sprechen. Michael Schmaus etwa schlägt zwei Möglichkeiten vor: (1) Die traditionelle Möglichkeit der Unsterblichkeit einer Geist-Seele, die weiterexistieren wird. Er räumt aber ein, dass dadurch die Bedeutung der Auferstehung oft abgewertet wird. (2) Die andere Möglichkeit, die er selbst bevorzugt, ist die, dass im Tod unsere Menschlichkeit einer Vollendung zugeführt wird und sich deshalb ein Wandel zu einem neuen Leben ereignet. Natürlich bemerkt er, dass diese Anschauung sich dann mit der Frage auseinandersetzen hat, wie die vielen einzelnen "Auferstehungen" (im Tod) mit der allgemeinen letztlichen Auferstehung in Einklang zu bringen sind.

Aber ist es denn notwendig, solch eine Unterscheidung oder sogar Spannung zwischen der Auferstehung einzelner und der schließlichen Auferstehung aller anzunehmen? Wir sollten uns hier zweier Punkte erinnern: (1) Unsere Hoffnung ist nicht auf das gerichtet, was "zwischen" Tod und Auferstehung liegt. Wir hoffen auf "die Auferstehung des Leibes und auf ein ewiges Leben" und glauben auch daran. (2) Der Tod ist nicht nur die Grenze dieses Lebens, sondern die Grenze der Zeit. Jenseits des Todes gibt es keine Veränderung, kein Altern und kein Wachsen; da gibt es nur die ewige Gegenwart Gottes. Von unserer Perspektive der Zeit und der Veränderungen aus sehen wir natürlich, wie Leute ihrem eigenen persönlichen Tod zu verschiedenen Zeitpunkten entgegensehen. Doch wissen wir auch, dass das letzte Gericht nicht mit diesen verschiedenen Zeitpunkten übereinstimmt. Wir hätten sonst ein individualistisch verstandenes Endgericht, das sich an vielen verschiedenen Punkten ereignet, wann jeweils jemand aus dem irdischen Leben scheidet.

Da die Menschen die Grenze der Zeit zu verschiedenen Punkten überschreiten, ist es sachgemäß, mit einigen neutestamentlichen Verfassern zu sagen, dass die Toten bis zum Gerichtstag "schlafen". Aber in Gott fallen alle diese verschiedenen Zeitpunkte zusammen. In seiner ewi-

⁴⁰ WA 17.2, S. 235,17-20 (in der Fastenpostille von 1525).

⁴¹ WA 37, S. 151, 8 ff. (in einer Predigt vom 29. 9.1533).

gen Gegenwart gibt es keinen Unterschied von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Solche Unterscheidungen existieren nur für uns zeitgebundene Kreaturen, nicht aber für den Schöpfer. Überschreiten wir durch den Tod die Grenzlinie der Zeit, begegnen wir Gottes ewiger Gegenwart. Wir sind dann gleich-ewig nicht nur mit Gott, sondern auch mit allen menschlichen Kreaturen. Ungeachtet dessen, wann wir diese Linie überqueren, werden wir auf der anderen Seite "zur gleichen Zeit" wie alle anderen erscheinen. Die Gegenüberstellung mit Gott im Tod wird sich dann unmittelbar im Endgericht ergeben. Dies ist kein individualistischer Akt, sondern wir werden mit allen anderen zusammen Gottes ewige Gegenwart erfahren.

Wie alles zwischen Tod und Auferstehung jenseits von Raum und Zeit liegt, so können wir über den "Übergangszustand" nur in Annäherungen reden. Wenn wir ihn einen Zustand "körperlosen Schlafes" nennen, ist das ein offener Widerspruch, da wir an den Schlaf nicht denken können, ohne ihn mit einem Körper zu verbinden. Doch wenn wir daran festhalten, dass Tod und Auferstehung nicht dasselbe sind, und versuchen, unsere gegenwärtigen Erfahrungen mit der verheißenen Zukunft zu verbinden, dann müssen wir auf solch unangemessene, aber notwendige Bilder zurückgreifen.

3. Zum Abschluss: Ein neues Verständnis der menschlichen Psyche (Seele)

Es ist klar geworden, dass das Bild eines Ortes für die Toten (Sheol oder Hades), wo diese für die "Zeit" nach dem Tod Aufnahme finden, eine Vorstellung ist, die die Bibel mit vielen anderen Religionen teilt. Nimmt man dieses Bild jedoch wörtlich, wird schnell deutlich, dass die Begriffe von Raum und Zeit jenseits des Todes versagen. Doch behauptet das Bild richtig, dass der Tod unsere Existenz nicht auslöscht. Ferner weisen weder Fast-tot-Erfahrungen noch Reinkarnation auf einen solchen Übergangszustand hin. Wenn überhaupt, dann schließen Fast-tot-Erlebnisse eine Vorschau unseres Endziels in sich, wogegen die Reinkarnation auf die Möglichkeit eines weiterführenden Reifens jenseits des Todes in einem anderen Leben hinweist. Doch während wir einen Begriff des Zwischenzustandes ablehnen müssen, der unserer Gegenwart nachempfunden ist, die durch Raum und Zeit geprägt ist, gewinnt die überzeitliche und überräumliche Natur der menschlichen Psyche oder Seele neue Glaubwürdigkeit. Wir haben bemerkt, dass in paranormalen Erscheinungen (Hellsehen, Präkognition, Psychokinese, Telepathie) die menschliche Psyche die Grenzen von Raum und Zeit überschreiten kann. Wir sind auch durch Sir John Eccles daran erinnert worden, dass der Geist in einem gewissen Grad und in gewisser Weise als etwas gedacht werden muss, das unabhängig vom Gehirn ist (d.h. unabhängig von einem Objekt innerhalb von Raum und Zeit). In diesem Zusammenhang sollten wir auch bedenken, dass Carl Gustav Jung uns zur Offenheit aufruft, die Psyche, die Seele oder den Geist als etwas zu verstehen, das nicht durch die raum-zeitlichen Begrenzungen dieser Welt fixiert ist, die wir gewöhnlich erfahren.⁴² Doch wenn wir behaupten, dass die Psyche nicht durch Raum und Zeit begrenzt ist, müssen wir dann nicht auch die göttliche und damit

⁴² "Dass unser Anschauungsvermögen ganz und gar außerstande ist, sich eine raumzeitlose Seinsform zu imaginieren, beweist letzten Endes ja keineswegs, dass eine solche an sich unmöglich sei. Und ebenso wenig, wie man aus der Eigenschaft einer anscheinenden Raumzeitlosigkeit auf die Tatsache der raumzeitlosen Seinsform einen absoluten Schluß ziehen darf, ist es erlaubt, aus der anscheinenden Raumzeitqualität der Wahrnehmung zu schließen, dass es keine raumzeitlose Seinsform geben könne. Der Zweifel aber an der absoluten Gültigkeit der Raumzeitanschauung ist nicht nur erlaubt, sondern in Anbetracht der derzeit vorhandenen Erfahrung sogar geboten. Die hypothetische Möglichkeit, dass die Psyche auch eine berühre, ist ein bis auf weiteres ernst zu nehmendes wissenschaftliches Fragezeichen" (Carl Gustav Jung, *Die Dynamik des Unbewußten*, S. 473).

unsterbliche Qualität der Seele behaupten? ja, das tun wir unzweifelhaft. Aber wir betrachten sie nicht als eine selbständige und unabhängige Einheit. Es gibt keine phänomenologische oder auch theologische Rechtfertigung, sowohl für unser diesseitiges Leben noch darüber hinaus eine selbständige Existenz anzunehmen. Mit modernem medizinischem Wissen können wir Leben verkürzen oder verlängern. Aber wir sind unfähig, es sozusagen "aus der Luft" zu schaffen. Sogar Babys aus der Retorte sind das Ergebnis hochkomplexer "lebender" Zellen. Nach allem, was wir wissen, ist das Leben eine unerwartete und unverdiente Gabe. Sogar die kritischsten Biologen geben zu, dass keine Notwendigkeit für das Leben bestand, sich so zu entwickeln, wie dies tatsächlich geschah.

Wir wissen auch aus dem Alten Testament, dass wir zum Bilde Gottes geschaffen wurden. Wir sind mit Gottes Geist, der den Unterschied zwischen Leben und Tod ausmacht, begabt. In ähnlicher Weise lesen wir im Neuen Testament, dass wir an Gottes Geist seit Pfingsten teilhaben, durch Gottes Geist einst auferweckt und neues Leben in Fülle haben werden. Mit anderen Worten: Wie in allem von Gott eingegebenem Leben ist in uns eine unverdiente gottgegebene Qualität, die der Zerstörung widersteht. Indem wir an Gottes lebengebender Kraft teilhaben, ist dieses Etwas, ob wir es Psyche, Geist oder Seele nennen, natürlich nicht auf Raum und Zeit begrenzt. In Ausnahmezuständen kann es sich sogar in diesem Leben zeitweilig von unserem Körper trennen, dem es gewöhnlich zugehört, um die Grenzen von Raum und Zeit zu verlassen.

Wir können nicht ausschließen, dass wir manchmal und in höchst ungewöhnlichen Situationen durch diese Art der zeitweiligen Trennung von Geist (Seele) und Körper den Blick für ein größeres Ganzes bekommen, dessen Teil wir sind. Aber wiederum sollten wir uns daran erinnern, dass solche Erfahrungen wirklich nichts Neues zu unserer Kenntnis dessen beitragen, was jenseits des Todes ist, eine Kenntnis, die wir schon lange vorher durch Gottes Verheißung bekommen haben, wie sie sich in der Schrift widerspiegelt. Da alles jenseits von Raum und Zeit verstandesmäßiger Prüfung unzugänglich ist, *beweisen* auch Fast-tot-Erfahrungen und andere ähnliche paranormale Ereignisse nicht die Wirklichkeit dessen, worauf sie hinweisen. Aber sie können überzeugend darauf deuten und tun dies auch in den Augen vieler.

Aus der christlichen Hoffnung auf die Auferstehung könnten wir sogar diese ungewöhnlichen Ereignisse dahingehend verstehen, dass sie etwas von unserer Hoffnung vorausschauen lassen. Sie könnten so ausgelegt werden, dass sie eine neue Lebensform nicht von der Unruhe und Zweideutigkeit beeinträchtigt ist, die wir in diesem gegenwärtigen Leben erfahren. Sie könnten auf eine völlig neue Lebensform jenseits der Ungewissheit und der Begrenzung von Raum und Zeit hinweisen. Sie könnten auch der Hoffnung auf die Auferstehung als einer Existenzform neue Glaubwürdigkeit geben, für die unsere traditionellen Vorstellungskategorien nicht mehr ausreichen.

Doch sollten wir uns darüber im klaren sein, dass unsere Hoffnung auf die Auferstehung sich nicht von solchen ungewöhnlichen Ereignissen ableitet, sondern von der lebendigen Kraft Gottes, die uns in diesem Leben erhält und die uns Jesus als Pionier und Vollender unseres Lebens gegeben hat. Jesus kann nicht vom Tod in dieses Leben zurück, um uns über eine wunderbare Fast-tot-Erfahrung zu berichten. Jesus erzählte uns auch nicht von einer berauschenden Totenbeterfahrung, die seine Todesangst abschwächte. Ihm blieb die Agonie des Alleinseins, des Leidens und des Verlassens dieses Lebens nicht erspart. Jesus hat auch nicht darauf hingewiesen, dass uns nach diesem Leben eine neue Chance durch Reinkarnation in ein anderes Leben bevorstünde. Doch durchbrach Jesus die Barriere des Todes und erreichte eine Lebensform, die niemals mehr dem Tod unterworfen sein wird. Er zeigte sich anderen als

der Auferstandene und verhiess diese neue Lebensform denen, die ihm nachfolgen. Deshalb gründet sich unsere Hoffnung nicht auf eine *Erfahrung* wie die seine, sondern auf eine *Auferstehung* wie die seine. Aber entsprechend der apostolischen Ermahnung "prüft alles, und behaltet das Gute" (1 Thess 5,21) sollten wir an diesen ungewöhnlichen Phänomenen nicht achtlos vorübergehen, die sehr wohl unsere christliche Hoffnung bestätigen könnten.